88. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot"

München, Sonntag/Montag, 12./13. Juli 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Für einen Bund der unterdrückten Völker!

Nieder mit Stresemann!

Von Gregor Straßer, M. d. R.

Es wird allmählich auch dem verblendetsten deutschen Volksgenossen klar, welch klägliche Rolle die deutsche Außenpolitik im Spiel der großen Politik einnimmt. Gerade die letzten Phasen dieser seit November 1918 nur das Ziel der „Erfüllung" kennenden Politik, deren einzelne Etappen, angefangen von Versailles über Spaa und London und Genua und wiederum London, nichts als Niederlagen waren, gerade wandter Außenminister das schöne Wort „Nationale Realpolitik" erfand, hat die ganze diese letzten Etappen, für die ein wortge- Ideenlosigkeit, Planlosigkeit, Kraftlosigkeit und daher Erfolglosigkeit dieser sogenannten Außenpolitik in nicht zu überbietender Schärfe aufgezeigt. [illegible] Entwaffnungsnote der äußere, [illegible] Welt sichtbar gemachte Beweis für die Erfolglosigkeit dieser Politik seit dem November 1918, indem sie weder im Ton noch im Inhalt noch im Geist auch nur den kleinsten Fortschritt erkennen ließ gegenüber jenem Dokument, das den Namen — „Friedensvertrag" für alle Zeiten schändet, so war die Briand-Note über den Paktvorschlag des Herrn Stresemann ein hohnvolles Spotten über jene deutsche Außenpolitik, die ebenso dumm ist wie ideenlos, ebenso planlos wie feig! Und den Schlußpunkt unter diese offenkundige Werteinschätzung der deutschen Außenpolitik seitens der Welt bildete dann die Note über die Einschränkungsbestimmungen des deutschen Flugwesens, die vom ersten bis zum letzten Wort Haß atmet, Vernichtungswillen offen anzeigt und mit aufpeitschender Deutlichkeit auf die Ohnmacht und die Feigheit der deutschen Außenpolitik spekuliert. Wen kann dies wundern, da solche Spekulation doch nie noch fehlgeschlagen ist, und Deutschlands Staatsmänner ebenso wie seine Volksvertreter immer, seit Jahren noch immer, in allen Punkten klein beigegeben haben und mit einem papiernen Protest glaubten den Erfordernissen „nationaler Realpolitik" zu genügen.

Ich weiß, ich weiß, man wirft uns, der nationalen Opposition, stets vor, daß die Ohnmacht Deutschlands und die Übermacht der Siegermächte jede andere Politik ausschließen würde und man höhnt: Was würdet ihr tun, wenn ihr in der Regierung wäret! Man weist jetzt insbesondere auf die Haltung der Deutschnationalen hin, die aus der Linie der nationalen Opposition umgeschwenkt seien in die Linie der Erfüllungspolitik, und die jetzt Herrn Stresemann stützen, der durch sein Sicherheitsangebot die erneute Niederlage Deutschlands, und, was noch mehr ist, die ungeheure Verschlechterung der moralischen und rechtlichen Position Deutschlands hervorgerufen hat, indem er freiwillig anzuerkennen bereit sich erklärt, was als Zwangserpressung in Versailles für keinen Deutschen bindende Kraft hatte!

Es ist gut für uns, diesen Vorwurf aufzunehmen, denn wir dürfen bei aller schonungslosen Kritik nicht übersehen, daß es nötig ist, positive Ziele zu weisen, um das Vertrauen des durch die Betrügereien der politischen Parteien skeptisch gewordenen deutschen Volkes zu gewinnen.

Wie also würden wir Nationalsozialisten Außenpolitik treiben?! Dazu ist zweierlei zu bemerken:

Vor allem: Wenn wir die deutsche Außenpolitik machen könnten, würden wir im Besitz der Macht sein! Dies im Besitz der Macht sein aber wäre gleichbedeutend mit der Auslösung jener ungeheuren Kräfte, die durch die wirtschaftliche Befreiung der deutschen Arbeitnehmer für den nationalen Staat gewonnen würden. Dieser, unser nationalsozialistischer Staat würde daher eine ganz andere Tragfähigkeit, eine ganz andere Durchschlagskraft haben, weil hinter ihm nicht, wie hinter dem heutigen Staat, nur eine schwankende, schwache Regierung eines korrupten und unfähigen Parlaments steht, nicht ein ohnmächtiges, in sozialer Not und politischer Gegensätzigkeit lebendes, vom jüdischen Finanzkapital ausgebeutetes und von jüdischer Demokratie zerrissenes Volk steht, sondern ein organisch gegliedertes, durch soziale Befreiung und nationalen Kampf zur einheitlichen Nation gewordenes Volk, das mit der Schwungkraft der nationalen Idee die Bodenkraft gemeinschaftlichen Anteils an Staat und Wirtschaft verbindet und den kapitalistischen Kampf „Aller gegen Alle" umgewandelt hat in das sozialistische „Dienen aller für das Ganze"! — Auf solcher Grundierung also würden wir Nationalsozialisten dann eine völkische Außenpolitik betreiben können, deren innere Kraft eine größere wäre als je die eines Deutschen Reiches, selbst zu Zeiten Bismarcks! Da die Voraussetzungen, nämlich die Durchdringung des deutschen Volkes mit der nationalsozialistischen Idee und die Machtergreifung durch diese Bewegung noch nicht gegeben sind, ist es bewußte Beschränkung, die Ziele einer solchen völkischen Außenpolitik in ihrem ganzen Ausmaß nicht darzulegen, sondern als einziges Ziel nur allgemein zu nennen: **Die Annullierung des Versailler Vertrages und Wiederherstellung des Machtzustandes Deutschlands von 1914 unter Einbeziehung aller Deutschen Mitteleuropas, d. h. unter Angliederung der Deutschen Österreichs und des Sudetenlandes!** —

Ist so, wie dargetan, die Führung einer völkischen Außenpolitik erst mit dem Sieg des nationalen Sozialismus möglich, so heißt das nicht, daß nicht schon heute eine nationale deutsche Außenpolitik getrieben werden kann, eine Außenpolitik, die nicht auf solchen Voraussetzungen sich aufbaut, sondern die ausgeht von der gegenwärtigen machtpolitischen Lage! Jene völkische Außenpolitik von den teils rein wirtschaftlich eingestellten, teils rein parteipolitisch beherrschten neudeutschen Staatsmännern zu verlangen, das hieße vom Distelstrauch Rosen fordern! Aber eines können und müssen wir selbst von diesen Geschäftspolitikern, diesen Parteipolitikern fordern: daß sie eine Außenpolitik treiben, die nichts kennt als das deutsche Interesse und die deutsche Zukunft, und daß jede ihrer Handlungen ausschließlich und völlig von diesen beiden Forderungen beherrscht wird!

Diese allgemeinen Erwägungen vorausgeschickt, will ich das, was wir unter nationaler Außenpolitik fordern, noch näher substanzieren: Der Angelpunkt jeder deutschen Außenpolitik ist der **Versailler Vertrag**. Solange dieser Vertrag besteht, solange er Deutschlands Macht, Deutschlands Wirtschaft, Deutschlands Volkskraft und Geist unterdrückt, fesselt, knebelt — **solange gibt es für Deutschland keine Zukunft!** Dies ist das oberste Gesetz deutscher Außenpolitik, das alle Erwägungen, alle Handlungen der deutschen Politik beherrschen und lenken muß! Alles, was wir tun können, um dieses System, das ein Bund siegestrunkener Raubstaaten mit den Friedensverträgen von Versailles, St. Germain, Trianon und Sèvres stabilisieren wollte für ewige Zeiten, dieses System mit seiner Neuverteilung der Erde zugunsten dieses Raubrings mit seiner Neueinteilung der Menschen in Sieger und Besiegte, in Herren und Sklaven, die jener Raubvereinigung und ihrer obersten Führung, der goldenen Internationale, für Jahrzehnte und länger fronen sollen — **alles, was wir tun können, um dieses System zu schwächen und zu zerstören, müssen wir tun!**

Wir sind nicht allein bei solchem Wollen, nicht allein bei solchem Tun! In jeder Zone, in jeder Himmelsrichtung, in jedem Erdteil ward diese Zweiteilung geschaffen, diese Zweiteilung in Sieger und Besiegte, in Unterdrücker und Unterdrückte, in Ausbeuter und Ausgebeutete, und überall schwält, wie bei uns, der nationale Haß der Besiegten, der Unterdrückten, der Ausgebeuteten, schlägt zur Flamme auf hier und dort, wird mühsam noch einmal gelöscht, um unter der Oberfläche weiterzuschwelen, weiter um sich zu greifen — hier gilt es anzuknüpfen, hier gilt es die Flammen zu schüren, hier gilt es gegenseitige Unterstützung und Förderung, und hier gilt es vor allem einheitliche Führung! Hier gilt es das Wort aus meiner Reichstagsrede vom 20. Mai als Leitsatz aufzunehmen: „Daß die Interessen aller unterdrückten Nationen für die nächste Zeit gleichlaufend sind, gleichlaufend insofern, als es gilt, dem Völkerbund als dem Bund der Siegerstaaten, den Bund der unterdrückten Völker gegenüberzustellen als jener Gruppe von Mächten, denen der Umstoß, der durch die Friedensverträge geschaffenen Lage primäre Aufgabe ist." — Dies allein ist der Weg, der den Umstoß jener räuberischen Ordnung, jener Ausbeuteordnung einer jüdischen Weltfinanz bewirken kann, dies allein der Weg, den heute schon zu beschreiten für Deutschlands Außenpolitik Möglichkeit und Zwang ist!

Deutschland, das zerrissene, gemarterte, ausgesogene, versklavte Deutschland des Versailler Friedens, ist der naturgegebene Vorkämpfer und Verbündete aller nationalen Befreiungskämpfe von der Angora-Türkei angefangen über Indien und Persien hinweg, für China ebenso wie für Marokko — wo immer unterdrückte Völker, ausgebeutete, versklavte Nationen, gegen französische Gewaltherrschaft, gegen englischen Imperialismus, gegen amerikanische Finanzausbeutung sich empören, da kämpft man unseren Kampf mit, da ist unser Herz ebenso wie unser Verstand auf seiten der Unterdrückten und unsere moralische wie materielle Unterstützung muß ihnen sicher sein!

Deutschland, nicht Rußland, das solche Bewegungen nur zu selbstsüchtigen Zwecken ausnützt, Deutschland, das gleiches Leiden, gleiches Hoffen, gleiches Kämpfen und den gleichen Siegeswillen hat — dieses Deutschland ist der naturgegebene Führer des Bundes der unterdrückten Völker, dieses Völkerbunds der Entrechteten, dieser Kampfgemeinschaft der Ausgebeuteten und einheitlich, wie die einheitliche Aktion der Unterdrückerstaaten, die sich im „Völkerbund" ein glänzend funktionierendes Organ zur Sicherung ihres Raubes geschaffen haben, ebenso einheitlich muß die Aktion der Unterdrückten sein, einheitlich im Geist und Willen, einheitlich in der gegenseitigen Hilfeleistung! Wie schrieb doch jener Berichterstatter aus China, dessen Artikel durch einen ominösen Zufall, sogar den Weg in das „Berliner Tageblatt" gefunden hat, über die heutige chinesische Bewegung: „Der Zauber des Neuen ist allmählich geschwunden und seine Stelle nimmt mehr und mehr das Gefühl bewußter Verantwortlichkeit gegenüber dem Volke ein. Schlagwörter wie ‚Zivilisation' und ‚Kultur' haben ihre Kraft verloren; sie gelten lediglich als äußere Formel für selbstsüchtige Ziele. Man beginnt mit Tatsachen zu rechnen. Früher glaubte China, eine Unterstützung bei dem Gerechtigkeitssinn anderer Völker finden zu können, aber aus sehr unglücklichen Erfahrungen hat es gelernt, daß es keinen Verlaß auf andere gibt, daß Vorwürfe und Drohungen in die politische Rumpelkammer gehören . . . Das ist der Lauf der Völkergeschichte, wo nur der Erfolg, nicht eitle Klagen und Proteste mitsprechen." — Ist hier nicht das ganze Problem dieser nationalen Außenpolitik in zwingender Klarheit dargelegt? Ist hier nicht die grauenvollste Verurteilung unserer neudeutschen Außenpolitik seit November 1918 ausgesprochen. Man setze statt China — Deutschland; man setze Ungarn dafür oder die Türkei; man setze Indien dafür oder Marokko — und man hat das einheitliche Schicksal auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, man hat die Kampfformel für den Bund der unterdrückten Völker gefunden! — Das ist nicht ein Zweckverband zur Garantierung gegenseitigen Raubes, das ist ein Kampfverband zur Erringung der Freiheit, zur Abwerfung gemeinsamen Jochs, ein Kampfverband, der über diesen Urzweck hinaus dann aber auch **gewaltige Möglichkeiten kultureller und materieller Art eröffnet** in eine Zukunft, die wir mit Recht dann eine deutsche nennen können.

Daher unser schonungsloser Kampf gegen Annahme des Sicherheitspaktes, der alle diese Möglichkeiten uns raubt; daher unser leidenschaftlicher Kampf gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, der uns zum Handlanger, zum Landsknecht des Raubbundes macht, gegen den Bund der unterdrückten Völker, gegen Rußland und der ausrottet in der Wurzel jede Möglichkeit einer deutschen Politik, einer deutschen Zukunft. Nieder mit Stresemann!

Ob die Stützen wohl halten werden?

Das europäische Gleichgewicht!

Völkische Anträge

Die völkische Arbeitsgemeinschaft hat folgende Anträge eingebracht und Anfragen gestellt:

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung aufzufordern, beschleunigt den Staatsgerichtshof beim Reichsgericht zu ersuchen, in eine Nachprüfung darüber einzutreten, daß

1. die Dawesgesetze durchweg verfassungsändernden Charakter haben, und ob sie deshalb sämtlich einer Zwei-Drittel-Mehrheit für ihre rechtsgültige Annahme im Reichstage bedurften;

2. auf alle Fälle das Mantelgesetz, welches das schon jetzt unbestrittenerweise als verfassungsändernd anerkannte Gesetz über die Reichseisenbahngesellschaft mitumfaßt, der Feststellung einer Zwei-Drittel-Mehrheit bedurft hätte.

Kleine Anfrage

In der 62. Sitzung des Reichstages hat der Herr Reichsminister des Auswärtigen in Verbindung mit anderen Erörterungen über den Dawes-Plan ausgeführt:

„Die deutschen Zahlungen haben nach unserer Auffassung nichts mit der Frage der Gerechtigkeit und Schuld zu tun. Sie sind die Last, die der Sieger kraft seiner Übermacht dem Besiegten aufgezwungen hat. Wenn wir die Vereinbarungen trotzdem in freier Entschließung angenommen haben, so geschah es usw."

Will der Herr Minister mit meinen Worten etwa die materiellen Bestimmungen des Versailler Diktates überhaupt von der Schuldfrage loslösen? Will er den deutschen Protest gegen Artikel 231 vielleicht nur als ein moralisches Postulat ohne sonstige Folgen im Falle seiner Anerkennung gewertet wissen? Will er die auch von der Reichsregierung wiederholt abgegebene Erklärung, daß uns die Unterschrift unter den sogenannten Friedensvertrag abgepreßt worden ist, durch seine „in freier Entschließung" angenommenen Vereinbarungen in Vergessenheit bringen? Wäre das der Fall, dann würde die letzte Hoffnung weitester Kreise des deutschen Volkes, durch eine Verfolgung und Aufklärung der Kriegsschuldfrage von Amts wegen die zerschmetternden Lasten des Versailler Schunddiktates los zu werden, zunichte gemacht sein. Es ist nicht anzunehmen, daß das die Absicht des deutschen Reichsministers des Auswärtigen gewesen ist. Dann bleibt aber nur die Auslegung, daß seine Darlegungen anders gemeint waren, wie sie nach dem Wortlaut verstanden werden können und verstanden worden sind. Dann ist aber seine schleunige und zweifelsfreie Erläuterung des Sinnes, den jene Äußerungen haben sollen, notwendig, wenn wir nicht wollen, daß sie zu einer Waffe in der Hand unserer Feinde werden.

Ist die Reichsregierung bzw. Herr Reichsminister des Auswärtigen bereit, eine derartige Erklärung bei nächstpassender Gelegenheit abzugeben?

Die Aussichten des Sicherungspaktes

London, 11. Juli. „Saturday Review" schreibt zum gegenwärtigen Stand der Sicherheitsverhandlungen, obwohl der Pakt Gefahr laufe, zu einer parteipolitischen Angelegenheit in Deutschland zu werden, könne man doch nicht annehmen, daß dies so unglückliche Folgen haben werde, wie seinerzeit in den Vereinigten Staaten, als der Völkerbundspakt eine parteipolitische Angelegenheit wurde. Die deutsche Antwort werde zwar die Diskussion nicht sehr viel weiter fördern, jedoch eine Antwort, die weiter keine Bindungen enthielte, aber sofort geschickt werde, sei wertvoller als eine liebenswürdige Antwort zu einem Zeitpunkt, in dem sich die öffentliche Meinung in Frankreich schon gebildet habe. „Einige" Kabinettsmitglieder in England seien noch immer recht optimistisch und glaubten, daß die Verhandlungen weit genug gefördert werden könnten, um einen Zulassungsantrag Deutschlands zum Völkerbund vor dem Zusammentritt am 7. September zu ermöglichen. Das werde jedoch nur dann möglich sein, wenn alle politischen Parteien sowie die Parteien anderer Länder ihre persönlichen Wünsche vor den größeren Interessen des Friedens zurückstellen.

Berlin, 11. Juli. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, in der sie gegenüber der Behauptung des Grafen Westarp in einem Artikel der „Kreuz-Zeitung", daß es sich bei dem deutschen Sicherheitsmemorandum um eine unverbindliche Anregung des Außenministers handele, die Regierung fragt, ob sie die deutschen Angebote noch als bindend erachte, und wie die Reichsregierung angesichts dieser Behauptung des Führers der größten Regierungspartei eine erfolgreiche Außenpolitik zu führen gedenke.

Was ein Stresemann auf eigene Hand unternommen hat, kann natürlich nicht bindend sein.

*

Paris, 11. Juli. Die deutsche Antwort auf die französische Sicherheitsnote wird in drei Tagen erwartet.

Der Anfang

Die Debatten über die Aufwertung haben im Reichstag begonnen. Bemerkenswert ist vor allem die Abrechnung des **Dr. Best** mit dem Dr. Luther: Er wendet sich mit aller Schärfe gegen die Emmingersche Dritte Steuernotverordnung, die in einem Rechtsstaat hätte unmöglich sein sollen. Unter dem Rechtsschutz Dr. Luthers habe mancher sich nicht gescheut, seine Gläubiger an den Bettelstab zu bringen, um selbst in Saus und Braus zu leben. Es sei eine Lüge, wenn gesagt würde, er habe als Oberlandesgerichtspräsident in Darmstadt mit 100 Prozent aufwerten wollen. Er habe nur einen billigen Ausgleich gesucht. **Wo das Großkapital Gläubiger sei, da wolle es aufwerten, aber nicht da, wo es Schuldner sei.** Da erkläre es alle Forderungen für vogelfrei. Unter der jetzigen Finanzpolitik leide auch das Ansehen Deutschlands im Ausland. Bei diesem System würden ihm keine Kredite aus dem Auslande zufließen. Der Redner richtet außerordentlich scharfe Angriffe gegen die Reichsregierung, die bei den Regierungsparteien lebhafte Erregung hervorrufen. **Der Vernichter des Deutschen Reiches sitze auf dem Stuhle des Gründers des Deutschen Reiches. Er sei ein Sachwalter des großen Kapitals.** Für den leitenden Staatsmann eines großen Reiches gehöre mehr Gefühl für Recht und Moral. (Lebhafte Unruhe rechts.) (Abg. Becker [D. Vp.] ruft: Sie sind der Retter des Reiches.) Es sei ein ungeheurer Rechtsbruch begangen worden. Die Regierungsparteien seien dafür verantwortlich.

Geldschrankknacker vor die Front!

Paris, 11. Juli. In einer Besprechung in der Armeekommission wurde Ministerpräsident Painlevé darauf aufmerksam gemacht, daß die Rheinarmee mit materiellen Sorgen zu kämpfen habe. Man wies darauf hin, daß das Leben im besetzten Gebiet sehr teuer sei, daß von den Mannschaften die Zahlung in Goldmark verlangt werde und auch die Franzosen seit der Aufhebung der Regie in Goldmark bezahlt werden müßten.

Politische Rundschau

„Volkssouveränität" — Deutschnationaler Aufwertungsbetrug — Die Moskauer Komödie — Bewußte Rassenschändung

Fürwahr, es gibt nichts Schöneres als eine echte, wirkliche Demokratie, einen richtig funktionierenden Parlamentarismus! Wie heißt doch das Etikett hierfür? **Souveränität des Volkes!**

Jetzt wird allmählich die deutsche Antwort fällig auf die alliierte Entwaffnungsnote, dieses schamlose Dokument eines kaum mehr verhüllten Vernichtungswillens; es ist die deutsche Antwort fällig auf die Briandsche Note über den Sicherheitsvorschlag, jenes heuchlerische Schriftstück, mit dem ein gerissener Advokat einen ehrgeizigen Syndikus hereinlegte; es ist die deutsche Antwort fällig auf die Note über die Beschränkung des deutschen Luftfahrtwesens, jenes Haßdiktat neidischer Rivalität und schlechten Gewissens! — Was liegt da näher, als daß das deutsche Volk, als daß seine berufene Vertretung, der Reichstag, in tiefer Verantwortung vor der Zukunft der deutschen Nation Stellung nimmt zu diesen neuen Anschlägen auf unser Leben? —

Aber nein, Parlamentarismus, Souveränität des Volkes, ist etwas ganz anderes! **Nur nicht Farbe bekennen müssen, nur nicht dem Volk die Wahrheit sagen müssen, das ist die Hauptsache!** Der Reichstag soll sich streiten um die Änderung des Gesetzes über das Fieberthermometer, über die Wiedereinführung von Titeln und Orden, über die Flaggenfrage usw., alles andere macht die Regierung, bzw. die mühsam zusammengebrachte, durch gegenseitige Interessenverflechtung dann zusammengehaltene Parteimajorität, die die Regierung einsetzt. So denkt Herr Luther, so denken die Regierungsparteien und so denkt, nachdem sein Bluff mit der Reichstagsdebatte bei den störrisch gewordenen Deutschnationalen gewirkt hat, auch Herr Stresemann. Denn der war ursprünglich der Meinung, daß eine außenpolitische Debatte im Plenum über obige Fragen der auswärtigen Politik unbedingt nötig sei. Diese tief demokratische Achtung vor dem Recht des „souveränen Volkes" hatte allerdings — wie dies bei Herrn Stresemann selbstverständlich ist — höhere Gesichtspunkte zur Begründung: nämlich die Rettung seiner Position! Die Deutschnationalen taten nämlich so, als ob sie dem Unwillen im Lande Rechnung tragen würden und gegen die neue außenpolitische Erfüllungsleidenschaft Stresemanns Stellung nehmen wollten und diesen verhängnisvollen Außenminister auf dem Altar ihrer manchmal noch bemerkbaren nationalen Haltung opfern wollten. Aber Herr Stresemann ist ein Meister des parlamentarischen Spiels und er kennt seine Pappenheimer. Er drohte nur mit einer Aussprache im Plenum — das hieß dann für die Deutschnationalen, entweder **wirklich gegen die Erfüllungspolitik Stellung nehmen oder ihr zustimmen.** Im ersten Falle waren die **Agrarzölle**, denen zuliebe die Deutschnationalen Gewissen und Ehre in sehr hohem Maße schon geopfert hatten, verloren — im zweiten Falle aber war der völlige **moralische Zusammenbruch** der Partei besiegelt! — Herr Stresemann hatte sich nicht verrechnet: anderen Tages schon waren die Regierungsparteien unter eifriger Nachhilfe des Herrn Luther zur „Erkenntnis" gekommen, daß eine außenpolitische Aussprache gefährlich und übrigens auch unnötig sei, weil, wie der Herr Reichstagspräsident bei Absetzung der anberaumten Sitzungen für Montag und Dienstag so schön sagte: „Kein Beratungsstoff da sei!" — Überschrift: „Das souveräne Volk!"

Wer sich ja ehrlich in die Haut der Deutschnationalen einfühlt, muß ihnen recht geben, denn den allerletzten Rest von Ansehen durften sie doch nicht auch noch verlieren, nachdem sie durch die **Aufwertungsfrage** sowieso schon moralisch erledigt sind: **Man muß selbst im korrupten System des Parlamentarismus lange suchen, um einen Präzedenzfall ähnlicher Art zu finden**, wie er in der Behandlung der Aufwertungsfrage und ihres Hauptvorkämpfers, des Abgeordneten **Dr. Best, durch** die Deutschnationalen vorliegt. Monate- und jahrelang hatten die Deutschnationalen sich für eine gerechte Aufwertung eingesetzt, hatten ganz klare und bestimmte Versprechungen hierüber gemacht, hatten dann durch Aufstellung des ausgezeichnetsten Vertrauensmannes der Aufwertungsschutzverbände, eben des Dr. Best, dieses Versprechen erneut bekräftigt und damit Hunderttausende von Wählern eingefangen, um in dem Moment, in dem die Sache wirklich spruchreif wurde, in geradezu zynischer Weise alle ihre Versprechungen abzuleugnen! Vor nichts schreckten sie zurück, selbst nicht vor dem Ausschluß des Abgeordneten Best, der dann zur einzig wahren Aufwertungspartei, den vereinigten Völkischen und Nationalsozialisten, überging, setzten ein Ehrengericht gegen ihn ein, um ihn zur Niederlegung des Mandats zu zwingen, jenes Mandats, das statt mit 60 000 mit mindestens 600 000 Stimmen erworben wurde; die Krone ihres hinterhältigen ehrvergessenen Benehmens aber erreichten sie mit dem Strafantrag gegen Dr. Best, der in öffentlicher Sitzung genau substantiierte und glaubhaft belegte Behauptungen vorbrachte, wonach eine Reihe deutschnationaler Abgeordneter, gerade Mitglieder des Aufwertungsausschusses, aus selbstsüchtigen pekuniären Rücksichten gegen eine gerechte Aufwertung stimmten! — Man erinnert sich an Bismarcks Leidenszeit, der noch mancher Gemeinheit der Leute um die „Kreuzzeitung", die Gemeinheit aber an den Kleinrentnern und Kriegsanleihezeichnern, diesen treuesten und betrogensten Bürgern des Vaterlandes, übertrifft alle früheren! Die Stunde der Abrechnung wird für die Deutschnationalen kommen und das Gericht bleibt nicht aus.

Überhaupt ist die **Aufwertungsfrage ein prächtiger Prüfstein für die Ehrlichkeit der politischen Parteien** und ihre Abhängigkeit von der internationalen Finanz. Da ist z. B. die **Bayerische Volkspartei**: die kann sich sonst nicht genug tun im Hinweis auf ihre volksfreundliche, gerechte, soziale, vaterländische Politik, sie trieft geradezu vor Mitleid mit den armen Kleinrent-

nern, vor ethischer **Pflichterfüllung** gegen die braven **Kriegsanleihezeichner** — wenn es aber darauf **ankommt, stimmt** sie tapfer mit den **Regierungsparteien gegen Gerechtigkeit**, gegen **Anstand** und **Moral, und in Dutzenden** von Abstimmungen hat **Herr Emminger** im Aufwertungsausschuß den **Ausschlag** gegen die Aufwertung gegeben — **Auch hier kann** man den Sparern nur sagen: **es geschieht euch recht**, wenn ihr **diesen Leuten glaubtet, euch** betrügen laßt und **sie wiederwählt!**

Dann **sind da z. B. die Sozialdemokraten** da! **Die haben in all' den Jahren**, da sie **ausschlaggebend oder doch maßgebend** in der Regierung **waren, bzw. wie** in Preußen heute **noch mit ihren Weimarer Genossen** die Regierung **bilden**, jede Aufwertung abgelehnt, und **Herr Hilferding**, der edle Galizier, hat als deutscher Reichsfinanzminister wiederholt erklärt, daß eine Aufwertung nicht in **Frage kommen** könne. Noch vor **kurzem** — so **stellte der deutschnationale** Führer **Dr. Hergt** in einer Verteidigungszuschrift im **„Tag" fest**, — „hat **der Vertreter** der Sozialdemokratie **im** Aufwertungsausschuß die Erklärung **abgegeben, daß in** seiner Partei niemals irgend jemand für den Bestschen Entwurf zu haben gewesen sei." — Heute aber, da durch die Haltung der Regierungsparteien, einschließlich **der Bayerischen Volkspartei**, ja der Sieg der **Gerechtigkeit ausgeschlossen** ist, heute markiert die Sozialdemokratie wütend Aufwertungsfreundlichkeit **und kann sich gar nicht** genug damit tun, sich den **Sparern** als **einzigen** Freund **vorzustellen. So ändern sich die Zeiten — und** die **Parteien mit ihnen!**

Gottlob hat das deutsche Volk aber auch noch andere, **weniger gefährliche** und unangenehme Dinge, **und die Regierung** und **ihre Presse** tut alles, um sie in den **Vordergrund zu schieben** und die unangenehmen und **teils** gefährlichen Fragen **zu übertönen**.

Ein herrliches **Ablenkungsmanöver** dieser Art ist z. B. der sogenannte **Studentenprozeß in Moskau!** Riesige Zeitungsspalten werden mit Berichten **über diese „Komödie für Dumme"** ausgefüllt, und man muß wirklich lachen, wenn man die Kommentare zu diesem Prozeß liest, leider auch gerade **in der nationalen** Presse! Da kommen drei **arbeitsscheue phantastische** junge Leute (der **älteste ist 1903 geboren**), und zwar ein **Judenknäblein, ein verkommener Adelssprosse und ein angehender Kaffeehausliterat**, dessen bisherige Hauptheldentat die Mitwirkung bei der Claque anläßlich von Tollerauffürungen war, auf den Einfall, einige Monate lang als „Weltreisende" auf Kosten anderer Leute zu leben; sie gehen **zu Herrn Th. Wolf** vom „Berliner Tageblatt" **und versprechen** ihm schöne Artikel aus Rußland, natürlich **billig**, aber nur gegen Reisezuschuß **von 2000 M.** Theo segnet die jungen Leute, **besonders** seinen Rassegenossen, und gibt ihm **die 2000 M. Das war** den Schnorrern zu wenig **und sie gingen zu Saly Jacobsohn** vom **Konkurrenzblatt und** boten ihm ihre Dienste an, **wenn er mehr geben würde.** Aber Saly hatte kein Zutrauen zu den jungen Leuten (er steht wohl **dem Ghetto noch näher** als Theo und hat sich darum für faule Sachen einen noch besseren Instinkt bewahrt) und hält die Taschen zu. Dann gehen sie **zu allen möglichen** Leuten: zum **Reichskanzler a. D. Michaelis** und zu Herrn **Oskar Cohn** (den **bekannten Rubelempfänger**), zum **Auswärtigen Amt** und zu Herrn **Theodor** Liebknecht, um sich **überall Geld oder doch** wenigstens **Empfehlungen zu holen. Und dann** reisen sie los, **werden nach ein paar Tagen von der** Tscheka gefangen **genommen, — angeklagt —** und machen riesige **Geständnisse von Mordplänen** der Organisation Konsul **gegen** Sowjetführer (wat geschrien, **was hatten** sie Angst, die edlen Helden!), von **systematischer Wirtschaftsspionage** im Auftrage deutscher Großindustrie, von der Organisierung gewaltiger **Terrorakte** gegen die vereinigten Sowjetrepubliken, kurz, die russische Regierung konnte daraufhin drei Todesurteile fällen und hatte, was sie brauchte: **Geiseln gegen den beim Leipziger Kommunistenprozeß zum Tode** verurteilten **russischen General! — Das war der ganze, völlig eindeutige Zweck** dieser Komödie **von Anfang an gewesen!** Und deshalb ist das übergroße Interesse der gesamten deutschen Linkspresse **so sehr begreiflich**, das sie an den „armen deutschen Studenten" nimmt! Sie will die Regierung unter Druck setzen, diese angeblichen deutschen Studenten zwecks Rettung vor dem Todesurteil, gegen die Leipziger Kommunisten, besonders jenen Sowjet-General, auszutauschen! **Daraus darf auf keinen Fall etwas werden!!** Diese drei Taugenichtse, der kommunistische Theaterjüngling, der verkommene Baron und der größenwahnsinnige Judenknabe sollen ruhig im russischen Gefängnis sitzen bleiben, passieren wird ihnen schon nicht viel, denn sie haben ihre Sache ja ganz gut gemacht — **für die Sowjets!** Die ganze Entrüstung der deutschen Linkspresse, der sich die Regierungspresse und zum Teil in völliger **Verkennung** der Sachlage auch die Rechtspresse anschloß, ist nur künstliche Aufregung, um die deutsche öffentliche Meinung zum Druck auf die Regierung zu zwingen, diese angeblichen „nationalen deutschen Studenten" gegen die Leipziger **kommunistischen** Verbrecher auszutauschen **Das war** von Anfang an der Zweck dieser Komödie — **wer unsere Regierung allerdings** kennt, **muß fürchten**, daß er erreicht wird, **denn Juda ist mächtig!**

Wie mächtig, davon geben ab und zu konzentrierte Unverschämtheiten in der Presse ein gewisses Bild! Eine davon muß ich doch hier festhalten, weil sie die geradezu teuflische Art und Weise zeigt, mit der die jüdische Rasse am Untergang unserer Moral, an der Zerstörung unserer Rasse arbeitet. — Bekanntlich tritt in Berlin augenblicklich eine **amerikanische Negertruppe** von Tänzerinnen, Jazzbandspielern, Grotesk-„Künstlern" usw. auf, und weil diese dunklen Männlein und **Weiblein in allen Schattierungen der braunen Farbe leuchten**, heißen sie Chocolate Kiddies, die Schokoladen-Kinder. Diese sogenannten Neger genießen die Berliner nun schon zum 50. Male und anläßlich dieses Jubiläums schrieb ein jüdischer Schriftsteller im jüdischen „8-Uhr-Abendblatt" folgende schamlose Verhöhnung germanischen Rassegefühls, die so ungeheuerlich ist, daß ich sie im Wortlaut anführen will:

„Zum fünfzigstenmal stampften sie gestern
„über die Bretter des Admiralpalastes, und
„**das göttliche (!) Genie ihrer Beine (!)** ist
„kein winziges Gran weniger elastisch und be-
„rückend geworden. Wenn man diese Rasse-
„mischungen sieht! Es ist zum Aufjauchzen. (!)
„Wie erst, wenn ein schlanker Mecklenburger
„Junker einst (in dreihundert Jahren werden
„die Völker anders sich durchdrungen haben
„als heute, freilich Junker gibt's dann nicht
„mehr) einer so süßen virginischen Kompo-
„sition sich beimischt?! (!) Wie erst, wenn es
„in den „Gartenlaube"-Romanen heißt: ‚Er
„stammte von einem deutsch-abessinischen
„Elternpaar, hatte aber von der Großmutter
„her japanisches Blut in den Adern.' Nun,
„vorläufig muß man sich begnügen, einen
„Blick in dies rauschende Getümmel bluttiefer
„Freude zu tun. Und man denkt mit Grauen
„an die fleischprotzenden Chorentinnen der
„europäischen Revuen, die meist nichts weiter
„als geschminkte Automaten sind. Hier aber
„zuckt Grazie noch in der kleinsten Hüft-
„bewegung. Nachher sieht man sich sein Mit-
„parkett an (!) und begreift (!), daß viele
„Neger und Asiaten glauben, daß die Europäer
„vom Teufel abstammen. (!!!) Chocolate Kid-
„dies, auf Wiedersehen am hundertsten Ge-
„burtstag."

Und es findet sich niemand, der gegen solche bewußte und beabsichtigte **Sudelei** einschreitet, die bewußt und absichtlich das Rassegefühl der weißen Rasse, insbesondere der germanischen Rasse (Mecklenburger Junker!) vernichten will und **jedes Gefühl tiefer, volksmäßiger Blutzusammengehörigkeit schändet!** Wo ist der Philosemit, der wagt, zu behaupten, daß ein solcher Judenkerl Deutscher sei? — Aber der Deutsche läßt sich's gefallen, läßt sich Staat und Wirtschaft zerstören, Schule, Theater, Moral, läßt seine Rasse schmähen und schänden und organisiert sich sogar in politischen Parteien, in Millionen Volksgenossen umfassenden Wehrorganisationen, wie im **Reichsbanner, zum Schutze dieser zerstörenden Elemente** vor der Unschädlichkeitmachung deutsch-bewußter Volksgenossen!

Die Regierung aber schweigt dazu, schweigt ebenso wie Schule, Wissenschaft und Kirche! Nicht wahr, Herr **Held**, nicht wahr, Herr Dr. **Stresemann**, nicht wahr, Herr Kardinal **Faulhaber: Nieder mit dem Antisemitismus!**

Ulrich von Hutten.

Die Rifkabylen vor Taza

Paris, 11. Juli. **Die Lage der Franzosen in Marokko ist äußerst ernst. Die Erfolge Abd el Krims sind im steten Wachsen begriffen. Er versucht, die französische Front zu durchbrechen und auf Fez vorzudringen. Die Rifkabylen sollen sich 20 Kilometer vor Taza befinden. Die Stadt gilt als ernstlich bedroht.**

Nach Blättermeldungen aus **Madrid** ist das **Zusammenwirken zwischen Spanien und Frankreich** nunmehr **Tatsache** geworden. Eine französische **Kolonne** wird einen gewaltigen **Erkundigungsvorstoß** in der Gegend des Flusses **Lukkos** und **Arbucua** unternehmen. Zum Schutze dieser Operation sind zwei spanische Kolonnen angewiesen worden, sich in dem Abschnitt von **Kubbat** auf der spanischen Seite der **Grenze** zusammenzuziehen.

Ruhrbesatzungstruppen nach Marokko

Paris, 11. Juli. Gegenwärtig sollen sich in Marokko 100 000 reguläre Truppen befinden, die sich auf eine Front von 3000 Kilometer verteilen. Diese Streitkräfte genügen aber nicht für den Ernst der Lage. Es werden neue 30 000 Mann angefordert, die sich aus den Truppen, die augenblicklich das Ruhrgebiet besetzen, zusammensetzen werden.

Während die amtlichen Meldungen aus Marokko die Lage möglichst günstig darzustellen versuchen, sickern immer neue Nachrichten durch, die erkennen lassen, daß die französischen Truppen bei der letzten Offensive des Rifführers **schwere Verluste** erlitten haben. In **Rabat** soll es zu einem **Aufstand der Eingeborenen** gekommen sein. **Abd el Krim** ist in **Mehnes**, das von den **Franzosen** geräumt wurde, **eingerückt**.

Einberufung einer Chinakonferenz durch Amerika

Neuyork, 11. Juli. Dem Weißen Hause nahestehende Kreise erwarten die **Einberufung einer Chinakonferenz** durch Amerika nach heute stattfindenden Besprechungen mit **Kellog**.

Nach einer Reutemeldung aus **Peking** hat der französische Gesandte das ihm von den diplomatisch vertretenen Mächten übertragene Mandat, mit dem chinesischen Ministerium des Äußeren über die Vorfälle in **Schanghai** zu verhandeln, niedergelegt.

Panik im „Sowjet-Olymp"

Helsingfors, 7. Juli. (Sonderdienst des „V. B.") Unter der Leitung des in Petersburg eingetroffenen Dserschinsky und unter Beteiligung des Kommandierenden des „Leningrader Wehrkreiskommandos" Gittis, Budenny, des Kommandanten der Festung Kronstadt, Skolotin, des Chefs der politischen Abteilung des LMC Samochwalow, aller Divisionskommandeure, Brigade- und Stabschefs, die zum LMC gehören, wurde ein Kriegsrat abgehalten, welcher feststellte, daß die Lage Petersburgs bedrohlich und mit der Möglichkeit seiner Evakuierung schon jetzt zu rechnen sei; da sich die meisten Fabriken von Kriegsmaterial in Petersburg befänden, so sei es eben die wichtigste Aufgabe, diese Betriebe zu retten. Am andern Tage berief Dserschinsky eine Versammlung aller Direktoren und technischen Leiter der Betriebe und des Personals usw.

Der Kriegsrat beschloß, schon jetzt mit den vorbereitenden Arbeiten für eine Mobilisation zu beginnen und vorerst eine Zählung aller Seeleute sowohl der alten, als auch der Roten Flotte vorzunehmen; auch sollen unverzüglich die Seezugänge Petersburgs durch Minen unzugänglich gemacht und das Ufer auf die Möglichkeit eines Kavalleriedessants hin beobachtet werden. Der Inspektor der politischen Abteilung, Jewdakow, soll alle Maßnahmen ergreifen, um eine möglichst gute Verbindungsmöglichkeit herzustellen. Von Seiten der finnländischen Grenze ist wegen der Nähe Petersburgs die Gefahr besonders groß, daher wurde die Notwendigkeit erkannt, schon jetzt dort eine Reihe von Feldbefestigungen vorzunehmen und die betreffenden militärischen Abteilungen mit ihnen und mit dem Gelände bekannt zu machen usw.

Auch soll unter dem Militär eine weitgehende Propaganda einsetzen, daß das imperialistische Ziele verfolgende England bestrebt sei, die Sowjetrepubliken mit bewaffneter Hand anzugreifen und zu versklaven, den Gutsbesitzern ihr Land zurückzuerstatten usw.

Hinaus mit Bismarck

Die Roten haben wieder ein Fressen! Seitdem der Barmatfreund Bauer wieder in Amt und Würden sitzt, hat die Partei entschieden neuen revolutionären Schwung bekommen! Es hat nämlich irgendein „Saalausschmückungsausschuß" unter wohlwollender Zustimmung des Genossen Loebe beschlossen, aus dem **Reichstage die Büsten Bismarcks** (!) und **Moltkes** in das Portal zu verbannen und an ihre Stelle den Genossen Ebert zu setzen. Man ist ziemlich viel gewöhnt von der galizischen Horde, die sich heute „Proletarierführer" nennt, aber **dieses Stückchen** ist angesichts der Fußtritte, die diese Partei von allen Deutschen schon bekommen hat, doch eine freche Herausforderung.

Wir sind an vieles gewöhnt vom „deutschen" Reichstag: daß er Bismarck zu seinem 80. Geburtstag die Begrüßung verweigert; daß er ruhig zuläßt, daß etliche Lümmel sitzen bleiben, wenn der alte Moltke den Saal betritt; daß die Levis und Scholems dort ungestört reden dürfen. Wir glauben deshalb, daß es gar nicht so aussichtslos ist, den genannten Antrag einzubringen.

Wir würden sogar vorschlagen, den Antrag noch zu erweitern, neben Eberts Büste seine Worte von dem Rüstungsstreik in Granit meißeln lassen und daneben das Magdeburger Urteil. Auch die Büsten der herrlichsten Stützen der Demokratie würden sich gut ausnehmen: rechts und links von Ebert Rathenau und Erzberger (was vom Zentrum bereits vorgeschlagen ist) ferner Barmat, Heilmann, Bauer, Parvus, Eisner usw. Also eine ganze Galerie hochverdienter Männer.

Auf ein Ehrenpostament hat dann noch Woodrow Wilson Anspruch, und vierzehn Punkte sollten symbolisch seine Verdienste um die Demokratie kennzeichnen.

Das wäre, so glauben wir, eine echt demokratische Anregung, die natürlich noch nicht die Siegesallee der Novemberdemokratie voll würdigt. Aber die Scheidemanns werden schon noch weitere Würdige finden.

Die Vertreter der Beamtenorganisationen beim Reichskanzler

Berlin, 11. Juli. Reichskanzler Dr. Luther hat gestern im Beisein des Reichsfinanzministers die Vertreter der Beamtenorganisationen und der behördlichen Angestellten empfangen. Die Abordnung legte eingehend die wirtschaftliche Notlage der unteren Klassen dar und baten, noch vor Verabschiedung des Reichshaushaltes eine Erhöhung der Beamtenbezüge vorzunehmen. Der Reichskanzler erklärte namens der Regierung, daß er leider keine Möglichkeit sehe, eine Erhöhung vorzunehmen, daß aber die Besoldungsfrage dauernder Gegenstand der Fürsorge der Regierung bleiben werde.

Von Dr. Best ist Luther gestern der „Vernichter des Deutschen Reichs auf Bismarcks Stuhl" genannt worden.

Letzte Nachrichten

Ein echter Führer

Bochum, 11. Juli. Der frühere kommunistische Gemeindevorsteher des Amtes Solingen, Kraus, ist wegen passiver Bestechung vom erweiterten Schöffengericht zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Tschechoslowakei und Vatikan

Frankfurt, 11. Juli. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Gemäß einer bereits gemeldeten Abberufung reist heute abend der tschechischslowakische Gesandte beim Vatikan nach Prag zurück. Beim Empfang des böhmischen Pilgerzuges hob der Papst im Hinblick auf den Prager Konflikt hervor: „Dieser Pilgerzug freue ihn umsomehr, als die Vorgänge in der Tschechoslowakei ihn betrübten.

Melitärrevolte in Ecuador

London, 11. Juli, Reuter berichtet aus Guayamil: Die Regierung ist von aufständigen Truppen unter dem Kommando des Generals Francesco Gomez gestürzt worden, der alle Regierungsgebäude besetzen ließ.

Zusammenkunft der kleinen Ostmitscher.

Bukarest, 11. Juli. In der letzten Augustwoche wird eine Zusammenkunft der Außenminister der Kleinen Entente, Duca, Benesch und Nintschitsch stattfinden.

Die Konferenz verfolgt den Zweck, vor der Tagung des Völkerbundsrates, die Anfang September beginnt, eine Aussprache über jene Fragen durchzuführen, die auf die Tagesordnung des Völkerbundes gelangen.

Das Schicksal Mazedoniens und Salonikis.

Belgrad, 11. Juli. Die Blätter melden aus Saloniki, daß der griechische Ministerpräsident Pangalos dort eingetroffen sei. Er erklärte den Journalisten gegenüber, er sei nach Saloniki gekommen, um die große mazedonische Frage zu regeln und sich mit der Militärliga über die Sicherung Mazedoniens ins Einvernehmen zu setzen.

Pangalos unterstrich unter Hinweis auf die Beziehungen Griechenlands zu Italien mit Nachdruck die Bestrebungen seiner Regierung, mit Italien die freundschaftlichsten Beziehungen zu pflegen.

Diese Erklärung erscheint um so aufrichtiger, als in Athen die feste Überzeugung besteht, daß Rom gegen gewisse Kompensationen geneigt sei, aufzuhören, die serbischen Aspirationen nach Saloniki zu fördern.

Werbt für den „Völkischen Beobachter"

Münchner Beobachter

Das Lob der Unfähigkeit

Die Deutsche Volkspartei, Ortsgruppe München, hat am 9. 6. im Roten Saal des Augustiner die Verteidigung des vom größten Teil der öffentlichen Meinung der Unfähigkeit und Haltlosigkeit bezichtigten Außenministers Stresemann dem Münchener Advokaten Hanns **Dahn** übertragen. Herr Dahn, der sich vom ehemaligen Thule-Mitglied über den Germanenorden — also als Kenner der Judenfrage — zum wachsweichen deutschen Volksparteiler entwickelt hat, hat eine in der Form ganz nette Rede geschwungen, war stets „sachlich", hat aber den eigentlichen Inhalt seiner Rede nach dem Gefühl verschiedener Zuhörer vergessen. Denn das Thema lautete: „Stresemanns Außenpolitik — der Weg zu Deutschlands Befreiung." Er hat nichts weiter getan, als die Behauptungen des Herrn und Meisters Stresemann wiederholt, nämlich, daß der **Dawesplan der erste Schritt zu Deutschlands Befreiung** sei. Er hat als Verteidiger seines Mandanten vergessen, daß eine Behauptung noch kein Beweis ist und daß die in der Stresemann gegnerischen Presse gebrachten Beweise vom Gegenteil nicht eine Kritik darstellen, wie sie Herr Dahn als landesverräterisch hinzustellen beliebte. Insonderheit nannte er die Entschließung z. B. des „Alldeutschen Verbandes" landesverräterisch. Ueberhaupt: Die gefährlichen Punkte verstand Herr Dahn mit Gewandtheit durch inhaltslose Stilistik zu umschiffen, unter dem Vorgeben, daß er das tiefere Eindringen in die „Materie" einer hoffentlich recht reichlichen Aussprache überlasse.

Die Aussprache kam denn auch. In seine Kerbe schlugen Herr **Geheimrat** Jacobi und Herr Trampler und Herr **Oberlehrer** Gutmann. In der Opposition befanden sich Herr Hofmann, Herr Neumann und Frau Rößling vom Deutschen Aufklärungsdienst. Die Gegner setzten die nötigen Lichter in das farblose Gemisch, das Herr Dahn den Zuhörern bot. An dem überaus starken Beifall, den die Opposition gefunden hat, war zu ersehen, daß die Meinung der Ortsgruppe München der D. V. von der Heilsamkeit der Stresemann'schen Außenpolitik nur einen ganz beschränkten Kreis umfaßt.

Hätte sich nach der Verteidigungsrede Dahn's ein Gerichtshof zur Urteilsberatung zurückgezogen, so würde sich Herr Stresemann gar sehr wundern, wie unzulänglich seine Interessen durch Rechtsanwalt Dahn vertreten worden sind.

Wie man das Plakat zur Ankündigung der Versammlung auch noch schwarz-weiß-rot umrahmen konnte, wird nur dadurch verständlich, daß man die Versklavungspolitik den deutschen Volksgenossen durch schwarz-weiß-rote Uebertünchung schmackhafter machen und als nationale Notwendigkeit erscheinen lassen will. Hätte Herr Dahn der Wahrheit die Ehre gegeben, so hätte er, der über die Judenfrage bestimmt unterrichtet ist, die Stresemann'sche Politik in Grund und Boden verdammen müssen. Wenn wir überhaupt von der ganzen Angelegenheit Notiz genommen haben, so nur deshalb, weil das Bestreben der Anhänger Stresemanns nicht unwidersprochen bleiben darf. Der abgeschmackte Vergleich Stresemann's mit Bismarck, den Herr Geheimrat Jacobi sich abquälte, hätte man ruhig unterlassen können.

Mehr ist davon nicht zu sagen. hsl.

Gegen die Erdrosselung der freien Berufe

Am Montag, 13. Juli 1925, abends 8 Uhr, findet im großen Saal des Künstlerhauses eine Protestversammlung der **Angehörigen der freien Berufe** statt gegen die steuerliche Behandlung, die den Angehörigen der freien Berufe nach den Entwürfen für die neue Steuergesetzgebung droht. Um das Wesentlichste herauszuheben: Das Reichsbewertungsgesetz stellt steuerlich den freien Beruf und das Gewerbe auf eine Stufe, und zwar auf die Stufe des Gewerbes.

Nach der Absicht des Entwurfes soll in Zukunft der Angehörige eines freien Berufes mit der Vermögens- und Erbschaftssteuer versteuern, was er zur Ausübung seines Berufes benötigt oder was er selbst geschaffen hat und verkaufen will: Ärztliche Instrumente, Bücher, Schreibmaschinen, Farben, Skizzen, Bilder. Es geht nun dieses Mal um die Existenz der freien Berufe, die eine weitere steuerliche Belastung, noch dazu von so ungeheuerlicher Tragweite, nicht tragen können.

Am 15. Juli 1925 kommen die Entwürfe vor dem Reichstage zu Berlin zur Bearbeitung.

Die Entwürfe **dürfen** in der jetzigen Fassung nicht Gesetz werden. Die Angehörigen der freien Berufe müssen sich, solange es noch Zeit ist, gegen die Vernichtung ihres ganzen Standes wahren. Sie müssen eine Stunde opfern und zur Protestversammlung kommen. Der Besuch der Versammlung ist ihre Pflicht, ihre Pflicht gegenüber ihrer Familie, ihrem Stande, ihrer Existenz.

F. A.:
Wirtschaftlicher Verband bildender Künstler Münchens, e. V.

Aus dem Münchner Stadtrat

Eine längere Aussprache knüpfte sich an einen kommunistischen Antrag, der Stadtrat habe sämtliche Unternehmungen auf städtischem Grund in eigener Regie durchzuführen. Der Komm. Huber begründete den Antrag damit, daß die Beschäftigung der Reichswehr im Ausstellungspark eine Verhöhnung und Zurücksetzung der zur Zeit vorhandenen 1700 Erwerbslosen und eine finanzielle Schädigung der Stadtgemeinde und der Allgemeinheit sei. St.R. Wimmer (Soz.) und Weiß (Dem.) sprachen gegen die Verwendung von Reichswehr bei derartigen Arbeiten, wandten sich aber gegen den Antrag, alles in eigener Regie durchzuführen. Der deutschnat. St.R. Rosa bezeichnete die Mitteilungen über die Verwendung von Reichswehr als aufgebauscht, sie sei nur zu Notstandsarbeiten bei der Ausstellungseröffnung eingesetzt worden. Der Antrag wurde abgelehnt. Ein weiterer Antrag des Soz. Wimmer, der Stadtrat könne die Zuziehung der Reichswehr zu derartigen Arbeiten nicht billigen, wurde ebenfalls abgelehnt gegen die Stimmen der Linken.

Zum Bau einer Trambahn nach Moosach. Im Stadtrat wurden mehrere Anträge gestellt, die sich mit dem Bau einer Trambahn nach Moosach befassen und folgendes Ergebnis hatten: Der Stadtrat erklärt sich damit einverstanden, daß die Vorarbeiten sofort durchgeführt und im Anschluß daran unverzüglich an den Ausbau der Straßenbahn herangegangen werden soll. Sobald die Vorlage der Kanalisation der Dachauer Straße kommt, würden die Mittel hierzu gebilligt werden. Über die übrigen Mittel werde mit aller Beschleunigung Beschluß gefaßt.

Gegen die Abschaffung der Stillprämie

Der Münchner Stadtrat erhob in der letzten Sitzung einstimmigen Protest gegen den obigen Gesetzentwurf der Reichsregierung, der gegen das Interesse der Hebung der Volksgesundheit gerichtet ist, **der nationalsozialistische St.R. Fiehler** führte hierzu folgendes aus: „Es muß in der Öffentlichkeit ausgesprochen werden, daß der Standpunkt der Reichsregierung bzw. des betreffenden Referenten vollkommen unverständlich ist, und zwar aus verschiedenen Gründen: einmal wird durch Auszahlung höherer Stillprämien ein gewisser Druck auf die Mütter ausgeübt, daß sie ihre Kinder stillen, dann werde durch den erforderlichen Nachweis über das Stillen eine häufigere Untersuchung der Kinder veranlaßt. Wir sind daher der Ansicht, daß die Stillprämie erhöht und nicht abgeschafft werden soll."

Fischsterben in der Isar. In Nr. 186 vom 9. Juli brachte die „Münchner Neueste Nachrichten" einen Artikel, der besagt, daß in den letzten Tagen zwischen München und Landshut ein Massensterben von Fischen aufgetreten sei, das auf folgende Ursachen zurückzuführen ist: Seit der Ableitung der Isar am Oberföhringer Wehr in den dort beginnenden Werkkanal wird ein Teil der Münchner Abwässer ohne Klärung in das fast leere Flußbett eingeleitet. In die Flußsohle sind Querschwellen eingebaut, zwischen denen sich Tümpel bilden, die als Schlammfänger tätig sind. Durch das Absetzen des Schlammes entstehen schädliche Gase. Nun mußte die Betriebsleitung der Mittleren Isar Wasser in das alte Flußbett ablassen, das, plötzlich dahinschießend, die Tümpel aufwühlte und den in ihnen vorhandenen Sauerstoff verzehrte. Die Folge war, daß bis Landshut Fische an Erstickung zugrunde gingen. Eine Anfrage des St.R. Weiß (Dem.) im städt. Hauptausschuß beantwortete R.R. Steinhauser: Die Stadt München sei von Pullach bis zur niederbayerischen Grenze in der Isar fischberechtigt. Im Jahre 1920 habe die Gemeinde durch einen Sachverständigen, Geh. Baurat Haubenschmidt, die damaligen Verhältnisse in der Isar feststellen lassen. Verhandlungen zwischen der Stadt und der Mittleren Isar zwecks Ablösung der Fischrechte und Schadloshaltung seien im Gange. Die Stadt fordere, daß die Mittlere Isar die Fischpächter für den Schaden solcher Vorkommnisse, die sich bereits dreimal ereigneten, entschädige, wozu sie sich auch bereit erklärt habe.

Wetterbericht vom 11. Juli: Wechselnd bewölkt, Strichregen, kühle nordwestliche Winde.

Bald nachdem die Zäsaren aus den Palästen des Palatin gewichen, setzten sich die Päpste in demselben fest, um so in den Augen des Volkes unbemerkt an die Stelle der Imperatoren zu rücken.

Professor Franz Xaver Kraus.

Die Dirne Paris

(Pariser Brief.)

Paris? Ist das nicht dasselbe wie Berlin? Hier wie dort Juden, Studenten, Autodroschken, Kokainverkäufer, Engländer, Dirnen, salons de rendez-vous des dames, Streichhölzer und Lüsternheit anbietende Kinder, stinkende Kloaken, geilgierige Schminke des armen Reichtums ... Nein!

Paris ist Paris. Berlin ist international, Paris ist es nicht, denn die Dünste aus dem Schoß dieser prachtvoll aufs Sündenbett hingestreckten Dirne, die immer jung sein will, und doch schon mit jedem Tag, — und jeder Tag ist ihr Geburtstag, — greisenalt ist, die Dünste aus ihrem brodelnden Leib, der immer geschwängert ist, schmecken bitter nach Patriotismus und das heißt: nach Raserei, nach Mordlust und Mord, nach hirnblödestem Rausch der Vergewaltigung aller Menschlichkeit, aller wahren Natur des reinen Menschtums, nach der wollüstigen Liebe zur eigenen Wesenheit, zur eigenen Leergebranntheit, nach dem gierigen viehischen Haß gegen fremde Wesenheit.

Paris ist französisch, weil jeder Atem, der in Paris aus einer französischen Brust Gefühle reißt, wahrhaft französisch ist, patriotisch ist.

Nimm dich in Acht, mein Freund!

Wie, du fühlst nicht die rasende Leidenschaft, die hinter der glatten Höflichkeit strudelt, hinter der Stirn des Aristokraten, wie hinter der des Arbeiters? Freilich, sie haben verschiedene Gründe. Die oberen Gesellschaftskreise hassen dein blondes Haar, und dein blaues Auge und die wuchtende Kraft deiner Energie aus Tradition, und weil sie dich richtig ahnen, ahnen, was du bist, — der Arbeiter haßt dich, weil er glaubt, du seiest daran schuld, daß er nicht sein volles Geld genießen kann, daß er geringere Löhne bekommt, daß er Steuern — zumeist indirekte — zahlen muß, da er ehedem völlig steuerfrei war. Dieses ist auch der Grund, daß dich der Kleinbürger haßt, und der biedere Staatsbürger mit seinem früher so guten Auskommen. Du siehst, mein Freund, daß der Franzose allen Grund hat, dich zu hassen, denn du nimmst ihm nach seiner Meinung einen Teil seines Geldes und somit das wichtigste Lebenselement des Franzosen, das — Vergnügen, den Rausch. Drum rate ich dir, sei klug wie ein Engländer, gib, ohne dich zu vergeben, dann wirst du ... Irrtum, mein Freund, du wirst niemals den Franzosen davon abbringen, Franzose zu sein, dies Geschäft wird dir nur bei den Deutschen gelingen ...

Judeneinfluß?

Ja, die Dirne auf ihrem Faulbett hat in ihrem verpesteten Schoß noch so viel Empfängnislust, daß sie die leiseste Berührung mit vulkanischer Wollust gebären macht und diese Ausgeburten der schönen Madame la France sind verteufelt giftig.

Sie prostituieren sich schamlos der ganzen Welt, bis zu Gott hinauf, sie wissen nicht mehr, daß sie verlogene Hirne haben, sie leben in der Lüge, die ihnen Tugend und Heiligtum geworden ist, die sie von der urmenschlichen Liebessphäre weit fortgezogen hat in die häßlichen Gefilde des französischen patriotischen Rausches, in denen trotz des Rausches die Grenzen so borniert feste Formen haben.

F. Remme.

Die brennende Pflanze

Jeder Seemann im Mittelmeer weiß, daß die Insel Korsika früher gerochen als gesehen werden kann. Das rührt von ihren Maquis her, eigentümlichen, hartlaubigen Sträuchern, deren Blätter außerordentlich reich mit Drüsen ausgestattet sind, welche ungemein starkriechende ätherische Öle absondern. Bei uns sind derartige Pflanzen viel seltener, ihre Ölproduktion ist geringer, ihr Duft dementsprechend auch schwächer. Zu den wenigen Formen, die ihres betäubenden Geruches wegen eine Ausnahme bilden, gehört vor allem der Diptam, eine stattliche Staude mit reichblütigen Trauben. Betrachtet man die Pflanze eingehender, so sind zahllose grüngelbe Drüsen nicht nur am Stengel, sondern auch auf den weißen oder roten Blütenblättern und auf den langen Staubfäden deutlich zu erkennen. Ein brennendes Streichholz an den Grund der in voller Blüte stehenden Traube gebracht, offenbart das Diptam-Wunder. Eine lodernde Flamme schlägt nämlich bis zur obersten Blüte empor, um ebenso rasch wieder zu verlöschen. Die ganze Pflanze bleibt dabei völlig unversehrt, höchstens die Drüsenköpfchen sind leicht versengt. Der reichliche Öldampf mischt sich nämlich mit der Luft zu einem brennbaren Gemisch, das nur angezündet zu werden braucht, um mit explosionsartiger Geschwindigkeit zu verbrennen.

Begreiflich, daß der Geruch des Öles Insekten als Betäubungsvermittler anlockt, während sein scharfer Geschmack die Pflanze immerhin vor Tierfraß schützen mag. Das wird besonders für die Hartlaubflora der Mittelmeerländer geltend gemacht, wo während des Sommers der hauptsächlichen Vegetationszeit wochenlang kein Tropfen Regen fällt, Tierfraßverluste der Pflanze also besonders schädlich sein könnten. Tyndal hat übrigens auch darauf hingewiesen, daß die dünne Öldunstschicht, von welcher die Maquis immer besonders reichlich umgeben sind, für Wärmestrahlen weniger durchlässig ist, wodurch die Pflanze tagsüber gegen übermäßige Erwärmung und Transpiration, während der Nacht gegen allzu große Abkühlung gesichert ist.

*

Residenztheater. Mit Lessings **Minna von Barnhelm** in der bekannten Besetzung wird der Vorstellungsbetrieb im Staatsschauspiel Donnerstag, den 16. Juli, wieder aufgenommen. Es werden zunächst die in der letzten Zeit neueinstudierten Werke zur Aufführung kommen: Shaws **Caesar und Cleopatra**, Hofmannsthals **Der Schwierige**, Elchingers **Münchner Fasching**, Wildes **Lady Windermeeres Fächer**, Halbes **Schloß Zeitvorbei** und einige ältere Werke.

Gärtnerplatztheater. Die Jubiläumsvorstellung (25. Aufführung) der erfolgreichen Novität: **„Anneliese von Dessau"** findet bereits Dienstag, den 14. Juli in der Originalbesetzung statt. Auch sonst bleibt die Operette täglich auf dem Spielplan. Sonntag, den 19. Juli kommt nachmittags **„Ein Bühnenstern"** (Josefine Gallmeyer) zur Aufführung.

*

„Aus Deutschlands großer Zeit" betitelt sich ein eben der Vollendung entgegengehendes, ungemein wertvolles Bildwerk aus dem Weltkriege 1914/18, das der Photoverlaginhaber Herr Hermann Rex (Oberammergau) auf vielseitiges Drängen in monatelanger, mühevoller Arbeit zusammenstellte, wobei er in dankenswerter Weise von verschiedenen Herren unterstützt wurde, die hierfür ebenfalls eine große Zahl ihrer an der Front gefertigten Photographien zur Verfügung stellten.

Um jedermann, auch in bescheidenen Verhältnissen, die Anschaffung solcher Bilder zu ermöglichen, gibt sie der Verlag auch einzeln ab, und zwar nach freier Auswahl an Hand eines Kataloges, der Interessenten zum Preise von 25 Pf. versandt wird.

Unterirdische Straßen. Der starke Straßenverkehr, wie ihn die amerikanischen Städte aufweisen, hat in **Chikago** zu dem Versuch geführt, das Problem durch einen neuen Verkehrstyp der Lösung näherzubringen. Es handelt sich um die Führung eines doppelten Straßenzuges, eines oberen und eines unteren, mit anderen Worten, um eine Straße, unter der ein Tunnel läuft. Die obere Straße soll eine Breite von etwa 27 Metern erhalten und für den leichteren Verkehr bestimmt sein, d. h. für Fußgänger und Automobile, während die unterirdische Straße ausschließlich der Aufnahme der Lastfahrzeuge vorbehalten sein soll. Sie soll zu diesem Zweck in drei verschiedene Fahrwege eingeteilt sein: für schwere Lastkraftwagen und von Pferden gezogene Lastfuhrwerke. An einer Spitze dieser Straße, die der Zuführung von Lebensmitteln dienen soll, wird ein 2 Meter breiter Fußweg angelegt, der zum Beladen und Entladen dienen soll. Auf der entgegengesetzten Seite soll ein breiter Weg von 9 Metern laufen, der für den Verkehr vom Michigansee nach der Stadt reserviert bleibt. Der Bau der neuen Straße, die eine Länge von fast zwei Kilometern haben wird, wird einen Kostenaufwand von 22 Millionen Dollar beanspruchen. Infolge der größeren Schnelligkeit der Beförderung rechnet man auf eine Ersparnis von 4 Millionen Dollar im Jahr.

Ägyptische Strafgesetzgebung. Ein deutscher Jurist, welcher Ägypten bereiste, hat sich auch das ägyptische Strafgesetzbuch angesehen und daraus u. a. die folgenden Strafen mitgeteilt. Im ägyptischen Strafgesetz spielen der Stock und die Peitsche die Hauptrollen. Die Vagabunden daher sind am besten daran, sie werden so lange eingesperrt, bis sie sich bessern. Bäcker und Fleischer, die falsches Gewicht führen oder die Käufer in anderer Weise betrügen, werden öffentlich mit 3 bis 99 Stockschlägen bestraft. Wer freiwachsende Bäume beschädigt, muß den Schaden entweder doppelt ersetzen, oder er erhält 75 Peitschenhiebe. Ein Bauer, der sich als Beduine verkleidet (als solcher ist er von der Steuer befreit), wird mit 79 Peitschenhieben bestraft. Verfällt ein Regierungsbeamter in Strafe, so verliert er auch das Amt, er kann aber wieder angestellt werden, wenn fünf angesehene Männer bestätigen, daß er sich gebessert hat. Jeder, der die Altertumsschätze beschädigt, wird gehalten, den Schaden wieder eigenhändig gutzumachen, bringt er das nicht zustande, so empfängt er an Ort und Stelle 100 Peitschenhiebe. Wenn ein Scheich eines Dorfes die Steuern verschweigt oder ungerecht verteilt, erhält er 79 Peitschenhiebe. Säumige Steuerzahler werden in Arrest gesetzt und dann erst entlassen, wenn sie Besserung angeloben. Wenn Bauern Prozesse anfangen wollen, sind sie vorher einige Zeit in Arrest zu bringen, Pächter von Staatseinkünften, welche sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, sind von künftigen Pachtungen auszuschließen, ihre Diener aber, welche dabei halfen, mit 150 Peitschenhieben zu bestrafen.

Irischer Mutterwitz. Die „Westminster Gazette" gibt folgendes Beispiel von „Pats" Mutterwitz. Es handelt sich um eine Schießerei, und ein irischer Zeuge sollte aussagen, was er von der Geschichte wisse. „Haben Sie den Schuß gesehen?" fragte der Richter. „Ich habe ihn nur gehört", war die ausweichende Antwort. „Das ist kein genügender Beweis", donnerte der Richter, „setzen Sie sich!" Der Zeuge wandte sich, um die Zeugenbank zu verlassen und lachte höhnisch, als der dem Richter den Rücken zukehrte. Der Richter war entrüstet über diese Unverschämtheit, rief den Zeugen zurück und fragte, wie er sich unterstehen könne, im Gerichtssaal zu lachen. „Haben Euer Gnaden mich lachen sehen?" fragte der Sünder. „Nein, aber ich habe es gehört", war die zornige Antwort. „Das ist kein genügender Beweis", antwortete Pat mit größter Seelenruhe und einem listigen Zwinkern der Augen. Und nun lachte alles, nur der Richter schaute grimmig drein.

Der bayer. Nachtwächter

Hört, ihr Leut', und laßt euch sagen:
Die Glocke hat noch nicht geschlagen,
Wo die „Judenhetzerei"
Wieder wird für Hitler frei!

Drum, ihr Leut', tut auf mich hören,
Darf der Hitler euch nicht betören:
Bayern braucht das Judengeld,
Denn dies herrscht in aller Welt.

Außerdem ist Fremdensaison,
Da muß kommen der Itzig und Cohn,
Bauchwitz, Unterleibsgeschwür:
Allen öffnen wir die Tür!

Daß der Hitler nicht ins G'schäft uns fällt,
Wurd' er also kaltgestellt,
Hoch leb' drum der ganze Stand
Der Ausnahm' im Bayernland!

Holt uns alle auch am End'
Des Sowjetteufels Regiment:
Lieber weiß-blau erliegen,
Als schwarz-weiß-rot mit Hitler siegen!

Michel der Ältere.

IM KAMPF GEGEN DIE KRIEGSSCHULDLÜGE

Nummer 9 — Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 12./13. Juli 1925

Die wahren Kriegsschuldigen

Von Alfred Rosenberg.

Eine spätere reifere Geschichtsschreibung wird sich daran gewöhnen müssen, nicht nur für die Großstaaten als solche eine bewußte, auf Jahre vorgezeichnete Politik annehmen, sondern auch den Kraftlinien der internationalen Hochfinanz zu folgen. Auch diese, geführt von der jüdischen Händlerrasse, hat ihre bestimmten Pläne gehabt. Sie ist nicht nur Nutznießerin des Weltkrieges, sondern zählt auch in erster Linie zu den Schürern desselben.

Offizielle Dokumente werden über diese Arbeit hinter den Kulissen wenig verraten, wogegen die Denkwürdigkeiten so mancher Diplomaten schon jetzt ein trauriges Bild über die Kräfte geben, die wir — uns selbst untreu werdend — in unserer Mitte wirken ließen.

Es tut gut, an der Hand eines erfahrenen Diplomaten diesen Fäden näher nachzugehen. Höchst interessant sind in dieser Hinsicht die Memoiren des Freiherrn von Eckardstein, des ehemaligen deutschen Botschaftsrats in London. Der dortige Botschafter, Graf Hatzfeldt, war kränklich und mußte sich oft durch Eckardstein vertreten lassen, so daß im Verlauf vieler Jahre in Wirklichkeit dieser die Geschäfte des Deutschen Reiches zu führen hatte. Aus seinem dreibändigen Werk kann man ersehen, mit welch verblüffender Selbstverständlichkeit er von der Hochfinanz als von der in erster Linie mitbestimmenden Macht spricht. Als wichtigstes ist das Verhältnis dieses Vertreters des Deutschen Reiches zum Hause Rothschild zu nennen.

Schon auf einer frühen Reise nach Spanien trat Eckardstein mit dem Madrider Vertreter dieses Hauses, dem Juden Bauer, in nähere persönliche Beziehungen. 1898 wird über die wirtschaftliche Aufteilung Chinas im Geschäftsgebäude der Londoner Rothschilds unterhandelt. Ein Zentrum, in welchem Weltpolitik gemacht wird, ist das Haus des Barons Alfred Rothschild, von dem Eckardstein dutzendmal als von seinem „lieben Alfred" spricht, und den er in Briefen auch so anredet. Auf Alfred Rothschild fällt, nach Anschauung Eckardsteins, die Bemühung zurück, ein deutsch-englisches Bündnis herbeizuführen. Am 15. Januar 1900 berichtet Eckardstein an Baron Holstein nach Berlin, daß Rothschild entsetzt sei über die Haltung Deutschlands, und zwar habe er dahingehende Nachrichten von Herrn von Schwabach bekommen. (Schwabach ist Chef des jüdischen Bankhauses Bleichröder in Berlin.) Rothschild werde in der Angelegenheit an ihm befreundete Kabinettsmitglieder schreiben. Um Rothschilds Freundschaft zu erhalten, bittet Eckardstein den Deutschen Kaiser, seinem Freunde Alfred doch eine Photographie zu schenken, welcher Bitte Wilhelm auch wirklich nachkommt. Als 1899 russischerseits versucht wurde, Deutschland gegen England scharf zu machen, läßt Eckardstein durch seinen Freund Alfred der englischen Regierung mitteilen, daß Deutschland einen dahingehenden Vorschlag rundweg abgelehnt habe. Auch fernerhin steht Alfred Rothschild im schärfsten Gegenspiel gegen Rußland. Als das Bagdadprojekt besprochen werden mußte, pilgerte der damalige Direktor der Deutschen Bank, Gg. von Siemens, nach London, um mit Alfred Rothschild zu unterhandeln. Graf Hatzfeldt ermahnte einmal seinerseits seinen lieben Baron Eckardstein anläßlich der Chinafrage während des Boxeraufstandes, alles in Bewegung zu setzen, Rothschild noch zur rechten Zeit zu sprechen, und zwar auf jeden Fall, ehe ein englischer Kabinettsrat stattfinde.

Am 5. Januar 1901 schreibt Eckardstein an Holstein, daß er die Rothschilds auch weiterhin gegen die Gewährung einer russischen Anleihe „mobil gemacht" habe. Als 1901 der deutsche Kolonialdirektor Dr. Stübel nach London kam, um mit dem englischen Auswärtigen Amt zu verhandeln, hielt es Eckardstein für höchst wichtig, ihn sofort mit maßgebenden Kreisen der Londoner City, so z. B. mit Rothschilds, bekannt zu machen. Ferner bittet Eckardstein das deutsche Auswärtige Amt, den Namen Rothschild in Unterhandlungen mit dem Berliner englischen Gesandten (Lascelles) möglichst nicht zu erwähnen, da Rothschild nicht hervortreten wolle und der Gesandte geäußert habe, man ziehe das Bankhaus viel zu sehr ins Vertrauen. Am 20. Februar 1902 übergab der hochmögende Alfred Rothschild Eckardstein einen diplomatischen Brief mit der Bitte, diesen dem Fürsten Bülow und dem Deutschen Kaiser vorzulegen.

Diese kurzen Notizen zeigen wohl allein schon zur Genüge, wie höchst wichtige politische Fragen, von deren Lösung nicht selten die Schicksale ganzer Völker abhingen, allein schon durch ein einziges jüdisches Bankhaus, das nur persönliche Geschäftsinteressen verfolgte, mitbestimmt wurden. Interessant ist in diesem Zusammenhang namentlich die Rolle der Rothschilds im russisch-japanischen Zwist. Es ist selbstverständlich, daß die jüdische Hochfinanz alles tat, um Rußland, welches noch nicht ganz von ihr beeinflußt wurde, sei es durch Krieg, Revolution oder diplomatische Kaltstellung, in den Hintergrund zu drängen, dann militärisch und völkisch zu schwächen. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte der russische Finanzminister Graf Witte wiederholt Versuche unternommen, bei der Londoner Hochfinanz, also in erster Linie bei den Rothschilds, Geld aufzunehmen. Nun bedeutet ja das gesamte heutige Anleihewesen ein Mittel, Staaten und Völker von der Finanz abhängig zu machen; doch war es klar, daß man Anleihen einem Staat ungerne gab, gegen den man ein diplomatisches, ja kriegerisches Vernichtungsspiel eröffnet hatte. Von Alfred Rothschild berichtet nun Eckardstein (Band 2, Seite 180/81), daß er gegen Rußland eine ganz besondere Abneigung gehabt habe, und zwar auf Grund der Methode der russischen Judenpolitik und in der „Anerkennung" der Gefahr des Allslawismus: „Wenn es sich darum handelte, eine dieser fortgesetzten unterirdischen Treibereien der russischen Diplomatie zu durchkreuzen, so war Alfred Rothschild mit seinem großen Einfluß, über den er verfügte, immer (!) zur Hand."

Nach der ganzen Darlegung hat es für uns heute den Anschein, als ob die Londoner Hochfinanz tatsächlich bemüht war, Deutschland vor den Karren ihrer Weltpolitik gegen Rußland einzuspannen, um mit Hilfe der deutschen Soldaten das antisemitische Rußland zu zerschlagen. (Auf eine andere Weise, indem man nämlich die Wut verkniff und sich mit Rußland verbündete, ist das 1914 gelungen.) Der mißtrauische Baron Holstein hat diese Politik aber immer wieder durchkreuzt, ohne daß er freilich den Mut fand, aus ihr heraus einen Entschluß zu fassen.

Am 30. Januar 1902 wurde der Vertrag zwischen England und Japan durch Vermittlung des Baron Eckardstein unterschrieben. Damit war die Politik im fernen Osten ziemlich festgelegt worden. Zu Weihnachten 1903 saßen Freiherr von Eckardstein, Alfred Rothschild, Leopold Rothschild und andere Mitglieder der Londoner Hochfinanz bei Freund Alfred zu Tisch und wetteten über die Möglichkeit eines russisch-japanischen Krieges. Rothschilds betonten, daß ein solcher nicht in Aussicht stände; Leopold Rothschild wettete sogar einen schönen Spazierstock dafür. Eckardstein hat diese Wette der geriebenen Juden als eine ernste Meinung angenommen. Daß dem nicht so war, erzählt uns der ehemalige Ministerpräsident Italiens Luigi Luzzatti (der als ein ungetaufter Jude diesen Platz einnehmen konnte) in seinen Erinnerungen, deren erster Teil vorliegt. Über die Anleihe Italiens berichtet er interessante Dinge: zu einer Hälfte wurde sie durch die französische Regierung (Rouvier, Delcassé, Barrère) gedeckt, zum anderen Teil durch das Haus Rothschild und noch eine Bankgruppe. Dann erzählt Luzzatti die auch für den „Temps" aus Rom am 7. Januar 1923 gemeldete Tatsache: Auf dem Kongreß zu Nizza, welcher einige Wochen vor dem russisch-japanischen Krieg stattfand, habe Delcassé Herrn Luzzatti ein Telegramm aus Petersburg gezeigt, in welchem der Friede zwischen Japan und Rußland als feststehend bezeichnet wurde. Kaum sei er, Luzzatti, jedoch nach Rom zurückgekehrt, habe er eine Depesche von Rothschild vorgefunden, welche ihm den Ausbruch des Krieges als unausbleiblich ankündigte. Der Bankier sei also bedeutend besser informiert gewesen als der französische Minister.

Am 4. Februar 1904 teilte Hayashi dem Baron Eckardstein vertaulich mit, daß der japanische Botschafter in Petersburg den Auftrag erhalten habe, seine Pässe zu verlangen und daß der Ausbruch des Krieges besiegelt sei. Eckardstein telegraphierte nun nicht etwa direkt an das Auswärtige Amt in Berlin, sondern an seinen jüdischen Freund Paul Schwabach (Chef des Hauses Bleichröder) mit der Bitte, die Nachricht dem Auswärtigen Amt zu übermitteln. Wiederum war ein Börsenjude früher über einen schwerwiegenden weltpolitischen Zusammenstoß unterrichtet als die „eigene" Staatsregierung. (Auch eine Meldung von einem zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Kolonialvertrag am 10. März 1904 sandte Baron Eckardstein sofort an den Juden Schwabach. Schwabach ist ein Freund Dr. Stresemanns und führendes Mitglied der Deutschen Volkspartei.)

Neben der Unterstützung Japans durch die Rothschilds in London ist eine andere Hilfe, welche den Londoner Unterhandlungen vorangegangen war, noch bedeutend wichtiger, und zwar die Finanzierung Japans von seiten des Bankhauses Loeb, Kuhn & Co., dessen Haupteigentümer der Jude Jakob Schiff in Neuyork war. Im Oktober 1920 starb dieser von seinen Glaubens- und Rassegenossen als großer „Philantrop" gefeierte Börsenpirat. Die jüdischen Blätter drückten ihre Hochschätzung dabei manchmal etwas unvorsichtig aus; so schrieb z. B. die „Jüdische Presse" am 15. Oktober 1920: „Im russisch-japanischen Krieg hat er (Jakob Schiff) das kapitalarme Japan mit Finanzmitteln versehen, um das Zarentum zu erschüttern, ebenso wie er die russische Revolution im Frühjahr 1917 stützte." Damit ist die Tatsache einer rein jüdischen Weltpolitik ganz offenkundig zugegeben worden.

Über den Frieden zu Portsmouth erzählt Graf Witte in seinen 1922 erschienenen Memoiren von den Unterhandlungen, die er vorher in Neuyork mit den dortigen Juden geführt habe. Es seien anwesend gewesen: Jakob Schiff, der Chef der jüdisch-amerikanischen Finanz, ferner der ehemalige Gesandte Strauß und andere Finanziers, die alle in herzlichster Beziehung zu Roosevelt standen. Sie erklärten, daß Rußland die schwere Lage der dortigen Juden unbedingt mildern müsse. Witte entgegnete darauf, daß eine plötzliche Erklärung der vollkommenen Gleichberechtigung der Juden ihnen mehr schaden als nützen könne, worauf Jakob Schiff in großer Aufregung bittere Antworten erteilt habe. Der General Netschwolodow erzählt in seiner Schrift „Nikolas II. et les Juifs", eine der Antworten des Jakob Schiff habe gelautet: Falls der Zar dem jüdischen Volk nicht die gewünschten Freiheiten geben wolle, so würde eine Revolution eine Republik gründen, mit deren Hilfe es diese Rechte erreichen würde. Man vergleiche hierzu die Bemerkung der „Jüdischen Presse", welche zugab, daß Jakob Schiff auch die Revolution 1917 in Rußland finanziert habe. Der General Netschwolodow nennt sogar die Namen der Juden, welche sich damals zu einem Syndikat mit dem Ziel zusammenschlossen, die Revolution Rußlands vorzubereiten: Jakob Schiff, Felix Warburg (der Bruder von Max Warburg in Hamburg), Otto Kahn, M. Schiff, Guggenheim und Max Breitung. Und im Jahre 1917 hat denn auch Jakob Schiff sich öffentlich gerühmt, den russischen Koloß gesprengt und gestürzt zu haben.

Eine immer wiederkehrende Persönlichkeit in diesem politischen Geheimbetriebe war ein schlesischer Jude namens Betzold, ehemaliger Vertreter des Hauses Rothschild zunächst in Wien, dann in Paris, der schon bei dem Friedensschluß 1870/71 eine Vermittlerrolle gespielt hatte und damals den Pariser Baron Rothschild mitten in der Nacht aus dem Bett holte, um ihn an den Verhandlungstisch zu führen. Wie Eckardstein erzählt, war dieser internationale Jude bei der gesamten amerikanisch-englischen Hochfinanz bekannt und wurde bei vielen Transaktionen herangezogen. Bei der Gründung der Dresdner Bank war er beteiligt und verdiente durch seine Spekulationen ungeheure Summen. Unterstützt wurde dieser Jude namentlich vom Fürsten Chlodwig Hohenlohe, dem Botschafter von Münster, dem Feldmarschall Waldersee, stand auch in näherer Beziehung zu Baron Holstein vom Auswärtigen Amt und zum Fürsten Radolin, dem deutschen Botschafter in Paris. Eine wichtige Rolle spielte dieser hin und her gondelnde Jude namentlich während der deutsch-französischen Krise 1905. Rußland war damals sehr geschwächt und konnte im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Deutschland und Frankreich seinem Bundesgenossen nicht militärisch zu Hilfe kommen. Diese Lage benützte das deutsche Auswärtige Amt zu einem gewissen Druck auf Paris; dort fürchtete man einen entscheidenden Schlag. Die Reden des Ministerpräsidenten Rouvier flossen nur so von Humanität und Friedenssehnsucht über, und man war bereit, Delcassé fallen zu lassen. Der Mann, welcher dem Baron Holstein in den Rücken fiel, war Baron Eckardstein; dieser wiederum war abgesandt worden von dem Juden Armand Lévy, dem nächsten Freund des französischen Ministers Rouvier. Am 3. Mai 1905 telephonierte nämlich Armand Lévy hilfesuchend zu Baron Eckardstein nach London und bat ihn, sofort nach Paris zu kommen, um die Marokko-Angelegenheit zu besprechen. Kurz nachher telephonierten noch zwei andere Juden aus Paris, wiederum zwei nahe Freunde des deutschen Diplomaten, Cäsar Schlesinger und Franz Deutsch, und äußerten dieselbe Bitte. Sie bestürmten ihn dann in Paris, nach Karlsruhe zum deutschen Reichskanzle unrd dem Deutschen Kaiser zu fahren, um einen Gegenzug gegen das deutsche starke Auftreten zu führen und Holsteins angeblichen Plan zu durchkreuzen. Mit demselben Auftrag war schon der Jude Betzold nach Berlin geschickt worden, welcher sofort nach der Ankunft Eckardsteins von dort aus bei ihm anklingelte. Ein paar Tage darauf konnte Eckardstein von dem „Erfolg" seines Unternehmens berichten und dem in sehr gedrückter Stimmung wartenden französischen Ministerpräsidenten wieder zur besseren Laune verhelfen. Die Folge der diplomatischen Niederlage hat das Deutsche Reich mit dem Verlust des späteren Weltkrieges zu bezahlen gehabt, als Rußland wieder stark geworden war und mit Poincaré unter Förderung der jüdischen Finanz gegen Deutschland vorging.

Eingeständnisse eines Kriegshetzers

Die in aller Welt verbreitete Lüge von Deutschlands Urheberschaft am Weltkriege steht zwar auf sehr, sehr schwachen Füßen, trotzdem aber ist sie auch jetzt, 6½ Jahre nach Beendigung des Kampfes, noch immer nicht endgültig zu Fall gebracht worden, sondern dauert in ihren verhängnisvollen Folgen für das deutsche Volk unvermindert fort. Darum ist es weiter eine unserer wichtigsten politischen Pflichten, diesen Turmbau der Lüge Stein für Stein abzutragen und dem sumpfigen Erdboden gleichzumachen, auf dem er errichtet wurde und in dem seine Trümmer versinken mögen. Im Folgenden soll auf zwei besonders schwache Punkte aufmerksam gemacht werden, welche die Kriegsschuldlüge aufzuweisen hat, und an der wir unsere Hebel ansetzen können, um ihr bereits morsch gewordenes Gemäuer in großen Stücken einzureißen.

Einer, der am lautesten Deutschlands Schuld am Kriege in alle Lande hinaustrompetet hat, ist der englische Schriftsteller Heinrich Wickham Steed, der während des Krieges politischer Leiter der Londoner „Times" sowie auch der übrigen Zeitungen der Northcliffepresse war, und somit über einen Blätterwald verfügte, aus dem täglich 8—10 Millionen Zeitungsnummern über die Erde verstreut wurden. Steed hat nun vor kurzem unter dem Titel „Durch 30 Jahre" Through Thirty Years (London 1924, Verlag Heinemann) in zwei dicken Bänden seine Lebenserinnerungen erscheinen lassen, die den ganzen Lügenfeldzug gegen Deutschland als eine niederträchtige Mache zu erkennen geben.

Man sollte denken, daß Steed in seinem Werke Akten, Belege oder stichhaltige Beweise irgendwelcher Art dafür beibrächte, daß Deutschland tatsächlich in dem Lichte des böswilligen Urhebers der Katastrophe von 1914 erscheinen könnte. Nichts dergleichen aber ist der Fall. Lesen wir vielmehr den Abschnitt, in dem Steed über die Kriegserklärung Englands berichtet, so finden wir, daß Steed geradezu in Verlegenheit war um ein Losungswort, unter dem er den Kampf gegen Deutschland in der Northcliffepresse führen konnte, eine Verlegenheit, die um so größer war, als Steed selbst bemerkt, daß eine Kriegsstimmung, wie er sie wünschte, in England noch gar nicht vorhanden war. Steed aber arbeitete seit langem auf den Krieg gegen Deutschland hin, das er haßte, wie viele Stellen seines Buches beweisen, und wie auch besonders aus der folgenden hervorgeht, die sich auf den 1. August 1914 bezieht: **„Ich fühlte, daß, wenn die britische Regierung sich für eine Politik der Neutralität entschließen und die „Times" sich nicht schärfstens dagegen wenden würde, ich nicht im Stabe der „Times" und vielleicht nicht einmal in England würde bleiben können"** (Bd. II, S. 12). Steed, wie auch der französische Botschafter Cambon erwarteten auf Grund der früheren englisch-französischen Abmachungen stündlich die Kriegserklärung Englands an Deutschland. Bemerkenswert ist nur ein Gespräch, das Steed mit Cambon am 21. Dezember 1920 über die Entscheidung der englischen Regierung hatte, und das Steed im 2. Bande, S. 14ff., folgendermaßen wiedergibt: „Erst am Sonntag, den 2. August abends", sagte Cambon, „benachrichtigte Herr Asquith mich von der bevorstehenden britischen Mobilisation bzw. wurde mir die Versicherung gegeben, daß die britische Flotte unsere ungeschützte Nordküste schirmen werde. Aber wir konnten erst richtig aufatmen, als Grey im Unterhaus am Montag nachmittag, den 3. August, seine Rede hielt."

„Aber, Herr Botschafter," fragte darauf Steed, „die Regierung wußte bereits von dem deutschen Ultimatum an Belgien und hatte infolgedessen den Krieg beschlossen? Die Entscheidung muß in der Kabinettssitzung am Sonntag, den 2. August, gefallen sein?"

„Sie mag von dem Ultimatum gewußt oder nicht gewußt haben," antwortete Herr Cambon, **„jedenfalls war ihr der Einmarsch nach Belgien noch nicht bekannt."**

Die Kriegserklärung wurde also vor dem deutschen Einmarsch nach Belgien, vermutlich sogar noch vor dem Bekanntwerden des deutschen Ultimatums an Belgien in England beschlossen. Der deutsche Durchzug durch Belgien ist denn auch erst nachträglich von den Engländern als Grund zur Kriegserklärung angegeben und zum Anlaß ihrer Greuelpropaganda genommen worden. Das geht aus Steeds Buch ebenfalls unzweideutig hervor. Denn er schreibt, daß es nicht möglich gewesen wäre, das englische Volk für den Krieg zu gewinnen mit der Losung, es müsse „für Serbien" oder „für Elsaß-Lothringen" kämpfen. Nun aber gründete Steed seine ganze Kriegspropaganda auf den deutschen Einmarsch in Belgien. „Durch das Hineintragen des Krieges nach Belgien half Deutschland, das britische Weltreich zu retten. Einen Monat zuvor kannten nur wenige in England Belgien oder kümmerten sich um es. Aber nach einiger Zeit dachte man bewußt und in seinem Gewissen, daß man in erster Linie für Belgien kämpfe und in zweiter Linie für Frankreich" (Bd. II, S. 31 u. 36). 1914 also wagte man es noch gar nicht, Englands Kriegsteilnahme öffentlich mit einer absichtlichen Herbeiführung des Krieges durch eine Mitwisserschaft Deutschlands um den Mord von Sarajevo oder die Unterstützung einer angeblich kriegstreiberischen Politik Österreich-Ungarns zu begründen, sondern man schützte ein gar nicht vorhandenes Mitleid mit dem längst nicht mehr neutralen Belgien vor, für das man durch die Greuellegende von den abgehackten Kinderhänden usw. warb. Die Northcliffepresse unter Leitung des Herrn Steed hat sich bekanntlich bei diesem Hetzfeldzug besonders hervorgetan. „Erst als der Krieg schon ziemlich lange dauerte, nahm das englische Volk es eigentlich richtig wahr, daß es seine eigene Sicherheit ebenso sehr zu verteidigen hatte, wie diejenigen anderer" (S. 32). Ja, nachdem England einmal in den Krieg hineingetrieben worden war, da ging es auch ihm an den Kragen. Und da reichte dann die Legende der belgischen Greuel nicht mehr ganz aus, um das englische Volk von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt zu halten und zu äußerster Erbitterung aufzuhetzen. Darum wurde jetzt — wiederum nachträglich— eigens die **Lüge von Deutschlands Urheberschaft am Weltkriege** erfunden. Und Steed selbst rühmt sich, diese Heldentat begangen zu haben.

1915 wurde Serbien von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen überwältigt. Steed war schon vorher zu der Überzeugung gekommen, um Deutschland auf die Knie zu zwingen, müsse man das Habsburgerreich zum Zerfall bringen. Es galt daher, für Serbien Stimmung zu machen und den Krieg vom Balkan her zur Entscheidung zu bringen. Die öffentliche Meinung Englands war aber keineswegs für die Serben, denen man mehr oder minder doch die Schuld am Morde von Sarajevo gab, eingenommen. So mußte denn diese Mordtat, die zum Ausbruch des Völkerringens führte, von Anfang bis zum Ende umgelogen und den Mittelmächten in die Schuhe geschoben werden. Dieser Aufgabe hat sich Steed unterzogen, und am Ende des 1. Bandes seiner Erinnerungen finden wir die „Beweise" zusammengestellt, auf denen er seine Propaganda von Deutschlands Urheberschaft am Weltkriege aufbaute. Kein einziges glaubwürdiges Dokument ist darunter, sondern nur dunkle Andeutungen, die Behauptung des Tschechenführers Masaryk, der österreichische Thronfolger sei geisteskrank gewesen und die kaiserliche Familie habe ihn längst beseitigen wollen, dann wieder soll Kaiser Wilhelm II. mit dem Erzherzog in Konopischt Anfang Juni 1914 einen Plan zur Aufteilung Europas vermittels eines Krieges entworfen haben, wofür ein ungenannter polnischer Adeliger als Gewährsmann angegeben wird, dann wieder soll von Wien aus die österreichische „Kriegspartei" mit dem Wissen Berlins die Ermordung des Thronfolgers geradezu angestiftet haben, wenn nicht gar die Untat letzten Endes überhaupt von Berlin ausgegangen sei. Weiter werden die harmlosesten Umstände bei der Beerdigung des Thronfolgerpaares sowie ganz nichtssagende Bemerkungen irgendwelcher Persönlichkeiten willkürlich dahin ausgelegt, als bedeuteten sie ein Eingeständnis österreichischen und deutschen Schuldbewußtseins.

All diese Lügen und Entstellungen des wahren Sachverhalts sind längst widerlegt worden (zuletzt im Juniheft 1925 der Monatsschrift „Die Kriegsschuldlüge" zusammenhängend in dem Aufsatz von A. v. Wegerer „Der Anlaß zum Weltkrieg"), trotzdem aber haben sie eine ungeheuere Wirkung ausgeübt und werden vielfach im Auslande noch heute geglaubt. Im Februar 1916 veröffentlichte Steed seine Vermutungen und Verdächtigungen in der Zeitschrift „The Nineteenth Century" — bezeichnenderweise nicht in seiner „Times" — und er bemerkt, daß die betreffende Nummer in ganz kurzer Zeit ausverkauft war. Die Ententepresse griff die Ausführungen Steeds mit einem wahren Wonneschauer auf und die Völker klammerten sich an sie, denn nun hatten sie doch den Schuldigen an allem Unglück in Deutschland zu sehen. Und als dann Steed noch im gleichen Jahre 1916 für die schuldigen Mittelmächte Friedensbedingungen aufstellte — diesmal in der „Edinburgh Review" —, in denen schon die Worte „Entschädigung" und „wirtschaftliche Knechtung" (economic servitude) Deutschlands vorkamen (Bd. II, S. 93ff.), und die 1919 in Versailles fast wörtlich in die Tat umgesetzt wurden, da ging dieses „Friedensprogramm" durch fast alle englischen Zeitungen und einen großen Teil der übrigen Ententepresse, wurde fast überall als gerecht empfunden und fand die Zustimmung weiter Kreise, obgleich es nach Steeds eigenen Angaben erheblich das überschritt, was sich die Regierungen der Ententeländer damals als Kriegsziele gesteckt hatten.

Nach dem Buche Steeds, also eines unverdächtigen Gewährsmannes, ist somit festzustellen, daß die Kriegserklärung Englands nur infolge des englisch-französischen Bündnisses erfolgt ist, daß der deutsche Einmarsch nach Belgien erst nachträglich zu ihrer Begründung herangezogen und von der Northcliffepresse mit Hilfe eigens erfundener Greuelmärchen dazu benützt wurde, eine „Kriegsgesinnung" in England hervorzurufen, daß zur Erweckung der Sympathie für das kriegsschuldige Serbien und zur Aufpeitschung der Leidenschaften des englischen Volkes dann die Lüge von Deutschlands Urheberschaft am Kriege in die Welt gesetzt wurde, daß diese Lüge schon 1916 zur Begründung allerhärtester „Friedensbedingungen" herhalten mußte, und daß auf ihr dann 1919 der Schandvertrag von Versailles errichtet wurde. Viele Fäden des feindlichen Lügengewebes sind zwar seither zerrissen worden, und immer weitere werden noch zerrissen, aber selbst wenn es völlig zunichte gemacht worden ist, wird es ungeheuer schwer sein, den unermeßlichen Schaden auch nur zu einem ganz kleinen Teile wieder gutzumachen, den es angerichtet hat.

A. Dresler.

„Die Balfour-Deklaration hatte den beabsichtigten und sofortigen (!) Erfolg, mitten im Weltkrieg eine gewaltige Summe jüdischer Sympathien in den Staaten aller (!) Weltteile auf der Seite der Verbündeten zu vereinen . . . Die Unterstützung einer (der jüdischen) großen Schicht mit bedeutendem Einfluß auf die öffentliche Meinung war damals nicht ohne Wert, als die Amerikaner daran gingen, sich im Kriege mit den Alliierten zu vereinigen."

Der engl. Minister und Zionistenführer Alfred Mond („Jüd. Rundschau" Nr. 20, 1922).

„Italien war noch nicht (nach San Giulianos, des italienischen Außenministers, Tod) in den Krieg eingetreten, aber unter der Leitung des Barons Sonnino nahm es nach einigen Monaten seinen Platz an der Seite der Alliierten ein."

„Die Juden unter den Leitern der Entente." (Ein 1918 in London erschienenes jüdisches Werk).

Österreich und das deutsche Schicksal

Nun sich wieder der Friedensschluß von St. Germain jährt, steigt das traurige Ende der habsburgischen Großmacht vor unseren Augen auf. Hat jemals die Erde etwas ähnliches erlebt? Die Siegerstaaten verhandeln nach dem militärischen Zusammenbruche der Mittelmächte nicht etwa mit Österreich-Ungarn als ganzes, sondern lassen es noch, während die letzte Armee der Habsburger von der italienischen Front, die sie über drei Jahre heldenmütig verteidigt hatte, in toller Auflösung zurückflutet, in Stücke zerschlagen, und erklären die sich daraus bildenden Nachfolgestaaten teils als Freunde, teils als Feinde. Was war dies anders als nur ein Ausfluß ein und derselben Politik des infernalischen Hasses gegen das Deutschtum überhaupt, der ebenso das Wort vom Bindestrich-Amerikaner prägte, wie er auch die Deutschösterreicher mit der Kriegsschuldlüge belastete. Was heute von der Masse der Gedächtnisschwachen unter uns wohl schon vergessen sein dürfte, es haben die „deutschösterreichischen" Friedensunterhändler in St. Germain ein ähnliches Schuldbekenntnis unterzeichnet, wie die „deutschen" in Versailles. Dabei hatte die deutsche Minderheit im österreichischen Reichsrat seit länger als einem Menschenalter bis zum Kriegsausbruch gegen die Regierungen Taaffe, Badeni, Thun usw. in schärfster Opposition gestanden, ohne irgend einen Einfluß auf die auswärtige Politik zu besitzen, die ausschließlich von der Wiener Hofburg gemacht wurde. Daß die aus Marxisten und Christlich-Sozialen bestehende Friedensdelegation das Schuldbekenntnis trotzdem unterschrieb, müßte daher als eine unentschuldbare Feigheit bezeichnet werden, wenn man nicht wüßte, daß es sich dabei um eine auf die Deckung der alleinigen Kriegsschuld unserer Feinde berechnete Komödie gehandelt hätte.

Jetzt liegt ein Buch vor uns „Österreich und das deutsche Schicksal", eine historisch-politische Skizze von Dr. Wilh. Schüßler, Professor an der Universität Rostock (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig). Allen denen gewidmet, die im Deutschen Reiche, in Österreich und Böhmen an Großdeutschland glauben! Um es gleich vorweg zu sagen: Der Verfasser hat auf Grund genauer Quellenforschung im großen und ganzen die Ursachen des Weltkrieges und des Zusammenbruches der Mittelmächte richtig geschildert, ohne dabei allerdings den Einfluß jener unheimlichen, damals noch mehr anonymen Macht, des Judentums, zu berühren, die letzten Endes der Dirigent des Weltkrieges und seines Ausganges war und die heute, aus ihrer Verborgenheit herausgetreten, offen die Welt beherrscht!

In dem ersten Kapitel behandelt Schüßler die Frage: War Österreich dem Tode geweiht? Dabei kommt er zu einer verneinenden Antwort. Adolf Hitler, der geborene Deutschösterreicher, bejaht in seinem Buche: „Mein Kampf" diese Frage, wobei ich ihm unbedingt zustimmen muß. Lebensfähig blieb die habsburgische Monarchie nur solange, als die Deutschen die absolute Vorherrschaft fest in Händen hielten in Form einer straffen Zentralisation sowohl in der Armee wie in der Staatsverwaltung. Die erste Todeskrankheit war der 67er Ausgleich mit der magyarischen Gentry, wodurch das Reich in eine österreichische und eine ungarische Hälfte zerfiel, die nur durch die gemeinsame Dynastie, die gemeinsame Armee und die einheitliche diplomatische Vertretung dem Auslande gegenüber scheinbar zusammengehalten wurden. Des ungarischen Staatsmannes Deak (des eigentlichen Schöpfers dieser Staatsform) Gedanke war dabei: Österreich den Deutschen, Ungarn den Magyaren. Praktisch führten die letzteren ihre Hegemonie durch, wogegen sich die Deutschen diese schon knapp 10 Jahre später durch die Slawen entwinden ließen. Aus dieser politischen Lage heraus entstand das sogenannte Linzer Programm des Führers der österreichischen Alldeutschen, Georg Ritter von Schönerer, das den staatsrechtlichen Anschluß der ganzen österreichischen Reichshälfte mit Ausnahme von Galizien an Deutschland und die Personalunion mit Ungarn forderte.

Hätte sich das Deutsche Reich auf diese Politik festgelegt und mit Rußland zusammen die österreichische Frage gelöst, so wäre uns der Weltkrieg (in dieser für uns ungünstigen Form) erspart geblieben. Wie skeptisch Bismarck selbst, der Schöpfer des Bündnisses mit Österreich, über die Zukunft des Bundesgenossen dachte, ist im zweiten Bande seiner „Gedanken und Erinnerungen" nachzulesen; der Abschluß des Rückversicherungsvertrages mit Rußland ging aus der Besorgnis hervor, das Deutsche Reich könnte eines sehr unschönen Tages auf Gedeih und Verderb mit einem lebenden Leichnam verbunden sein. So kam es denn auch, schließlich blieb Deutschland ganz isoliert auf diese Allianz angewiesen und wurde durch diese in den Weltkrieg hineingerissen, ob es wollte oder nicht.

Wie engstirnig der jammervollste aller deutschen Staatsmänner, der unselige Bethmann-Hollweg, über das Bündnis mit Österreich gedacht hatte, ersehen wir aus seinem Schreiben an den parlamentarischen Untersuchungsausschuß (Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch), worin es u. a. heißt: „Eine Bedrohung der Unabhängigkeit Österreichs gefährdete unsere eigene Weltstellung und zwang uns unseren politischen Kurs auf. Es wird nicht nachgewiesen werden können, daß die Wahrung der österreichischen Machtstellung für uns im Jahre 1914 von minderer Bedeutung gewesen wäre als vorher. Die Anschauung, daß Österreich-Ungarn ein zum Sterben verdammter Staat, ja bereits eine Leiche sei, und daß es Deutschland als Pflicht der Selbsterhaltung betrachten müsse, sein Schicksal von dem seines alten Bundesgenossen zu trennen, ist zwar mehrfach vertreten worden, ließ aber die entscheidenden Momente außer acht. Die Abwendung von Österreich hätte uns keine neuen Freunde verschafft? Der Sassonowsche Wink „Lâchez l'Autriche et nous lâcherous la France" hatte doch nur den Wert eines gelegentlichen Aperçus ohne die Möglichkeit politischer Konsequenzen. Österreich aber wäre in die Lage gekommen, neue Freunde zu wählen, es hätte bei den Westmächten offene Arme gefunden . . ." Und zum Schlusse heißt es noch einmal: „Für Deutschland gab es keine Möglichkeit von Optionen."

Wirft nicht Bethmann-Hollweg durch dieses Schreiben auf seine geradezu trottelhafte Unfähigkeit als Staatsmann den denkbar grellsten Scheinwerfer? Wie schauderhaft dilettantisch muß die auswärtige Politik einer Großmacht sein, wenn sie sich diese von einer anderen aufzwingen läßt! Dann war die Sassonowsche Einladung (auf deutsch: Lasset Österreich fahren, und wir lassen dafür von Frankreich) keineswegs nur ein Apercu, denn Rußland wäre von Berlin durch eine Preisgabe Österreichs noch 1915 zu haben gewesen. Das erfuhren wir noch im Hochsommer 1918 durch eine Offenherzigkeit Maxim Gorkis in seinem Organ „Nowaja Schisn". Ein wenig besser war Fürst Bülow, denn, die traurige Lage des Bundesgenossen erkennend, schlug er im Winter 1905 dem Zarenreiche nichts Geringeres vor, als ein Uneigennützigkeitsabkommen für den Fall, daß Österreich-Ungarn seiner Auflösung entgegentreibe (Schüßler, S. 189). Er stieß allerdings in Petersburg auf eine kalte Schulter, weil man dort eben realpolitischer dachte und bei einem Zerfall Österreichs nicht den Uneigennützigen spielen, sondern ein politisches Geschäft machen wollte. Das oben zitierte Anerbieten Sassonows fällt in das Jahr 1912, und es als ein Aperçu leichtfertig abzutun, wie dies Bethmann tut, beweist nur das oben zur Charakteristik dieses Unglücksmenschen Gesagte. Rußland mußte aus Rücksicht auf seine innerpolitische Lage — den täglich drohenden Ausbruch einer neuen Revolution — einen siegreichen Krieg führen, genau so wie Napoleon III. sich nur durch dasselbe Mittel auf dem Throne hätte erhalten können. Man wußte aber auch in Petersburg sehr genau, welch furchtbaren Gegner man an der deutschen Armee, der allerersten der Welt, haben werde, und daß auch Österreich-Ungarn, gestützt auf diesen gewaltigen Machtfaktor, nicht so leicht werde niederzurennen sein. Ein Krieg, Schulter an Schulter mit Deutschland, zur Aufteilung der österreichischen Erbmasse, wäre ein Kinderspiel gegen das blutige Ringen gewesen, das Rußland dann im Weltkriege zu führen hatte. Und der Siegespreis wäre mindestens derselbe geblieben.

Was dem Buche Schüßlers aber einen besonderen Reiz verleiht, das ist die plastische Herausgestaltung der beiden größten Männer, die die habsburgische Monarchie seit zwei Jahrzehnten hervorgebracht hatte: Des ermordeten Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und des Grafen Stephan Tisza, die aber in ihren politischen Anschauungen die beiden entschiedensten Gegner waren.

Franz Ferdinand erstrebte mit aller Energie die trialistische Staatsform, wobei er sich den Eintritt Rumäniens und Serbiens in einen föderativen großösterreichischen Staatenbund dachte. Sicher ist es, daß vom Gesichtspunkte der Erhaltung der habsburgischen Hausmacht aus nur die rücksichtslose Verfolgung einer solchen Politik den angestrebten Zweck erreichen konnte. (Wir brauchen nicht zu betonen, daß vom deutschen Gesichtspunkt auch dieser Plan abzulehnen gewesen wäre. Die Schriftl.)

War der Verewigte ein Fürst von deutschem Empfinden? Unter seinen 1024 Ahnen hatte er überwiegend deutsche und germanische Vorfahren, in seinem ganzen Charakter wog unbedingt das deutsche Wesen vor — bezeichnend für ihn war, daß er außer seiner deutschen Muttersprache keine andere beherrschte — aber als echter Habsburger konnte er nur eine habsburgische Politik betreiben. Dazu war er ein solch frommgläubiger, strenger Katholik, daß er eine unverkennbare Abneigung gegen Nichtkatholiken sogar in der Armee hatte und tüchtige Offiziere nur deshalb nicht avancieren ließ, weil sie Protestanten waren. Deshalb war auch seine scharfe Judengegnerschaft (von der leider Schüßler nichts zu erwähnen weiß, obschon darüber interessante Dokumente vorliegen, wie der Brief an Hötzendorff über die Freimaurerei) nicht von rassischer Erkenntnis, sondern ausschließlich von religiösen Motiven diktiert.

Ihm gegenüber stand Graf Stephan Tisza, aus ganz anderem Holz geschnitzt, und doch in seiner Energie dem Erzherzog wesensverwandt. Was dieser anstrebte, das war die Schaffung eines Groß-Ungarn, das er rücksichtslos durchzudrücken versuchte. So brachte er es nach schweren innerpolitischen Kämpfen schließlich dahin, daß bei der durch den Nationalitätenhader entstandenen inneren Schwächung der österreichischen Reichshälfte die ungarische das Übergewicht erlangte, wodurch nicht nur die auf den Trialismus abzielende Politik Franz Ferdinands durchkreuzt, sondern auch den Serben und ihren Aufpeitschern ein willkommener Anlaß zur Entfesselung des Krieges gegeben wurde. Stephan Tisza wollte dabei ebenfalls auf seine Weise die Gesamtmonarchie retten, aber sowohl sein Groß-Ungarn wie Franz Ferdinands Trialismus scheiterten an Machtfaktoren, die stärker waren als sie. Daß auch Stephan Tisza, der strenggläubige Calviner und glühende ungarische Patriot, genau so wie Franz Ferdinand auf Befehl des jüdischen Freimaurertums ermordet werden sollte, zeigt uns Zusammenhänge von geradezu erschütternder Tragweite.

Um diese zu erkennen, muß man tiefer schürfen, als dies Wilhelm Schüßler tut, aber er hat sich mit seinem Buche unstreitig das Verdienst erworben, die beiden geschichtlich bedeutenden Persönlichkeiten eines Franz Ferdinand und Stephan Tisza in das rechte Licht gerückt zu haben. Auch darin hat er recht, wenn er Paul Harms zustimmt, der Conrad von Hötzendorff als die tragische Figur des Weltkrieges bezeichnet, der vergeblich mit allen militärischen Machtmitteln der Monarchie deren Untergang zu verhindern suchte.

J. St—g.

Der Durchbruch am Narew

12.–24. Juli 1915

Von Dr. Erich Widdecke, Kassel.

Nach dem Falle Lembergs mußte sich die Oberste Heeresleitung der Verbündeten schlüssig werden, ob und wie die Offensive gegen Rußland fortgesetzt werden sollte. Da die Gesamtlage der Mittelmächte günstig war, entschloß sich Falkenhayn, den Rahmen der Offensive zu erweitern. Anfangs Juli trat die riesenhafte Kampffront des Ostens neugegliedert aus dem Rauche der galizischen Schlachten. In Galizien, am äußersten rechten Flügel der Verbündeten, fochten in der Nordbukowina und am Dnjestr Pflanzer-Baltins 7. österr. Armee. An der Zlota-Lipa und vor Tarnopol stand die Bugarmee jetzt unter General v. Bothmer. Boehm-Ermollys 2. österr. Armee verteidigte die Front gegen das wolhynische Festungsdreieck. Mackensen marschierte mit seiner Armeegruppe zwischen Bug und Weichsel auf. Bei der Fortsetzung der Offensive fiel der 11. deutschen und der 4. k. u. k. Armee der Angriff zu, während die 1. österreichische Armee am Bug seine rechte Flanke sichern sollte.

Die strategische Lage war infolge der vorspringenden russischen Front westlich der Linie Iwangorod—Warschau—Narew-Abschnitt geradezu herausfordernd für große operative Pläne. Mackensen zielte mit seinem Vormarsch auf Brest-Litowsk, also bedrohte direkt die Rückzugsstraßen der noch westlich der Weichsel stehenden russischen Truppen. Wurde seine Offensive durch einen Flankenangriff von Norden her ergänzt, so war die größte Gewißheit vorhanden, die im polnischen Festungswerke stehenden russischen Armeen zu vernichten. Aber über die Anlage der nördlichen Offensive waren Falkenhayn und Hindenburg-Ludendorff verschiedener Meinung. Die Ostführung befürwortete eine weitausgreifende Umfassungsbewegung über Kowno—Wilna in Richtung Minsk. Sie versprach sich — bei genügender Verstärkung der Angriffstruppe — von diesem Flankenangriff eine feldzugsentscheidende Wirkung. Falkenhayn dagegen hielt nicht viel von einem derartigen, raumverschlingenden Angriff, sondern blieb bei seiner Strategie der beschränkten Ziele. Mit einem Durchbruch am Narew glaubte er die Warschauer Front zum Einsturz bringen und beträchtliche Feindkräfte abschneiden zu können. Hindenburg-Ludendorff entgegneten, daß diese Operation nach den ersten Erfolgen doch gleich wieder in Frontalkämpfe übergehen mußte, da der Russe nur einen kurzen Sprung rückwärts machen brauche. Als der Kaiser für Falkenhayn entschied, ging an das Oberkommando Ost der Befehl, alle irgendwie verfügbaren Truppen der Armee-Abteilung Gallwitz für ihren Angriff beiderseits Przasnysz zur Verfügung zu stellen. Gallwitz' 11. Armee war 11 Divisionen stark. Trotzdem sah sich der deutsche General genötigt, den Angriff schmal zuzuspitzen. Der Hauptstoß galt dem vielumkämpften Przasnysz. Drei Armeekorps setzte er für diesen Angriff an. Am 7. Juli rückte die Infanterie in die Sturmgräben, am 12. Juli war alles bereit.

Wind und Regen fegten über das weite, hügelige Land, in dem der Russe mehr als 20 Kilometer tief sein Verteidigungsnetz ausgebaut hatte. Ganze Wälder waren niedergeschlagen, Millionen von Baumstämmen und Sandsäcken verwandt worden, um ein kunstvolles Netz von Schanzen und Gräben zu flechten, das sich meilenweit durch Roggen- und Rübenfelder, durch Sumpfwiesen und steinige Halden zog. Dahinter floß träg und schmutzig der Narew, lagen die Festen Lomza, Ostrolenka, Rozan und Pultusk.

Mit der Feldartillerie dreier Korps und 60 schweren Batterien eröffnete Gallwitz die Schlacht. „Trommelfeuer brüllte auf, grünliche Gasschwaden strichen über die russischen Stellungen", und Feldkanonen, Haubitzen sowie schwere Mörser machten in vier Stunden die feindlichen Schanzen sturmreif. Um 8 Uhr morgens erhoben sich die Angriffsdivisionen unter den Augen Hindenburgs, der auf der Höhe von Kali-Mrozki stand, aus den Gräben. Mit ungeheuerem Schwung stürzten sich die deutschen Truppen auf den Feind. Der Angriff wälzte sich mit reißender Schnelligkeit südwärts. Die Höhen vor Przasnysz werden erstürmt, die Wiesen und Wälder durchschritten und die Stadt von zwei Seiten umklammert. Am Nachmittag war bereits die zweite Linie der Russen unterlaufen, und als die Deutschen beiderseits des Ortes zur Umfassung ausholten, gab der Russe bestürzt die Stadt auf. Mit sinkender Sonne eilten russische Batterien und Fuhrwerke in langen Kolonnen gen Makow. Da gab Plehwe die gesamte erste Linie preis, um den ungestümen Angriff der Deutschen in der zweiten Hauptstellung aufzufangen. Doch Gallwitz ließ den Feind nicht zur Ruhe kommen. In triefendem Regen ging's durch versumpfte Wiesen, klatschnasse Roggenfelder und auf zerwühlten Sandwegen dem Narew zu. Aber sein Versuch, zugleich mit den Russen in die zweite Stellung einzudringen, mißlang.

Die Artillerie, welche gefolgt war, begann abermals ihre brüllende Kanonade. Zwei Tage währte der Kampf. Ruckweise schob sich der deutsche Angriff gegen die Höhen im Umkreis von Zielona vor. Nach blutigem Kampfe sprengten hier im unwiderstehlichen Anlauf Westpreußen und Garde endlich die feindliche Mitte. Angreifende russische Kavallerie wurde zusammengeschossen. Währenddessen war auch bei Possorje die Entscheidung gefallen. Auf der ganzen Linie flutete der Russe auf den Narew zurück. Da begann auch die russische Front vor Scholtz' (8.) Armee zu wanken. Der Deutsche rückte fechtend gegen Ostrolenka und Lomza vor und stieß rücksichtslos dem weichenden Gegner bis unter den Kanonen der Narewfestungen und Nowogeorgiewsk nach.

In heftigen Ausfällen und mit zahlreichen Verstärkungen, welche Nikolai gesandt hatte, versuchte Plehwe die Einschließung der Festungen abzuwenden. Aber auch Hindenburg schickte Gallwitz Unterstützung. So gestaltete sich das Ringen um den Narew zu einer Kette hin- und herwogender Kämpfe, welche vom 20. Juli bis 9. August das Flußgebiet mit wildem Getöse erfüllten. Als die Gegenangriffe des Feindes nach blutiger Abwehr zerschmettert worden waren, rief Gallwitz alle Reserven zur Entscheidung heran. Mit 17 Divisionen begann der gewaltsame Angriff auf die stark befestigte Flußschranke. In drei Gruppen traten die Deutschen an. Vor Pultusk donnerten 53 Batterien aller Kaliber. Am Abend des 22. Juli standen die stürmenden deutschen Truppen vor der inneren Linie. In der Nacht räumte der Russe die Festung und warf in die Magazine den Feuerbrand. Als in Pultusk die Brände aufflammten und die Narewbrücken krachend in die Luft flogen, stieß der Deutsche dem Feinde mit allen Waffen nach und überwand am 24. Juli den Narew. Auch vor Rozan war der deutsche Sturm erfolgreich. Als Miluni fiel und die Westfront einstürzte, gab der Russe das brennende Städtchen preis. Am 25. Juli überschritten die deutschen Divisionen auf Kähnen und Flößen den Narewfluß und gruben sich auf dem linken Ufer ein. Der Deutsche hatte nach gewaltigen Kämpfen den Narew in 40 Kilometer Breite überwunden und stand nun in Warschaus Nordflanke. Nur bei Ostrolenka war es nicht gelungen, den Übergang in größerer Breite zu erzwingen. Lediglich einigen hundert Mann des 44. Regiments gelang es, watend und schwimmend unter dem Feuer des Gegners einen kleinen Brückenkopf auf dem östlichen Ufer zu errichten. Am Westufer warten Bataillone und Regimenter unter russischem Artilleriefeuer auf die Dunkelheit, um den Übergang zu vollziehen. Doch der Russe kehrt sich nicht an die hereinbrechende Dunkelheit, sondern hält mit eingestellten Maschinengewehren den Fluß unter Feuer, wirft Leuchtkugeln und durchlöchert jeden Brückensteg und jeden Kahn, der drüben ins Wasser gelassen wird. Dennoch — als der 25. Juli tagt — liegen rund 3000 Mann in dem 1000 Meter langen und 300 Meter breiten Brückenkopf und wettern alle Stürme der Sibiriaken ab.

Gallwitz muß sich mit der Eroberung von Pultusk und Rozan begnügen. Es bedurfte neuer Verstärkungen, um die feindlichen Gegenangriffe abzuwehren und den eigenen Angriff wieder aufzunehmen. Hindenburg und Ludendorff baten abermals um Einsatz der von Westen heranrollenden Truppen gegen Kowno, da bei der Fortsetzung des Angriffes der 11. Armee an ein Abschneiden der sich bereits aus der Warschauer Front lösenden Feindkräfte nicht mehr zu denken sei. Doch Falkenhayn hielt an der alten Operation fest. Wohl vermochte Gallwitz in schweren Kämpfen den Gegner von Stellung zu Stellung zu werfen, aber zu einer operativen Auswirkung seiner Offensive kam er nicht mehr. Er stieß immer wieder frontal auf neugebildete russische Fronten. Hindenburg und Ludendorff hatten mit ihrer Ansicht, daß der Narewangriff als Flankenstoß allzu schnell wieder auf herumschwenkende Feindtruppen geraten würde, recht behalten.

Die Emden-Mannschaft in Arabien

Von Generalmajor von Frankenberg und Proschlitz.

Wir entnehmen den nachstehenden Aufsatz der Bundeszeitung des Frontkriegerbundes „Der Frontkrieger" (München, Sendlingertorpl. 1. Erscheint monatlich. 1.50 M. halbjährlich).

Es war um die Jahreswende 1914/15. In der Perimstraße bewachten englische Kriegsschiffe die enge Einfahrt in das Rote Meer, und der Leuchtturm sandte sein Scheinwerferlicht über die Wogen bis zum nahen Festlande. Da glitt unter der dunklen afrikanischen Küste der schwarze Schatten eines kleinen, ganz abgeblendeten Dampfers durch das Strahlenbündel und verschwand unbemerkt nach Norden. — Ein guter Fang war den Engländern entgangen! — Es war die „Choising" gewesen, auf der Kapitänleutnant von Mücke mit dem Landungszug der „Emden" über Arabien sich nach der Heimat durchzuschlagen gedachte.

1709 Seemeilen hatten die kühnen deutschen Blaujacken von den Cocos-Inseln über Padang durch den weiten Indischen Ozean auf der „Ayesha" zurückgelegt gehabt, ehe sie den braven Segelschoner versenken und auf der „Choising" die Weiterfahrt antreten konnten. Jetzt schienen sie geborgen, nachdem die Perimsperre durchbrochen war und sie abseits der Dampferstraßen Hoddaida an der arabischen Küste des Roten Meeres zustrebten. Denn nach Zeitungsnachrichten vermuteten sie die Türkei auf Deutschlands Seite gegen England und malten sich schon aus, wie sie von Hoddaida mit der Hedschas-Bahn nach Deutschland fahren würden, um an der Nordsee wieder „ran an den Feind" zu kommen und die Vernichtung ihres schönen Kreuzers zu rächen!

Vor Hoddaida blinkten zahlreiche elektrische Lichter. Da See- und Landkarten fehlten, und die Emdenleute von Arabien eine nur unbestimmte Vorstellung hatten, vermuteten sie in den Lichterreihen eine große Landungsbrücke und einen eleganten Bahnhof der Hedschas-Bahn. Aber die Lichter verschoben sich in verdächtiger Weise. Landungsbrücke und Bahnhof entpuppten sich als der französische Panzerkreuzer „Desaix" und das italienische Schiff „Juliana"! — Auch diese Blockadeschiffe entdeckten die „Choising" nicht. Unbemerkt gelang es der Emden-Mannschaft, in Booten an Land zu kommen und ungesehen glitt die „Choising" wieder in die Nacht zurück. — Als der Tag heraufzog, näherten sich Araber der Landungsstelle. Vergeblich suchten beide Teile nach Verständigung. Die braunen Gesellen verdrehten die Augen und machten unverständliche Zeichen mit Händen und Armen, während Mücke sein Schicksal durch mehrfaches „Bum, bum" zu erklären suchte, indem er aufs das Meer hinauswies. Erst das Wort „Alemann" löste den Bann, und nun dauerte es nicht lange, bis die Emdenschar, umringt von hunderten tanzender, schreiender und schießender Araber und geleitet von der türkischen Garnison ihren Einzug in Hoddaida hielt. Hier indes war die Enttäuschung groß. Die Küste war von feindlichen Kriegsschiffen blockiert, und bis zu dem Endpunkt der Eisenbahn war noch ein Landmarsch von 2 Monaten erforderlich. — Aber was half es? — Nach einer deutsch-türkisch-arabischen Kaisers-Geburtstagsfeier enterten die Matrosen frohgemut auf die „Schiffe der Wüste" auf und steuerten sie in 7tägigem beschwerlichen Gebirgsmarsch nach Sanaa, wo in gesünderem Höhenklima die Vorbereitungen des Landmarsches beendet werden sollten.

Wieder gab es eine Enttäuschung! — Der Gesundheitszustand der Truppen erwies sich den Anstrengungen einer Wüstendurchquerung nicht gewachsen. Kapitänleutnant von Mücke ließ sich indes nicht entmutigen. Nach drei Wochen war er wieder in Hoddaida und trieb in wenigen Tagen zwei Zambuks — arabische Segelboote — auf, um es nun doch wieder auf seinem eigentlichen Element zu versuchen. Als die Zambuks mit der Reichskriegsflagge am 14. März abgesegelt und bald hinter den Korallenriffen der Ferisanbank verschwunden waren, hatten die Spione und Blockadeschiffe der Engländer das Nachsehen. Die Emdenleute waren ihnen wieder einmal entwischt!

Jetzt griffen die tückischen Korallenriffe mit ihren Armen nach den gebrechlichen Fahrzeugen. In tiefer Dunkelheit und starker Strömung lief der größere Zambuk auf und sank. Trotzdem gelang es der kaltblütigen Umsicht des Führers und der Besonnenheit der Mannschaft, die Schiffbrüchigen zu bergen, ja bei Tageslicht sogar Maschinengewehre, Handwaffen und Munition vom Grunde heraufzuholen und in dem verbliebenen kleinen Fahrzeug die Reise fortzusetzen. Unversehrt erreichten die Abenteurer Kunfidda, mieteten dort einen neuen Zambuk und landeten am 24. März 1915 in Lidd.

Von neuem türmten sich hier die Hindernisse! Das Reiseziel, Dschidda, war eng blockiert, der Seeweg nunmehr aussichtslos. Jetzt blieb nur noch der Landmarsch übrig, und schon nach wenigen Tagen trug eine Kamelkarawane die unverzagte Heldenschar in anstrengenden und entbehrungsreichen Märschen durch glühende Tageshitze und eisige Nachtkühle über den wehenden Sand der eintönigen arabischen Wüste dem Ziele zu. — Endlich schien das Ende der Argonautenfahrt zu winken! Gendarmen kamen aus dem nur noch einen Tagesmarsch entfernten Dschidda entgegen und übernahmen Führung und Sicherung. Doch der Prüfungen war noch kein Ende. In der Nacht zum ersten April wurde die Kolonne plötzlich von allen Seiten von Beduinen überfallen und lebhaft beschossen. Die Gendarmen der Spitze lagen in ihrem Blute, mehrere Deutsche waren getroffen und Kamele erschossen. Rasch mußten aus Sand, Kamellasten und gefallenen Tieren schwache Schutzwehren hergerichtet werden. Jetzt kamen für die Tapferen drei fürchterliche Tage und Nächte. Unbarmherzig glühte die brennende Sonne der Wüste auf die ungeschützten Körper nieder, und in der empfindlichen Nachtkühle mußten alle Sinne und Nerven auf die Abwehr der hinterlistigen Feinde zusammengerafft werden. Wahnsinniger Durst peinigte die Kämpfer und mehr noch die Kranken und Verwundeten. Unerträglich wurde der feine Sand, der in die entzündeten Augen wehte und die Waffen verdarb, und der Verwesungsgeruch der Tierkadaver. Auf jeden Kopf, der sich zeigte, schoß der Feind. Es erwies sich, daß der Überfall von den Engländern organisiert worden war. Aber die schlauen Briten hatten sich auch dieses Mal verrechnet! Der Geist der deutschen Kriegsmarine, der in den 80 Kämpfern lebte, war nicht zu beugen. Sie wiesen jede Aufforderung zur Übergabe zurück und machten sich bereit, ihr letztes Heil in dem Durchbruch mit der blanken Waffe zu suchen.

Da — im Augenblick allerhöchster Not verschwanden die Beduinen ebenso plötzlich, wie sie gekommen waren; auf flinken Rennkamelen traf der vom Emir von Mekka abgesandte Entsatz aus Dschidda ein! Dort fanden die Braven Ruhe und Erholung. Aber schon am 8. April durchbrachen sie zum dritten Male die Blockadesperre in einem Zambuk. Nach abermaliger Wasserfahrt bis El Weg und anschließendem Ritt auf Kamelen erreichten sie endlich die Bahnstation El Ula, wo ein Sonderzug schon für sie bereitgestellt worden war. — Mit den begeistertsten Empfängen auf allen Stationen glich die Fahrt durch Arabien, Syrien und Kleinasien einem Triumphzug.

Noch vor dem Eintreffen in Konstantinopel konnte die Emden-Mannschaft ihre abgerissene und abenteuerliche Bekleidung gegen entgegengesandte neue Uniformen der kaiserlichen Kriegsmarine umtauschen und aus einer gehobenen Post ersehen, wie berühmt sie geworden war.

Für ihren Geist aber war bezeichnend, daß bei der Landung in Konstantinopel Kapitänleutnant v. Mücke in der selbstverständlichen Bescheidenheit erfüllter Pflicht nur die Meldung erstattete: „Landungszug S. M. Emden zur Stelle!"

— —

Verhängnisvolle Tage!

Soeben erscheint „Der Weltkrieg in seinen großen Linien" (Bielefelds Verlag, Freiburg i. Br.) in fortlaufenden Heften zu je 1.50 M. Die vorliegenden beiden ersten fassen gemeinverständlich den 1. Band des amtlichen Werkes „Der Weltkrieg 1914 bis 1918" zusammen. Wir bringen eine Probe, die jene tragischen Augusttage 1914 schildert, da man im großen Hauptquartier den Sieg im Westen schon gesichert glaubte.

Die Schriftleitung.

Am schlimmsten wirkte sich die Kritiklosigkeit der Obersten Heeresleitung gegenüber den übertriebenen Siegesmeldungen der Armeen am 20. bis 24. August aus, vor allem denjenigen des so sehr überschätzten Generalobersten v. Bülow. So kam die Oberste Heeresleitung zum Eindruck, daß der Feind sich der Auswirkung unseres Sieges nicht mehr entziehen könne und die große Feldzugsentscheidung im Westen gefallen sei. In diesem Augenblick, am Abend des 24., kam von Ostpreußen die Meldung, daß Generaloberst v. Hindenburg die Schlacht gegen die stark überlegenen Russen annehmen wolle, „wenn auch schlimmer Ausgang nicht ausgeschlossen." Auch General v. Conrad konnte zwar seinen Sieg von Krasnik melden, bat aber dringend um Verstärkung. „Jetzt schienen die Siege im Westen zu gestatten, dem Ernst der Lage in Ostpreußen Rechnung zu tragen. Der Augenblick der großen Umgruppierung namhafter deutscher Streitkräfte von Westen nach dem Osten im Sinne des großen Operationsplanes schien gekommen. Unter dem Eindruck des „entscheidenden Sieges" an der Westfront entschloß sich Generaloberst von Moltke noch am gleichen Tage zur Abgabe von Kräften der Westarmeen. Er dachte zunächst daran, sechs Armeekorps für den Osten freizumachen, und zwar je zwei vom rechten und linken Flügel und aus der Mitte. Die Korps sollten indessen erst nach Abschluß der jetzigen Operationen, insbesondere nach Auswirkung des Sieges durch die Verfolgung, aus der Front herausgezogen werden." Zunächst wurden die Truppen aus Schleswig-Holstein nach Ostpreußen umgeleitet. Am Abend des 25. August wurde aber auch die sofortige Abbeförderung des Garde-Reservekorps und XI. Armeekorps, die Bülow zur Verfügung gestellt hatte, nach dem Osten befohlen, am nächsten Tage auf die Siegesmeldung der 5. Armee von der „Zertrümmerung des Feindes" auch die des V. Armeekorps. Zu beachten ist hierbei, daß alle diese Truppen zur Schlacht bei Tannenberg nicht rechtzeitig eintreffen konnten. „Der naheliegende Gedanke, für den Osten Korps vom linken Heeresflügel, wo die Entscheidung nicht gesucht wurde, zu nehmen, schien bei der dortigen gespannten Lage, die alle Korps vollauf beanspruchte, nicht durchführbar." Diese Lage hatte aber die Oberste Heeresleitung durch ihren Entschluß selbst herbeigeführt, den Feind zu schlagen, wo er sich stellte. Mit aller Bestimmtheit erblickt das Generalstabswerk — und das ist für den Leser wohl die größte aller Überraschungen — den Grund des Truppentransportes nach dem Osten nicht in der dortigen Notlage, sondern ausschließlich in der Überzeugung der Obersten Heeresleitung, daß der entscheidende Sieg im Westen erfolgt sei. Bezeichnend für diese oberflächliche Beurteilung ist, daß Oberstleutnant Tappen am 25. August aussprach: „In sechs Wochen ist die ganze Geschichte erledigt." (I 437/440.)

Am 25. August 1870 befahl der alte Moltke den berühmten Rechtsabmarsch, der zu einem der größten strategischen Erfolge der Kriegsgeschichte führte, der Einkreisung von Sedan. Am 25. August 1914 erteilte sein Neffe die Befehle, die sich im Verlust der Marneschlacht auswirken und unseren Zusammenbruch herbeiführen sollten.

Das Gewürm

Der Verräter Fr. W. Foerster schreibt in der neuesten Ausgabe der „Menschheit", des Organs des organisierten Landesverrats (Nr. 18 vom 10. Juli 1925):

„Man wird vergeblich in ganz Deutschland auch nur eine einzige Zeitung suchen, die in bezug auf die alliierte Aktion zum Zwecke der Niederhaltung einer vertragswidrigen Entwicklung der deutschen Aviatik etwa folgende allein loyale und objektive Stellung einnähme: ‚Gewiß ist es im höchsten Maße zu bedauern, daß hier eine industrielle und technische Entwicklung unterbunden werden soll, die Großes verspricht und von unserer besten Leistungskraft getragen ist. Wir können uns aber nicht im geringsten über solche Bindung beklagen, denn in Anbetracht der Entwicklung der deutschen Chemie und in Würdigung alles dessen, was bei uns an Revanchedrohung und an geheimer Mobilisation in den letzten Jahren geleistet worden ist, wäre es doch unsererseits ein grotesker Selbstbetrug, wenn wir bestreiten würden, daß auf dem Boden der kommenden Kriegstechnik die Entwicklung unserer Aviatik für die Nachbarschaft eine reale Gefahr bedeutet. Beklagen wir uns daher nicht beim Ausland über alle jene uns nun drohenden Kontrollen und Einschränkungen, sondern halten wir uns an diejenigen Kreise, deren Politik, Propaganda und Geheimwühlerei seit Jahren das Mißtrauen des Auslands betreffend den Gebrauch jener Luftbeherrschung hervorrufen mußte . . .'"

Germania irridenta

Von Kurd Schrader.

Das Reich ist zerrissen, das Reich ist zerfetzt,
In berstende Trümmer zerfallen,
Verkauft und verraten, versklavt und verhetzt,
Entehrt und entrechtet, vom Feinde besetzt,
Erniedrigt zum Knecht und Vasallen,
Und gierige Geier umklammern den Rest,
Von Norden und Süden, von Ost und West
Mit blutigen, lüsternen Krallen.

Doch jenseits der Grenzen, die Willkür und Wut,
Die List und Verleumdung gezogen,
Verschmachten von unserem Geschlechte und Blut
Die Brüder und Schwestern, mit Habe und Gut
Um Heimat und Hoffnung betrogen;
Dem Boden entwurzelt, dem alle entstammt,
Geächtet, geknechtet, zu Ketten verdammt,
Verschachert, geraubt und belogen.

Dem Arme der Mutter entrissen das Kind
Begierde und freveles Vermessen!
Nun weint es die suchenden Augen sich blind,
Vertraut seine Klagen dem eilenden Wind,
Von Sehnsucht und Kummer zerfressen;
Dem Vaterhaus fern, in der Fremde verwaist,
Doch nah uns im Herzen und nah uns im Geist,
Verlassen, doch niemals vergessen!

Denn, ob man euch raubte mit diebischer Hand,
Wie's Frankreich und England befohlen,
Ihr seid nicht vergessen, mein Danziger Strand,
Mein Schleswig, mein Elsaß, mein schlesisches Land,
Mein deutsches, mein preußisches Polen!
Du bist nicht vergessen, mein deutsches Tirol,
Das treulos der Judas in Roms Kapitol
Voll Falschheit und Undank gestohlen!

Wir lassen euch nicht, wir vergessen euch nicht,
Und liegen wir selbst auch danieder!
Wir halten euch Treue in Ehr' und Pflicht.
Denn Mitleid und ewige Liebe umflicht
Wie Ketten den Leib und die Glieder!
Habt Mut nur, ihr Schwestern, ihr Brüder,
Geduld!
Nach rächte auf Erden sich jegliche Schuld . . .
Wir holen, wir holen euch wieder!

Wir hinken, seit dieser unselige Krieg dauert, beständig mit unseren Maßregeln, hinter der Zeit daher. Mit den Anstrengungen, die wir heute machen, würden wir vor drei Monaten, und mit denen, die wir nach drei Monaten machen werden — falls überhaupt dann noch welche gemacht werden — heute gesiegt haben. Das Äußerste, darüber ist jedermann einverstanden, muß geschehen, wenn die Zeit gerettet werden soll: aber darunter versteht man das mindeste in der Tat, was unter solchen Umständen geschehen kann

Heinrich von Kleist.

Der Blinde von 1914

September war's und ist so lang nicht her,
Da sah man welsche Wälder, welsche Fluren
Dichtauf bedeckt mit welscher Manneswehr,
Tornister, Mänteln, blauen Kriegsmonturen,
Als hab' ein Wirbelwind von ohngefähr
Durch das französ'sche Arsenal geblasen
Und streue nun zum Spaße kreuz und quer
Den ganzen Plunder über Feld und Rasen.
Französ'sche Garde war's, die damals dort
Vor unserm Sturm ums nackte Leben rannte,
Den letzten Fetzen Ehre warf sie fort
Und lief und lief im Schweiße ihrer Schande.
Schlotternde Angst und feiges Memmentum
Heulten um Gnade dort im eklen Chore,
So klang das Lied vom gall'schen Waffenruhm
Und so der Tanzgesang der Trikolore.
Und wie von selbst, als sei'n den Stahl nicht wert,
Drehten bedächtig sich die Baionette, —
Wie man mit Knütteln unter Hunde fährt,
Drasch man mit Kolben schweigend um die Wette.
So war es just und ist so lang nicht hin,
Und dünkt ein Märchen fast aus fernen Zeiten
Ein blinder Krüppel, der ich heute bin,
Bin ich ein Markstein doch von Ewigkeiten.
Das räud'ge Pack, das heut an Rhein und Ruhr
Mit Blut und Peitsche uns Gesetze pinselt,
Noch immer trägt's die nämliche Montur,
In der es damals um Pardon gewinselt.
Noch immer führt's in scheck'ger Söldnerhand
Die gleichen Waffen, die die Feigheit lähmte,
Noch immer höhnt der Fetzen Tuch ins Land,
Den nied're Angst mit ew'ger Schmach verbrämte.
Nur eines fehlt, — just die Musketenfaust,
Die solches Raubgezücht vom Tode knüttelt,
Noch schläft der Ruf, der wie ein Donner braust
Und an den Kammern uns'rer Herzen rüttelt.
Dort liegt gestapelt, was kein Hundsfott fand,
Kein scheeles Späherauge je entdeckte,
Ein Grimm und Haß, der wie ein stiller Brand
In allen Qualen dumpfer Ohnmacht leckte.
Die rote Lohe noch, die möcht' ich schau'n,
Die prasselnd flammt aus solch geheimem
Schwelen,
Möcht' meiner Augen jäh erlosch'nes Braun
Noch einmal nur an solcher Glut beseelen!
Ihr aber, Ihr, die Ihr in Frankreich saht,
Wie die Kanaillen dort im Staube lagen,
Sagt's auch den andern noch, daß ein Soldat
Nicht Waffen braucht, um einen Hund zu
schlagen.

[illegible]

Ein Charakter

Etliche Jahre vor dem Kriege war es, als just der Jude Reinhardt — mit seinem richtigen Namen heißt er Goldmann oder Goldbaum — im sogenannten „Deutschen Theater" zu Berlin ein Stück aufführte, das aus der Feder eines aktiven preußischen Offiziers stammte. Der Autor hieß Fritz von Unruh, sein Drama führte den Titel „Offiziere" und war eine Verherrlichung des Waffenhandwerks vom Anfang bis zum Ende. Zum Unterschied von Hartlebens „Rosenmontag", wo die darin auftretenden Offiziere samt und sonders nichts anderes zu tun haben, als sich mit dem Ewig-Weiblichen zu amüsieren.

Der Erstaufführung wohnte u. a. der deutsche Kronprinz bei, der den Verfasser mit seiner Freundschaft auszeichnete. Dieser hohe Herr scheint überhaupt eine besondere Vorliebe für Reinhardt gehabt zu haben, denn ich sah ihn auch bei einer durch diesen besorgten Neueinstudierung der Offenbachschen Operette „Die schöne Helena" im Theater des Westens, bei welcher Aufführung schon der Nacktkultur auf der Bühne in recht ergiebigem Maße gehuldigt wurde. Die Möglichkeit ist daher gar nicht ausgeschlossen, daß es der deutsche Kronprinz war, der Reinhardt zur Annahme und Uraufführung des Stückes „Offiziere" bewog. Sonderbarerweise fand dieses Drama auch eine auffallend gute Presse, selbst die Berliner Judenblätter lobten diese Verherrlichung des Offiziersberufes und des Krieges und anerkannten die Begabung des Autors. Sonst wurden von derselben Presse alle vaterländischen Stücke, sogar die von Wildenbruch, ebenso energisch abgelehnt. Dabei passierte es einem mir gut bekannten Dramatiker, daß eines seiner Stücke, worin gleichfalls der deutsche Offizier verherrlicht wurde, seitens zweier preußisch-königlicher Theater mit der Motivierung Ablehnung fand, daß sich das Publikum für nationale Dramen nicht interessiere.

Die Vermutung liegt also greifbar nahe, daß zwischen Fritz von Unruh und dem Judentum schon damals sich zarte Fäden knüpften. Mein Gott, der kluge Mann baut eben vor. Wer weiß, ob Fritz von Unruh nicht damals schon tiefer in die Geheimnisse der Chawrusse eingeweiht war als wir gewöhnlichen Sterblichen.

Daß Fritz v. Unruh seinerzeit sogar Prinzenerzieher am Darmstädter Hofe war, vervollständigt nur das Charakterbild dieses Mannes, der fast mit dem Novemberverbrechen zugleich seine ganze Vergangenheit, alles, was ihm bisher wenigstens dem Anscheine nach heilig gewesen sein mußte, über Bord warf und ausgesprochener Revolutionspoet und Republikverherrlicher wurde.

Bei diesem Umsturz der Gesinnung scheint allerdings auch sein dichterischer Genius umgestürzt oder vielleicht auch schamrot davongeflogen zu sein, denn, was Fritz von Unruh seither an Dramen schuf, das reicht weder technisch genommen noch dem darin offenbarten Geiste nach auch nicht entfernt heran an seine „Offiziere" und seinen „Prinzen Louis Ferdinand". Es erinnert an das Liebesgelalle eines vorzeitig invalid gewordenen Lebejünglings. Aber noch schauderhafter wird seine Poeterei, wenn er Gedichte macht und dabei gar noch den Satiriker spielen will. Ein solches Erzeugnis seiner Aftermuse veröffentlichte kürzlich ein zu ihm ausgezeichnet passendes Blatt, die „Frankfurterin". Es lautet:

„Es trommelt!
Durch die Straßen rückt der Stahlhelm —
Leutnants kommandieren
Den geschulterten Stock!
Alle Fahnen des Krieges
Huldigen der Deutschen Republik!
Mütter, deren Söhne auf dem Ehrenfriedhof
Faulen —
Halten jauchzend ihren Jüngsten
Noch lebendigen,
Dem schwarzen Grabe entgegen,
Das ihn schluckt.

Die bezahlten Stützen unserer Republik
Schwenken die Monarchenfahne.
Und die Prinzen feig versteckt,
Als vom Blutfeld heulend wiederkam
Der Mensch,
Wimmeln aus den Gärten und Palästen
Dreist im Schmuck der alten Frevelsterne,
Freuen sich der bied'ren Bürger,
Deren immer neue höf'sche Liebe
Wie ein altes Laster wächst —
Und des Geistes Rektor segnet sie."

Wie wir zum „Stahlhelm" stehen, wissen unsere Leser — er ist nicht ganz judenrein — aber er stellt immerhin eine Wehrorganisation dar, die sich bemüht, den Frontgeist wach zu halten, und aus der wir bei einem Befreiungskriege tief schöpfen können. Alle Achtung vor den Offizieren der alten Armee, die sich bemühen, wenigstens in den unterschiedlichen Wehrverbänden soviel soldatischen Geist wachzuhalten, als es eben möglich ist. Daß aber Fritz von Unruh bei dem Anblick seiner ehemaligen Kameraden geradezu einen Wutanfall bekommt, den er in einer Versprosa ausschleimt, die als Brechmittel ausgezeichnet wirken muß, verrät, daß das ganze Wesen dieses Mannes so unwahrhaftig von jeher war wie seine Dichterei.

Fritz von Unruh war des deutschen Kronprinzen Freund, lange Jahre lebte er am Hofe und sonnte sich in fürstlicher Gunst. Heute beschimpft er die Umwelt, in der er sich noch vor zehn Jahren so wohl gefühlt hat... Wirklich, ein Charakter: Vorbildlich für die Reichsbanner-Leute, die auf ihn ebenso stolz sein werden wie auf einen Deimling, Schönaich, und wie sie alle heißen, die sich einst wohlgefällig von der kaiserlichen Gnadensonne bescheinen ließen und auf diese, als sie nicht zuletzt durch die Schuld solcher Charaktere unterging, dann losspuckten.

Aber jede Wette kann man darauf eingehen, daß, wenn die Republik der Barmat und Kutisker einmal ihre Mannen rufen sollte, die genannten „Helden" sicher nicht für sie sterben werden.

J. St—g.

Ein Amerikaner über die „deutsche" Barmatpartei!

Zu Ehren des deutschen Soldaten!

Nicht ein von den roten Hetzblättern von vornherein als befangen abzulehnender Antimarxist, sondern ein namhafter demokratischer Politiker Amerikas, S. Miles Bouton, schreibt neuerdings in politischen Betrachtungen, die er „Das Ende der Großmacht" betitelt, folgende bemerkenswerte Sätze:

„Eine machtlose Nation bleibt eine rechtlose Nation. Die Ereignisse der letzten Jahre sowie der schändliche Einbruch Frankreichs ins Ruhrgebiet haben wieder bewiesen, daß die sozialistischen Lehren des Internationalismus nur von den Deutschen ernst genommen werden. Auch das Weltgewissen (vgl. den Freimaurerprinzen Max von Baden, Erzberger, Wirth usf.! D. V.) — falls solch ein Ding überhaupt existiert — muß stets weichen, wenn es der Erschließung und Ausbeutung von Kohlenfeldern, Ölquellen und dergleichen im Wege steht... So war Deutschland ein Reich, das sich auf die Baionette der mächtigsten Armee der Welt stützte und von Zehntausenden von ergebenen und tüchtigen Beamten verwaltet wurde. Wie war es möglich, daß es zu Falle kommen konnte? Es wurde tatsächlich gar nicht von außen, sondern von innen zu Fall gebracht, von innen heraus durch einen Krebs zerstört, der bereits seit 80 Jahren an seinem Lebensnerv fraß. Die Keime dazu wurden in Deutschland gesät und durch Deutsche selbst zur Entwicklung und zum Wachstum gebracht."

Es ist eigentlich eine Schande, daß ein Ausländer uns Deutschen diese Wahrheit erst sagen muß. Werden doch bekanntlich alle einwandfreien Beweise der Dolchstoßtätigkeit des Marxismus als „Legende" von seiten der Volksbetrüger abgetan. Und doch wird einmal die Wahrheit und der Freiheitswille des erwachenden Deutschland, der Geist des deutschen Frontsoldaten siegen! Trotz Barmat und Scheidemann, trotz Erzberger und Heim!

Gal.

Schamlose Propaganda einer sozialistischen Jugendgruppe

Am 8. u. 9. August d. J. soll in Hamburg eine „Nie-wieder-Krieg"-Kundgebung veranstaltet werden. (Wir haben ja alle Ursache dazu, solche Feste zu feiern!) Um zu dieser pazifistischen Tagung zu werben, fand in Leipzig-Gohlis ein Vortragsabend statt, zu dessen Besuch u. a. folgendes Plakat einladete:

Wenn

Hindenburg gestorben

wäre, so würde das nicht so schlimm sein, als wenn man den Lichtbildervortrag, der uns nach Hamburg, Helgoland und der Lüneburger Heide führt, versäumen würde. Sonnabend 4./7. findet im Saale der 38. Volksschule, Breitenfelder Str. der Lichtbildervortrag: „Im Geiste nach Hamburg" umrahmt von Rezitationen, Tänzen und Gesängen statt.

Auch Sie sind willkommen!

Einlaß ½7 Uhr. Beginn 7 Uhr.

Eintritt M. —.30.

Soz. Arb.-Jugend, Gohlis.

Es erübrigt sich wohl, ein weiteres Wort über diese schmutzige, schamlose Propaganda der „gesinnungstüchtigen" sozialistischen Jugendgruppe zu verlieren! Glaubt sie etwa wirklich, auf diese Art und Weise Werbearbeit zu leisten? Wird nicht sogar jeder ehrliche Sozialist, der noch etwas auf anständige Kampfesweise gibt, über diese „Helden" empört gewesen sein?!

Schwere Brocken. 1000 Worte Frontdeutsch. Magdeburg, Stahlhelm-Verlag. Herausgegeben von Sigmund Graff und Walter Bormann. Preis 2 M.

Das Buch wendet sich an die Kameraden der Front, mitzuhelfen und weiteres Material zur Vervollständigung des Werkes zu sammeln. Schwere Brocken sind es, keine leichtverdauliche Kost. Sie sprechen aus, was ist oder war, und sie tun das mit großer Bildhaftigkeit.

Das Büchlein enthält: Ein Wörterverzeichnis der an der Front und in der Etappe gebräuchlichsten Redensarten, eine Anwendung, ein besonderes Kapital aus Garnison und Etappe, die Gulaschkanone, der Feldgeistliche, Lausoleum, Giftnudeln, Sprichwörter.

Einige Proben: Marmelade: Heldenfett, Infanteriestoßkraft, Athletenschmiere, Horchpostenschmalz, Hindenburgkreme. — Zahnarzt: Maulschuster, Schnauzenmaurer. — Friseur: Gesichtsgärtner. — Rote-Kreuz-Schwester: Rizinusmäuschen. — Unterstand: Heldenkeller. — Schnaps: Sturmwasser. — Zigarren: Gasangriff, Giftnudeln, Fliegentod, Kirchhofspargel, Nach drei Zügen matt, Der Mann muß hinaus.

Das Büchlein zeigt uns den Geist, der unsere Krieger in ernsten und lustigen Stunden erfüllte. Das Ganze ist nicht nur ein Erinnerungsbuch ganz eigener Art, sondern auch eine kulturgeschichtliche Fundgrube für spätere Zeiten.

S. G.

Versammlung der Versicherungsangestellten. In der vom „Allgemeinen Verband der Versicherungsangestellten" einberufenen öffentlichen Versammlung im Rokokosaal des Hackerbräus sprach Herr Dr. Baume aus Berlin über: „Der Kampf um Gehalt und Urlaub im Versicherungsgewerbe". Der Redner legte zunächst die jetzige wirtschaftliche und soziale Lage der deutschen Versicherungsangestellten dar und knüpfte daran die Forderung, daß dem Aufbau im Versicherungsgewerbe der wirtschaftliche und soziale Aufstieg der Versicherungsangestellten folgen müsse. Hierbei wies er auf die Unzulänglichkeit der bisherigen Gehaltsregelung hin und wandte sich insbesonders gegen die jetzigen Verschlechterungen der Urlaubsbestimmungen. Eine grundsätzliche und baldige Änderung der Sozialpolitik des Arbeitgebertums im Versicherungsgewerbe sei nur dadurch zu erreichen, daß die Angestelltenschaft geschlossen den restlos organisierten Arbeitgebern im Versicherungsgewerbe sei nur dadurch zu erreichen, daß die Angestelltenschaft geschlossen den restlos organisierten Arbeitgebern im Versicherungsgewerbe gegenüber stehe. Mit einem entsprechenden Appel an die Münchener Angestelltenschaft schloß er seine Ausführungen.

Eine Entschließung, die die obigen Wünsche und Forderungen der Versicherungsangestellten zum Ausdruck bringt, wurde einstimmig angenommen.

Pasinger Ausstellung „Die Kunst im Hause". Die Pforten der Ausstellung schlossen sich am Sonntag abend zum allgemeinen Bedauern aller, welche sie gerne noch einige Tage verlängert haben wollten. Für dieses Wirken sei an dieser Stelle der rührigen Berufsorganisation der Pasinger Hausfrauen herzlichst gedankt. Der tausendsten Besucherin, Frau Dr. Küfl aus München, wurde unter dem Jubel der Anwesenden ein großer Waldkorb mit Steinpilzen aus Märzipan überreicht. Die Puppen wurden an den letzten Tagen wieder erraten „Adlhart" von einem 9jährigen Mädchen Magda Graml aus Pasing und „Felizian" von einem 10jährigen Mädchen Fiebig aus Pasing.

Der Weg, den der historische Automobilkorso am Sonntag, den 12. Juli vormittags 11 Uhr, zurücklegen wird, ist so bemessen, daß eine große Anzahl Zuschauer ohne sich drängen zu müssen, die seltenen Autoschaustücke sehen kann. Um elf Uhr verläßt der Zug, der allein 40 historische oder sonst merkwürdige Wagen umfaßt, das Landwirtschaftsareal auf der Theresienwiese und nimmt seinen Weg die verlängerte Mozartstraße zur Bavaria zu, macht dort kehrt, fährt zum Bavariaring zurück, wo er südlich bis zur Eisenbahnunterfahrt kommt, Richtung: Stielerstraße (Stielerschule), wo er dann nochmals sich umwendet und über den ganzen Bavariaring, ferner Auffahrt Bavariakeller zur Deutschen Verkehrsausstellung fährt, wo die historischen Wagen aufgestellt werden. Die Ehrengäste und Klubmitglieder besehen den Zug von der reservierten Freitreppe der Bavaria aus. Karten für die reservierte Terasse wollen im Standquartier Heinrich Nadhols, Beeifung- und Vulkanisieranstalt, Sonnenstraße 4 (bei der protestantischen Kirche) entgegengenommen werden.

Bad Wildbad Haßfurt, schon seit dem 11. Jahrhundert von den Benediktinermönchen zu Heilzwecken benützt, hat schon unzähligen Kranken Heilung, Erholungsbedürftigen Erquickung, Sommerfrischlern die gewünschte Abwechslung gebracht. Wildbad Haßfurt ist im herrlichen Maintal gelegen. Die prächtigen, berganstrebenden Wiesen, der Kranz der bewaldeten Höhen, eine üppige Vegetation, ein Klima so mild und erfrischend, wie kaum ein anderes Tal des Maines es zu bieten vermag, sie alle laden den Erholungsbedürftigen, den in harter Winterszeit Erkrankten zum Besuche ein. Wildbald Haßfurt ist geschaffen als Sommerfrische, als Stätte der Erholung nach harter Arbeit. Und würden jährlich Herzkranke, Rheumatiker, Gichtiger, Blutarme usw. nach Haßfurt kommen, wenn sie hier nicht fänden, was sie suchten? Heilung oder doch Linderung ihrer Beschwerden. Auch heuer laufen die Anmeldungen schon zahlreich ein. Um den Gästen mehr Abwechslung bieten zu können, wurde der bestehende Saal zu einem großen Konzert- und Theatersaal umgebaut.

Wer stört den konfessionellen Frieden?

Uns wird aus Erbendorf geschrieben:

Die „M.A.A.", Nr. 179, berichtet von einer Einweihung der Kriegergedächtniskapelle in Nymphenburg, bei welcher ursprünglich das Programm im Einverständnis mit dem katholischen Pfarramt festgesetzt war, daß nach der kirchlichen Weihehandlung außerhalb der Kapelle noch eine Ehrung der Gefallenen stattfinden solle, bei der auch dem evangelischen Geistlichen eine Ansprache zugewiesen war. Obwohl unter den 91 Gefallenen wie unter ihren Hinterbliebenen viele Protestanten sich befanden, hat die katholische Kirchenverwaltung plötzlich das Programm gänzlich umgeworfen und jegliche Beteiligung eines evangelischen Geistlichen ausgeschlossen, indem sie nur einen kirchlichen Weiheakt ansetzte. Trotzdem hat sie in ihrer Einladung die ganze Bevölkerung Nymphenburgs und alle Hinterbliebenen der Gefallenen zum Schein eingeladen, als ob für die Protestanten nach dieser Mißachtung ihres Kultus eine Beteiligung noch möglich gewesen wäre.

Man darf nun nicht glauben, daß ein solcher Fall vereinzelt vorkomme.

Auch hier in Erbendorf kam es gelegentlich der Fahnenweihe des Krieger- und Veteranenvereins zu ähnlichen Zwistigkeiten, und es wären die Angehörigen beider Konfessionen nicht duldsamer als der hiesige katholische Stadtpfarrer Heigel, so hätte die geplante Fahnenweihe entweder überhaupt unterbleiben müssen oder einen tiefen Riß im Verein und in der Bevölkerung hervorgerufen. Da der größere Teil der Mitglieder der katholischen Konfession angehört, war von Anfang an vereinbart, daß die Fahne in der katholischen Kirche die Weihe empfangen soll. Doch sollte zuvor offizielle Beteiligung des Kriegervereins und seiner Gäste am evangelischen Gottesdienst, dessen Predigt selbstverständlich auf die Bedeutung der Feier bezugnehmen würde, stattfinden.

Der katholische Stadtpfarrer fand sich nun bei einem protestantischen Ausschußmitglied des Vereines ein und verlangte von ihm zunächst, daß die Beteiligung am protestantischen Gottesdienst ganz unterbleibe; dann, daß wenigstens die Fahne nicht mitgenommen würde und schließlich noch mit Berufung auf die Diözesanverordnung — eine schriftliche Ehrenerklärung des Vereines, daß die geweihte Fahne künftig in kein protestantisches Gotteshaus mehr getragen werden dürfe. Zur Ehre der hiesigen katholischen Bevölkerung muß gesagt werden, daß diese selbst über eine solche Zumutung empört war, und daß schließlich eine Abordnung aus ihren Kreisen zum Ordinariat ging, das für diesen Fall die Anwendung der erwähnten Diözesanverordnung außer Kraft setzte.

*

Wir bringen diese Feststellungen, weil den ††† Hakenkreuzlern und Nationalsozialisten immer vorgeworfen wird, daß sie konfessionellen Streit und „Kulturkampf" entfachen wollen. Man sieht aus den Vorkommnissen, wer den Frieden stört, den wir nie zu stören jemals beabsichtigen. Übrigens erfahren wir aus Regensburg gelegentlich des 11er-Tages ein ähnliches Verhalten.

Wir weisen diese Spaltungsversuche „Hie katholisch — hie protestantisch" ganz energisch zurück als ungehörige Angriffe auf unser Volkstum und ersuchen die vorgesetzten Kirchenbehörden, dafür zu sorgen, daß sich derartige Dinge nicht mehr wiederholen.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Innere Stadt. Am Montag, den 13. Juli 1925 spricht im Kreuzbräu, Brunnstraße, anstelle unseres Parteigenossen Andreas Renter, der leider verhindert ist, Pg. Otto May über „Die politische Lage". Da auch auswärtige Nationalsozialisten unsere Sprechabende besuchen und uns über die Lage der Bewegung im übrigen Reich benachrichtigen wollen, so werden die Sektionsmitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen. Sektion Au-Giesing: Franziskanerkeller, Hochstraße.

Dienstag: Sektion Neuhausen: Am Dienstag, 14. Juli 1925, findet im Lokale „Deutsche Eiche", Blutenburgstr. 86, ein größerer Sprechabend statt. Als Referent spricht Pg. Pauler der Vertrauensmann unserer Parteigenossen in den Sudetenländern über: „Die Antisemitische Weltbewegung." Nach dem Vortrag kommen verschiedene wichtige Tagesfragen zur Erörterung, die das Erscheinen aller Mitglieder notwendig machen. Gäste sind mitzubringen. Sektion Sendlin: St. Margaret, Daiserstr. — **Mittwoch:** Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe. Redner Pg. Bornhöft über: „Lagards Stellung zum Judentum." Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstraße. Sektion Süd: „Herzog Ludwig", Rothmundstraße. — **Donnerstag:** Sektion Schwabing: Gasthaus „Blüte", Blütenstraße.

Ortsgruppe Pasing: Dienstag, den 14. Juli, 8 Uhr abends, Redner Pg. Dauser über: „Hitlertreue."

Sektion Westend: In einer am 1. Juli stattgefundenen, sehr stark besuchten Sektionsversammlung sprach unser Pg. Herr Dr. Rudolf Buttmann über die politische Lage von heute. Dr. Buttmann setzte auseinander, daß das Stresemannsche Sicherheitsangebot auch dem Blindesten die Augen geöffnet haben wird. Dem Bankier geht es am besten, wenn es dem Arbeiter am schlechtesten geht. Wir stellen diesem Treiben den nationalsozialistischen Staatsgedanken entgegen mit dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz und Schutz den wirtschaftlich Schwachen. Die Staatsautorität wird vielleicht bald von anderer Seite ins Wackeln gebracht werden, dann werden sie uns wieder brauchen. Redner schloß nach 1½ stündigen Ausführungen mit der Hoffnung, daß uns der Erfolg in Plauen erst recht zu kräftiger Werbearbeit ansporen möge.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Dingolfing. Der am 8. Juli im Hofbräuhause stattgefundene Sprechabend war sehr gut besucht. Herr R.-A. Pg. Straßer freute sich über den Zusammenhalt und die Stärke der hier von ihm vor drei Jahren gegründeten Dingolfinger Ortsgruppe. Nach kurzer Begrüßung sprach Pg. R.-A. Straßer über „Deutsche Innen- und Außenpolitik" und erklärte im Anschluß daran die Ziele der N.S.D.A.P. Er schloß mit der Mahnung, treu zusammen zu halten bis der Tag komme, an dem das deutsche Volk erwache und erkenne, daß es jetzt nur irregeführt wurde. Sektionsversammlungen München.

Massenversammlung in Nürnberg

Vergangenen Freitag sprach Reichstagsabgeordneter Gottfried Feder in einer von den Nationalsozialisten einberufenen Massenversammlung in Nürnberg. Obwohl der glutheiße Sommertag für den Besuch einer politischen Volksversammlung nicht sehr einladend war, war der Riesensaal des Herkules-Saalbau doch bis auf den letzten Platz besetzt. Feder verstand es in seiner zweistündigen, auf große Sachkenntnis sich gründenden Rede die Zuhörer zu packen und zu begeisterten Beifallsstürmen hinzureißen. Der Erfolg dieses Gottfried-Feder-Abends war ein großer. Zahlreiche Beitrittserklärungen zur N.S.D.A.P. wurden abgegeben.

Adolf Hitler in Zwickau

Ortsgruppe Zwickau i. Sa. **Am Mittwoch, den 15. Juli 1925, spricht unser Führer Adolf Hitler hier in einer öffentlichen Versammlung der Ortsgruppe Zwickau der N.S.D.A.P. im „Lindenhof". Beginn 8 Uhr abends. Karten im Vorverkauf sind nur in der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Wilhelmstraße 29, Telefonruf 2702, zu haben.**

Für die Ortsgruppe Zwickau i. Sa.
Weidermann.

Ortsgruppe Markneukirchen. Beim nächsten Sprechabend am 14. Juli, ½9 Uhr, im Schützenhaus spricht unser Gauleiter Alfons Hitler, Plauen. Erscheinen der Mitglieder und Gäste mitbringen Pflicht!

Marburg a. d. Lahn. Am 1. Juli fand hier eine gutbesuchte öffentliche Versammlung statt, in der unser Reichstagsabgeordneter Gottfried Feder über „Die Grundlagen des wirtschafts- und finanzpolitischen Wiederaufstiegs" sprach. Im Zusammenhang damit wurde auch die Aufwertungsfrage behandelt. Die glänzenden, von einer ausgezeichneten Sachkenntnis zeugenden Ausführungen fanden selbst bei Gegnern großen Beifall, der Abend endete mit einem vollen Erfolg unserer Bewegung, der sich in einer größeren Anzahl Neuanmeldungen deutlich zeigte.

Aufruf!

Nationalsozialisten, Parteigenossen, Kameraden.

Einige unserer besten Kämpfer aus dem Bezirk Aachen, Stadt und Land, werden diese Woche vor ein Kriegsgericht gestellt, weil sie angeblich die belgische Armee beleidigt haben sollen. Die Unkosten, die das Verfahren mit sich bringen wird, sind sehr hoch, so daß wir uns an alle Kameraden wenden müssen, sie zu unterstützen. Helft alle mit, ihr Los zu mildern und ihnen wenigstens die Sorge um die Familien und Geldsorgen tragen zu helfen.

Jede Gabe ist willkommen und ist sie noch so klein. Die Sendungen sind zu richten an Dr. R. Ley, Wiesdorf a. Rh., Schillerstraße 50.

Alle Spenden werden in dieser Zeitung veröffentlicht unter: Spende für Aachen

Die Gauleitung Rheinland-Süd.

Der Terror gegen die Wahrheit

Rote Bestien überall

Kaum hat sich das Grab über unserem ermordeten Pg. Mann in Rosenheim geschlossen, da meldet die „Deutschösterreichische Tageszeitung" vom 9. Juli folgenden Roheitsakt. Wir stellen dies fest, um die „geistigen Waffen" der Roten im Kampf gegen die Wahrheit zu kennzeichnen. Folgendes ist der Tatbestand:

„Der Bahnbeamte Rudolf Buchmann, der als Nationalsozialist bekannt ist, kam gegen 6 Uhr abends in die Schriftleitung des Blattes „Der sozialdemokratische Eisenbahner", die sich im Eisenbahnerheim am Margaretengürtel befindet. Buchmanns Vater, der höherer Eisenbahnbeamter war, ist kürzlich gestorben. Anläßlich seines Leichenbegängnisses hatten seine ehemaligen Untergebenen, darunter auch eine große Anzahl sozialdemokratischer Eisenbahner, Kranzspenden am Grabe niedergelegt und auch persönlich am Leichenbegängnis teilgenommen. Aus diesem Grunde

wollte der Sohn auch in das sozialdemokratische Eisenbahnerfachblatt eine Danksagung einschalten lassen.

Während er in der Schriftleitung nun mit zwei sozialdemokratischen Schriftleitern über die Einschaltung dieser Danksagung verhandelte, öffnete sich plötzlich eine Nebentür, aus der der obengenannte Parteifunktionär Johann Jesserer trat, der mit Buchmann früher schon einmal politische Differenzen hatte, weil Buchmann scharf gegen Mißstände in der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation aufgetreten war. Auch die „Arbeiter-Zeitung" wurde seinerzeit von Buchmann wegen Ehrenbeleidigung geklagt und rechtskräftig verurteilt. Ohne ein Wort zu sprechen, stürzte sich Jesser hinterrücks auf Buchmann, packte ihn, drängte den völlig überraschten zur Türe hinaus und

warf ihn in das Stiegenhaus hinab.

Buchmann erlitt durch die Stürze über die Stiege schwere innere Verletzungen, deren ganzer Umfang erst nach erfolgter Röntgendurchleuchtung übersehen werden kann. Bisher ist eine Quetschung der Niere, eine schwere Sehnenzerrung an den Beinen, eine Verletzung in der Kreuzgegend und die Ansprengung einer Rippe festgestellt. Jesserer ist als Gewaltmensch bekannt. Gegen ihn wurde nun die Strafanzeige erstattet. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß Buchmann durch die erlittenen schweren Verletzungen dauernd arbeitsunfähig bleibt, hat er auch die Schadenersatzklage gegen Jesserer angestrengt."

Ferner meldet „Der Tag" aus Türmitz bei Aussig einen weiteren Überfall auf Nationalsozialisten:

„Aus Türmitz bei Aussig wird uns berichtet: In der Nacht vom 2. zum 3. Juli wurden die beiden aus Aussig in ihre Türmitzer Wohnung heimkehrenden Pg. Mohr und Rosenkrans in der Nähe des Kaffee „Post" in Türmitz von sieben bis acht auflauernden Leuten aufgehalten. Die beiden Freunde wollten den Wegelagerern ausweichen. Mohr eilte in der Richtung zur Polizeiwachstube, die merkwürdigerweise versperrt war. Die Verfolger kamen nach und schlugen Mohr in der Nähe des Scheunenhofes mit einer Bierflasche derart auf den Kopf, daß er vor der Haustüre seiner Wohnung bewußtlos zusammenbrach. Rosenkranz dagegen erkannte in einem der Angreifer den Sohn des sozialdemokr. Vizebürgermeisters Kohlschütter aus Türmitz. Es gelang ihm, zu entkommen, sonst wäre auch ihm schwer zugesetzt worden. Die Eltern des Pg. Mohr erstatteten sofort bei der Gendarmerie die Anzeige, welche daraufhin zur Verhaftung Kohlschütters, eines gewissen Grimm und des bekannten Ciniburk schritt. — Der behandelnde Krankenkassenarzt Dr. Schütz stellte bei dem schwerverletzten Mohr, der lange Zeit das Bewußtsein verloren hatte, schwere Kopfwunden fest. Bezeichnend ist, daß die Krankenkasse im Krankenzettel als Ursache der Verwundungen „Rauferei" bzw. Schlägerei, angeben wollte, während es sich um einen regelrechten Überfall handelt, der durch den politischen Hintergrund zeigt, wie weit die sozialdemokratische „Bildungsarbeit" ihre Anhänger bereits verrobt und zum Terror erzogen hat."

Bäderbesuch. Trotzdem die Frauenschwimmschule des Karl Müllerschen Volksbades im Juni 14 Tage geschlossen war, hatte das Bad im Monat Juni mit 75 237 Besuchern gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres mit 67 016 Besuchern eine höhere Frequenzziffer aufzuweisen. Auch die städtischen Brause- und Wannenbadanstalten wurden gegenüber dem Vorjahr stärker besucht. (Juni 1925 41 068 Badegäste, Juni 1924 39 123 Badegäste). Die städtischen Flußbadeanstalten (Männerfreibad, Frauenfreibad, Ungererbad, Bad an der Dantestraße und Bad Maria-Einsiedel) wurden im Juni des heurigen Jahres von 143 995 Personen (Vorjahr 90 970) benützt.

Handel und Volkswirtschaft

Die Postsparkasse in Österreich

Das österreichische Postsparkassengesetz, über das wir vor kurzem berichteten, ist im Nationalrat unterbreitet worden. Darnach sind die Befürchtungen, welche wir seinerzeit aussprachen, so ziemlich zur Tatsache geworden.

Das Gesetz enthält im ersten Abschnitt allgemeine Bestimmungen über den Wirkungskreis der Postsparkasse und über die Verwendung der aus dem Spar- und Scheckverkehr einfließenden Gelder.

Der zweite Abschnitt behandelt die Organisation der österreichischen Postsparkasse, wonach der Vorstand aus dem Gouverneur, dem Vizegouverneur dem Generaldirektor und dessen Stellvertreter künftighin bestehen wird. Das Kuratorium der österreichischen Postsparkasse besteht nach der Gesetzesvorlage aus dem Gouverneur als Vorsitzenden, dem Vizegouverneur, dem Präsidenten der Nationalbank und weiteren zwölf Kuratoren, die von der Bundesregierung auf je vier Jahre bestellt werden.

Der dritte Abschnitt der Gesetzesvorlage enthält die Gesetzesbestimmungen über den Sparverkehr, der vierte Abschnitt über den Postscheckverkehr und ein letzter Abschnitt allgemeine Schlußbestimmungen.

Hauptsächlich bestätigt die Fassung des zweiten Abschnittes die Berechtigung der damaligen Kritik. Die Machtfülle, welche in dem Kuratorium und der Vorstandschaft vereinigt liegt, ist außerordentlich, die Belastung und Beeinflussung des Instituts ebenso groß. Die Entwicklung der Verhältnisse wird ja über kurz oder lang zeigen, inwieweit die optimistische Auffassung dieses neuen Gesetzes recht behält.

Diskontermäßigung in Frankreich

Die Bank von Frankreich hat nach einer Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus den Diskontsatz von 7 Prozent auf 6 Prozent ermäßigt. Der Lombardzinsfuß blieb mit 8 Proz. unverändert.

Diese Taktik der französischen Regierung scheint alles weniger als geeignet, die Inflation in Frankreich abzustoppen. Sie ist eine kaum begreifliche Maßnahme, die unter Umständen gerade das Gegenteil zur Folge haben wird.

Geldmarkt

Berlin, 10. Juli. (Börsenbericht.) Die gestern bei Schluß der Börse in Rückwirkung der sehr günstigen Mitteilungen über die Lage der Kaliindustrie in den Generalversammlungen des Salzdetfurtkonzerns eingetretene starke Steigerung der Kaliaktien wirkte anregend auf die Tendenzgestaltung der heutigen Börse. Die Stimmung war also gut behauptet und im weiteren Verlauf als ziemlich fest zu bezeichnen. Doch hielten sich die Kursveränderungen entsprechend der abermaligen Geringfügigkeit des Geschäftes in engen Grenzen und überschritten nur vereinzelt 1 Prozent. Riedel und Augsburger Maschinenaktien stellten sich um 3½ Prozent höher. Verschiedentlich sind aber auch einige Rückgänge festzustellen, die aber nicht beträchtlich waren. Als jedoch im weiteren Verlauf im Freiverkehr eine ziemlich empfindliche Ermattung für Kriegsanleihe von anfänglich 0.330—0.290 und für 3½prozentige preußische Konsols von 0.420—0.365 eintrat, erfolgten Glattverkäufe, unter deren Druck der größte Teil der vorher eingetretenen Kursaufschläge verloren gehen. Auf dem Aktienmarkt kam das Geschäft im weiteren Verlauf nahezu völlig zum Erliegen. Auch in Kaliaktien ließ das seitweise lebhafte Geschäft bei abbröckelnden Kursen nach. Die am Geldmarkt eingetretene Erleichterung macht langsam Fortschritte, ohne sich in den Geldsätzen, die unverändert geblieben sind, auszuwirken.

München, 10. Juli. (Börsenbericht.) Die heutige Effektenbörse zeigte wiederum ein sehr stilles Aussehen. Die Kurse unterlagen auch heute wiederum mäßigen Schwankungen, die allerdings nicht mehr ausschließlich nach unten gerichtet waren, sich vielmehr sogar ziemlich ausgleichen konnten. Schwach lagen nur die im freien Handel notierten Anleihen. Hier konnte man besonders in Kriegsanleihe ein ziemlich erhebliches Angebot feststellen, das die Kurse sprungweise abschwächen ließ. Nach einem Anfangskurs von zirka 330 hörte man nachbörsliche Kurse von zirka 287—290. Die gleichen Kursrückschläge hatten auch 3½er Bayern aufzuweisen. Für die übrigen Anlagewerte bestand nur geringe Nachfrage, was auch von Goldpfandbriefen, Vorkriegspfandbriefen und schließlich auch für Freiverkehrspapiere gesagt werden muß.

Zum Berliner Börsenstreik

Die Börse hat, wie wir vor kurzem meldeten, mit Entrüstung auf den Beschluß des Aufwertungs-Ausschusses vom 7. Juli reagiert. Dort wurde festgelegt, man solle den Neubesitzern der aufzuwertenden Papiermarkanleihen nur die Hälfte der bisherigen Aufwertungsquote gewähren. Darauf hat der Börsenvorstand kurzerhand die Börse geschlossen, bis auf weiteres auch jede amtliche Notierung für die Markanleihen des Reiches, der Länder und Kommunen eingestellt. An diesem Börsenstreik waren Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln und Dresden beteiligt. Die Börsen in München, Augsburg und Stuttgart waren über das Vorgehen der genannten nicht unterrichtet worden.

Der Eindruck, den dieser wie erweislich schlecht begründete Streik machte, war in der breitesten Öffentlichkeit zu bemerken. Man hatte allgemein das Gefühl, daß der allgewaltigen Börse die neue Sachlage eine Gelegenheit war, ihren Einfluß mit den schärfsten Mitteln zu zeigen. Es war ein unverblümter Hinweis darauf, daß sich die Beherrscher des Geldmarktes als unumschränkte Herren des gesamten Wirtschaftslebens fühlen und dies mit den stärksten Mitteln zum Ausdruck bringen. Die Akten über dieses Vorgehen des Berliner Börsenvorstandes sind noch keineswegs geschlossen und werden den Herren vom sachlichen Standpunkt noch manches bittere Wort eintragen.

*

Das erste große Handelslexikon in fünf Bänden. Unter dem Titel „Handwörterbuch des Kaufmanns" Lexikon für Handel und Industrie (Herausgeber Karl Bott) erscheint in der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg 36 nach mehrjähriger sorgfältiger Vorbereitung unter Mitarbeit der berufensten Fachleute und Gelehrten zum ersten Male ein für Handel und Industrie wirklich brauchbares und dem Kaufmann auf alle einschlägigen Fragen erschöpfende Auskunft gebendes Handbuch. Der Hauptwert des Werkes liegt in der ausführlichen Behandlung der Betriebswirtschaftslehre, in der lückenlosen Bearbeitung der Warenkunde, in den größeren übersichtlich gegliederten Artikeln über die einzelnen Wirtschaftsgebiete, die Handelsbeziehungen, die Produktion usw. und in der Vollständigkeit der für den Kaufmann höchst wichtigen Wirtschaftsstatistiken.

Band 1 (A-D) erscheint im Oktober 1925. Er enthält auf 925 Seiten zirka 7000 Stichworte, 265 Textabbildungen, 28 Textkarten, zirka 500 Statistiken, Tabellen und Formulare, 54 Bildtafeln und 37 Geographie- und Wirtschaftskarten. Auf holzfreiem Papier in Halbleder gebunden kostet der 1. Band zirka 30 M. Die Bände 2—5 folgen in Abständen von 4 bis 5 Monaten. Der Preis wird jeweils festgesetzt, jedoch den des ersten Bandes auf Grundlage der heutigen Herstellungskosten nicht überschreiten.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Erlebnisse eines türkischen Spions

von K. Efat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von

Kamüran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Ehers Nachfolger, München

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Der italienische Gesandte Montagna.

Alle Möglichkeiten hatte ich in letzter Zeit zu meiner Befreiung versucht. Mit der Hoffnung, die mir mein italienischer Paß gab, hatte ich an den italienischen Gesandten von Athen, Signor Montagna, geschrieben. Mein erstes Ersuchen blieb ohne Antwort. Aber ich wurde darüber nicht mutlos, schrieb wieder und gab auch über meine Vergangenheit und meine Personalien Auskunft. Ich verlangte, wie es mir nach meinem italienischen Paß zustand, Hilfe von der italienischen Regierung. Da Montagna auf meine ersten Briefe gar keine Antwort gab, dachte ich, daß er wegen der allgemeinen Aufregung keine Zeit dazu fände, sich mit mir zu beschäftigen. Tatsächlich versetzte diese Flucht des griechischen Heeres und der Verlust so vieler Städte in Kleinasien, die die Griechen einst so leicht bekommen hatten, ferner die Gefangennehmung so vieler griechischen Divisionen, die ganze Stadt Athen in Aufregung, Unordnung und Trauer! Etwas Merkwürdiges war die Freude der Republikaner im Gefängnis. Jeder von ihnen war plötzlich ein Prophet geworden und sagte: „Ich prophezeite, daß dieser Krieg ein solches Ende nehmen mußte."

Nach ein paar Tagen drang das Gerücht zu uns, Gunaris sei geflüchtet. Von den Soldaten, die von der Front geflohen waren, waren einige mit dem Dampfer nach Athen gekommen und riefen nun mit ihren lebendigen Schilderungen und Erzählungen von dem, was sie mit eigenen Augen gesehen hatten, Entsetzen und Schrecken hervor. Ein paar von diesen Soldaten kamen bis in das Gefängnis, schließlich auch Plastiras.

Tags darauf erschienen einige republikanische Offiziere im Gefängnis und befreiten die Republikaner. Zwei Tage darauf rief man mich. Im Zimmer des Gefängnisdirektors war ein italienischer Schutzmann. Man übergab mich diesem und in Begleitung von ihm kam ich in die italienische Gesandtschaft. Hier erfuhr ich, daß meine Briefe den italienischen Gesandten aufmerksam gemacht hatten, daß er sich mit meiner Sache befaßte und meine Befreiung beantragt hatte unter der Bedingung, bis zum Friedensschluß sollte ich mich täglich im Polizeiamt melden. Die armen Dummköpfe! Wer achtet auf ihren Befehl, wenn ich einmal aus dem Gefängnis heraus bin? Was wollte die griechische Polizei gegen einen Willen unternehmen, der die Mauern des Gefängnisses niederriß?

Flucht und Befreiung.

Jetzt war die Flucht sehr leicht. Aber Geld mußte ich haben. Ich will die Wahrheit gestehen: Dieses Geld habe ich in der Tasche eines Griechen gefunden, der in den Straßen von Athen dahinträumte und dem ich es stahl. Vielleicht sagen manche, das war unehrlich, ungerecht, aber ich nenne es einfach Rache, und noch dazu eine genügsame, milde Rache. Das Geld, das ich aus der Tasche nahm, gehörte einem dummen Menschen, und ich war ein Mann, dessen Herz fürs Vaterland entflammt war, und war ein Habenichts. Die griechische Regierung, die diese Taschen mit Geld füllte, wollte mich im Kerker zu Grunde gehen lassen. Ich dachte, der Grieche soll weinend in seine Wohnung und ich lachend in meine Heimat gehen. Vieles hatte ich ertragen müssen, sodaß ich mir das Recht zum Lachen zugestand. Das Volk, dem jener angehörte, hatte uns die bittersten Tränen erpreßt; Jetzt traf es die Reihe. Kurz, als in der Straße von Athen das Geld aus der Tasche des Griechen in die meine wanderte, erging ich mich in solche Betrachtungen.

Mit dem Geld in der Hand ging ich gleich zum Piräus und kaufte mir im ersten Kleiderladen einen Matrosenanzug. Im Hafen stand ein französischer Reisedampfer der Messageri-Co. Aber durch die Hafenkontrolle auf den Dampfer zu kommen, war nicht so einfach. Ich begann am Quai auf und ab zu gehen. Ein Chodscha mit dem Turban auf dem Kopf spazierte wie ich den Quai entlang. Nach einiger Zeit fuhren die Matrosen mit einem Kahn in den Hafen herein. Aus den Koffern in ihrem Boot ersah ich, daß sie Verpflegung holen wollten. Ich gedachte mich unter die Matrosen zu mischen, wenn sie wieder an Bord zurückkehrten. In einer Stunde kamen dieselben Matrosen wieder mit vollbepackten Händen zurück. Es waren nicht viel. Aus diesem Grunde schien es mir nicht ratsam, mich unter sie zu mengen.

So kam ich zu folgendem Entschlusse: Im nächsten Krämerladen kaufte ich ein bißchen Gemüse, legte es in einen Korb und fing nun an zu laufen, als ob ich die Matrosen einholen wollte und zurückgeblieben wäre. Ich kam voll Erregung an den Quai, rief einen Kahn an und schrie den Matrosen nach, die schon ziemlich weit fort waren. Ich spielte meine Rolle so gut und geschickt, daß der Bootsmann gar nichts merkte und sofort losruderte, als ich einstieg. Der Kontroll-Gendarm am Quai aber schaute mir ganz blöde nach.

Als wir an den Dampfer kamen, stand am Fuß der Schiffsleiter wieder ein griechischer Kontrollbeamte da. Ich schimpfte französisch und tat, als ob ich zurückgeblieben und der Bootsmann schuld daran wäre. So viel schwätzte und schimpfte ich, daß der Kontrollbeamte nicht zu Worte kam, nahm dann die Leiter und sprang schnell hinauf.

Ach! Diese verfluchte Erde war ich los, war frei von diesen ehrlosen Menschen! Mir kam es vor, als ob ich seit 15 Monaten nun das erste Mal wieder reinen Atem schöpfte.

Doch ich mußte meine freudige Aufregung niederhalten. Jetzt hieß es noch Schutz im Dampfer suchen. Das war eigentlich nicht so schwer. Dennoch mußte ich es geschickt anpacken, sonst hatte ich zu gewärtigen, wieder am Quai des Piräus ausgeschifft zu werden. Ich fand einen Kabinenwärter, der zugleich Billette besorgte. Dem erzählte ich, daß ich ein ausgewanderter Armenier sei und all mein Hab und Gut von den Türken in Smyrna geplündert worden und ich deshalb ohne Pfennig Geld wäre, nach Konstantinopel fahren wolle und um seinen Schutz bitte. Wir schimpften beide ein wenig über die Türken, dann brachte mich aber der Kabinenwärter in seine Kajüte und sagte, ich könne dort bleiben, bis wir nach Konstantinopel kämen. Jetzt war ich geborgen und in Sicherheit.

Zufrieden und meiner Sache gewiß, spazierte ich eine Weile darauf auf Deck umher und schaute ans Ufer hinüber. Plötzlich, was sollte ich sehen? Der Chodscha mit dem Turban, den ich am Quai gesehen hatte, kam auf den Dampfer zu. Der Kahn stieß an. Als der Chodscha aufsteigen wollte, ließ es der Gendarm nicht zu. Ich rief von oben herab mit der Aussprache eines Armeniers: „Was gibt es, Chodscha Effendi?" Der Chodscha wollte mit seiner Schlauheit auch mich hinters Licht führen und antwortete: „Mein lieber Effendi! Am Bord sind meine Freunde, mit denen ich ein bißchen sprechen möchte. Sag' doch dem Beamten, daß er es erlaubt. Wenn ich fortgehe, werde ich ihm sein Trinkgeld schon geben." Ich antwortete: „Chodscha! Gib ihm das Geld zuvor. Diese Leute verstehen sich nicht auf Nachzahlung. Sonst kannst du noch vierzig Jahre hier warten." Der Chodscha verstand, was ich meinte, gab dem Gendarm gleich ein Papier von 20 Drachmen und ich sagte von oben zu diesem: „Er ist ein arabischer Chodscha, hier sind ein paar arabische Reisende. Laß ihn herauf. Er will nur sein geistliches Zeug losschlagen." Schon als der Gendarm das Geld bekam, war er mild gestimmt und ließ den Chodscha durch. Der Chodscha sprang schleunigst auf die Leiter und stieg an Bord.

Fortsetzung folgt.

Nach den von unserem Leserkreis mit größtem Interesse aufgenommenen „Erinnerungen eines türkischen Spions" veröffentlichen wir einen Roman

„KÖNIGIN MEIKEN"

aus der Feder des hochbegabten echt deutschen Schriftstellers Willy Scharlau, eines Offiziers unserer alten ruhmreichen Armee, der leider sein Augenlicht verlor.

*

Im Mittelpunkt dieses Romans steht eine stolze Friesentochter, deren Kampf um die Hand eines ihr ebenbürtigen Mannes uns der Verfasser in einer packenden Handlung vorführt, die den Leser bis zum Schlusse fesselt. Dabei fallen auch scharfe Streiflichter auf das Schiebertum in den Nordseebädern. Wir sind überzeugt, daß auch dieser neue Roman den Beifall unserer Leser finden werde.

Schriftleitung und Verlag.

AUSVERKAUF

nach beendeter Saison

Die letzten Angebote:

Streifenstoffe, reine Wolle für Kleider und Blusen, regulärer Wert bis 4.— ...... Meter **–.95**
Crêpe, weiß mit schwarzen Linienstreifen 100 cm breit regulärer Wert 2.— ...... Meter **–.95**
Frotté, das praktische Gewebe, viele neue Karos und Streifen, Breite ca. 95/100 ...... Meter 1.25 **–.95**
Foulardine, beste Makoqualität, viele moderne Muster, Breite 100 cm ...... Meter **1.95**
Seiden-Crêpe, die wertvolle Qualität, gute Musterung Breite 100 cm ...... Meter **2.90**
Cover-Coat, imprägniert für Mäntel und Windjacken Breite 120 cm ...... Meter **2.90**
Seiden-Damassé, seidenreiche Qualität in neuen Mustern Breite 85 cm ...... Meter **2.90**
Seidenkaros, die große Mode der Saison, in reicher Auswahl ...... Meter **3.50**
Ottomanekaros, moderne, seidenreiche Qualität in feschen Farben Breite ca. 100 cm ...... Meter **3.90**
Kammgarnkaros, Kammgarnstreifen, weißgrundige Tennisstreifen Breite 130/140 cm ...... Meter **4.90**
Kammgarnrips, schwere reinwollene Qualität, viele Farben, auch schwarz und blau, Breite 130 cm ...... Meter **5.90**
Rips-Mouliné, einfarbig und kariert, die große Mode in neuen Farben, Breite 130 cm ...... Meter **6.80**

Herrenstoffe

nur beste Qualitäten in den neuesten Mustern der Saison

Serie I	Serie II	Serie III
regul. Wert bis Mk. 12.—	regul. Wert bis Mk. 15.—	regul. Wert bis Mk. 18.—
6.—	**8.—**	**10.—**

Im Teppichhaus

Etamin, kariert, gute Qualität, 150 cm breit ... **–.95**
Gardinen-Mull, hübsche Streifen, 120 cm breit **1.20**

HORN
MÜNCHEN — AM STACHUS

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
FRIDERICUS REX
1. Teil: „Sturm und Drang"
2. Teil: „Vater und Sohn"

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Kohlhiesels Töchter mit Henny Porten

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
„Ich liebe Dich" mit Liane Haid

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29
Telephon 24327
Die Mädchenhändler von New York

Telephon 53877 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Unter Perlenfischern auf Hawai
Abenteuerfilm in 6 Akten
u. a. Unterwasserkampf mit einem Seepolypen

Besucht die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Das Herz der Lilian Thorland
In der Hauptrolle Evi Eva
Hiezu das erstklassige Beiprogramm

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 12. Juli.

Morgenfeier 11.30—1 Uhr.

11 Uhr: Übertragung des Glockenspiels vom Münchener Rathaus.

11.30 Uhr: Aus Johann Peter Hebbels Rheinischem Schatzkästlein. Vortrag und Rezitationen von Universitätslektor Dr. Fritz Grafhewohl.

12 Uhr: Kammermusik. „Das Nürnberger Streichquartett." Bestehend aus den Professoren: S. Horvath (1. Violine), A. Kaspar (2. Violine), H. Daucher (Viola), W. Kühne (Cello).

1 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

Nachmittagskonzert 3—6.30 Uhr.

3 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

Mitwirkend: Studienrat R. Stegmann, Würzburg (Cornet à piston).

4.30 Uhr: Die Münchener Volkssänger.

5 Uhr: Kapelle Max Pfahler. Mitwirkende: Hans Forstner (Tenor). Klavierbegleitung Richard Staab.

6.30 Uhr: Radiotechnische Fragen. Vortrag Physiker Karl Warmbach: Verwendungsmöglichkeit einer Röhre.

8 Uhr: „Die Regimentstochter." Oper von G. Donizetti. Das Rundfunkorchester. Leitung H. A. Winter.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20—11.15 Uhr: Tanzmusik. Die Rundfunkkapelle.

Montag, den 13. Juli:

11.45 Uhr: Zeitangabe, Wetterbericht.

1.55 Uhr: Zeitangabe, Pressemeldungen, Wetter, Börse.

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Nachmittagskonzert 4—6 U.

4—5.30 Uhr: Kapelle Max Pfahler.

5.30 Uhr: Lili Kothe-Seifert: Mit der Laute auf der Wanderschaft.

6 U.: Bayer. land- u. forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung m. d. Deutschen Landwirtschaftsrat.

6.30 Uhr: Bilder aus dem Berufsleben. Hermann Eisenhut, Hilfsgeistlicher in Röthenbach a. P.: Erinnerungen aus meiner Werkstudentenzeit.

7 Uhr: Zigeunerkapelle Farkas. Ungarische Weisen.

8 Uhr: Vortrag Walter Jäger: Über den Stamm der Zigeuner.

8.30 Uhr: Englischer Sprachkurs.

9 Uhr: Konkordia-Männerquartett München. Lieder aus den Bergen (von C. Attenhofer, R. Frettensattel, Koch-Huber, Th. Koschat, A. Krettner und ein Steierisches Volkslied). Mitwirkend: Ewis Borkmann. Lustige Tirolergeschichten von Rud. Greinz.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Vortrag Dr. C. H. Pollog: Wie liest der Wanderer seine Wegekarten?

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Lüster

Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.

Negele, Hackenstraße Nr. 5

Detektiv-Auskunftei BLITZ
Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München * Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung
Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

Sportversand „Scharnhorst"
Leipzig, Gustav-Adolf-Straße 34
Schulterriemen mit vernikl. Karabinerhaken, naturbraun 1.75
Mil.-Koppel mit Schloß, naturbraun 3.45
Hitlermützen, gefüttert 2.40, Inft.-Spaten 1.80, Futteral 0.70, Feldflaschen neu 0.50 und 1.35, Trinkbecher, neu 0.30
Mil.Kochgeschirre, innen neu 1.—
Sämtl. Mil.-Ausrüstungen. Versand geg. Nachnahme

Neu erschienen:
Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch
Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark
Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

?WOHIN?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten
Täglich Konzert
Ia Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Bürger-Bräu-Keller
Rosenheimerstraße, Linie 1 u. 11
Jeden Mittwoch Sommernachts-Ball mit Gartenkonzert | Samstag u. Sonntag Garten-Konzert

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Deutsche, besucht nur deutsche Badeorte

Kurorte, Erholungsstätten, Hotels und Pensionen

Waldlust am Langsee
Post Schleswig
herrlich am Wald und Wasser gelegen, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt in schöner stiller Natur
Alb. Zerrahn

Konditorei Riemenschneider
Bad Pyrmont, Hauptallee
empfiehlt sich zur Lieferung von Torten, Eis, Creme für Festlichkeiten, Cafés usw.
Pyrmona-Gebäck Spezialität: Baumkuchen
Pasteten, gefüllt und ungefüllt, jeder Art
Lieferung prompt frei Haus Versand nach auswärts

Bad Wörishofen Villa Martha!
Besitzer Hans Moosbauer, vom † Prälat Kneipp geprüfter Bademeister
Pension ohne Abendessen
Gut bürgerliches Haus / Bekannt gute Küche / Hübsche Zimmer / Kneippsche Anwendungen und Bäder im Hause
Nahe am Walde und Kasino gelegen / Billige Preise

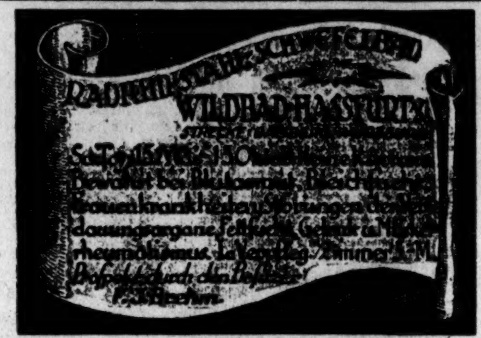
BORKUM
das deutsche Nordseebad
Bäder und Kurmittel jeder Art
Wandelhallen / Tattersall / Deutsche Abende
Auskünfte u. kostenlose Prospekte durch die Badedirektion

Für Sommerfrischler!
Schleching bei Marquartstein, einzig idyllische Lage inmitten der Berge, noch judenrein. Keine ermüdenden Tal-Anmärsche, 1 Stunde von Tirol entfernt.

Gasthof-Pension „Neuwaldhaus"
Bayr. Eisenstein
Mitten im Walde
10 Minuten vom Grenzbahnhof entfernt
Herrliche Sommerfrische
Schöne Touristenzimmer
Das ganze Jahr geöffnet

Schönau b. Berchtesgaden
HAUS SCHONECK
PENSION
auf Gut Fischmichllehen
Vornehme ruhige Familienpension
Prospekte durch die Leitung

Karlsbad - Pension Pelzer
„Villa Max", Helenenstraße
Zimmer mit und ohne Verpflegung
(Voranmeldung erwünscht)
Ruhige Höhenlage Mäßige Preise
Deutsches Haus



Ostseebad Koserow
Haus Waldfrieden
Schönste Lage a. Buchenwald / Nähe Meer / Wasserleitung / Elektr. Licht Teleph. 16 / D-Zug Berlin (Zinnowitz) über Swinemünde / Ab 15. 8. 6 Mark Vollpension

Dr. Brack's (früher Bad Dürkheim)
Kinder-Erholungsheim
Schloß Hirschbichl Aßling b. München.
Spez.: Kräftigung — Individuelle Behandlung
Vorzügliches Klima — Beste Verpflegung
Mäßige Preise — Anfragen frühzeitig
Prospekte z. D. — 25 Betten
Fernruf 43300 München

Bad Reinerz
Haus „Cornelia"
Vornehmes christl. Fremdenheim
2 Minuten vom Kurplatz
Vorzügliche Verpflegung
Bes.: A. Schwager
Fernruf 57

BAD REICHENHALL
Geboten: Rinckstr. 14/I, Goltern, 6 Zimmer, Mka., Dika., Zubehör, Ofhg., Gas, Elektr., 7 Balkone, Friedensm. M. 1500.—, schönste Kurlage, freier Ausblick a. d. Berge; auch sehr geeign. z. Zimmervermieten a. Kurgäste. Gesucht: 5—6 Zi.-Wohnung in München, evtl. Vorortrichtung Gauting. Anfragen nur an Gebrüder Wetsch, München, Bayerstr. 13, Tel. 55801

Sport- und Fachmann, denke dran:
Alles gibt's — bei
HERM. HAHN
KRAFTFAHRZEUG-BEDARF u. BEREIFUNG
VULKANISIER-WERKSTÄTTEN
München Sonnenstr. 27 Fernspr. 51446, 57621
Nürnberg vord. Sterng. 1 Fernsprecher 8866

1/3 d. nat. Größe
In gleicher Ausführung: Koppelschlösser für Stahlhelm, Jungstahlhelm, Wehrwolf, Jungdo usw.

Koppelschloß 4½ cm breit, I. feldgrau M. —.80 II. Messing, poliert M. 1.20, braune Kernlederkoppel 90-105 cm lang, mit Schloß M. 4.—, bezw. M. 4.50 Schulterriemen M. 1.50, Sterne für Führer M. —.10 Kokarden M. —.10, Hakenkreuz-Nadeln M. —.30 Hakenkreuz-Nadeln, größer M. —.60, Fahnennägel M. 5.— bis M. 15.—, Ringkragen für Fahnenträger M. 12.—, Vereins- und Festabzeichen aller Art, Hitler-Mützen, vorschriftsmäßig M. 3.— Brotbeutel (preuss. Vorschrift) M. 3.25, Eichenstücke usw.
Kamerad
G. Salle, Dresden, Neuegasse 30
Versand gegen Nachnahme
Ortsgruppen und Wiederverkäufer erhalten Rabatt

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter".

Einzigartig, fesselnd
von höchstem vaterländ. Interesse sind die zum ersten Male dem Publikum dargebotenen
KRIEGSBILDER 1914—1918
Über 400 vorzügliche, photographische Reproduktionen (Format 13 × 18 cm) von allen Kriegsschauplätzen, wie von der See (U-Boote, Schiffsversenkungen)
Vom Kronprinzen Rupprecht, Prinz Leopold, wie von unsern großen Heerführern Hindenburg, Ludendorff, Mackensen aufs wärmste empfohlen
Sowohl Einzelbilder nach Auswahl, wie vereinigt in mehreren Albums zu haben. Katalog für 25 Pf. erhältlich durch
Photoverlag Herrm. Rex, Oberammergau

Zigarren
a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel - Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Oberschlesier
60% kriegsbeschädigt, sucht leichte Arbeit, gleich welcher Art. Wegen Gesinnung seit langem, trotz vieler Bemühungen, erwerbslos.
Josef Köster, Walchenseepl. 2/II

Detektor-Reparatur Apparatebau nach jedem Wunsch bei Fabris, Gabelsbergerstraße 78/3. Aufträge von auswärts werden prompt erledigt

Verlag- und Annoncen-Expedition sucht per sofort anständigen, fleißigen
Lehrling
Anfragen unter 273 an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Achtung! Ausschneiden! Achtung!
Verkaufe an Markttagen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) in der Markthalle am Roßplatz von 7—1 Uhr vormittags auf der Galerie, Stand 42 (hinten beim lebenden Geflügel)
Räucher- u. Wurstwaren
Butter, Eier und empfehle mich allen Parteigenossen.
Edmund Giegner, Leipzig

Gut möbl.
Zimmer
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter ab 1. Aug. zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

EHE
gegründet m. d. Will. z. tr. Kameradsch. i. Freud u. Leid — wünscht Dame
aus Juristenkreis.; fremd hier, m. Eigenh., 29 Jahre; gut. Hausfr., schön. gr., vollschlk., gepfl. Ersch., gesund, von heitr. Lebensauffass., m. vielseit. geist. Interess., von tadellos. Vergangenh. Zuschr. erb. von Herren nur arisch. Abstammungen, i. gut. Vermögenslag., v. inn. u. äußr. Kultur, kraftvoll, Alter bis 50 Jahr., u. „Zufall" a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Spielplan der Münchener Theater vom 12. Juli mit 19. Juli

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 12. Juli	—	—	—	(Erm. Preise) Der letzte Walzer (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Anatol (3.30) Narziß †† (7.30)	Religiöse Tänze und Gesänge. Grotesken §§§ (3.30) Pygmalion ††† (7.30)	Die Geliebte Seiner Hoheit § (7.30)	—	Ermäßigte Preise Der keusche Lebemann (4.00) Die vertauschte Frau *** (7.30)
Montag, 13. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Narziß †† (7.30)	Pygmalion ††† (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Dienstag, 14. Juli	—	—	—	Zum 25. Male Anneliese von Dessau (7.30)	Lady Frederick §§ (7.30)	Totentanz † (7.30)	Erstaufführung Alt Wien (7.30)	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Mittwoch, 15. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Lady Frederick §§ (7.30)	Wozzeck † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Donnerstag, 16. Juli	—	Minna von Barnhelm (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Lady Frederick §§ (7.30)	Pygmalion ††† (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Freitag, 17. Juli	—	Caesar und Cleopatra (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Wozzeck † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Samstag, 18. Juli	—	Der Schwierige (7.30)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Sonntag, 19. Juli	—	Münchner Fasching (7.30)	—	Ermäßigte Preise Ein Bühnenstern (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Galante Nacht (3.30) Madame Sans Gêne §§ (7.30)	Der Liebhaber (3.30) Geschäft ist Geschäft † (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Der Weiberverzer (4.00) Die vertauschte Frau *** (7.30)

†† Gastspiel Hermine Körner und Albert Bassermann. — §§ Gastspiel Hermine Körner. — §§§ Gastspiel Toni und Tony von Eyck. — ††† Doppelgastspiel Albert Steinrück und Grete Jacobsen. — † Gastspiel Albert Steinrück. — § Gastspiel Else Kochhann vom Theater an der Wien. — *** Gastspiel Irene Balasky, Helma Barnay, Harald Paulsen.

Nachtvorstellungen: Kammerspiele: Freitag, den 17. Juli, Samstag, den 18. Juli und Sonntag den 19. Juli abends 10¼: Gastspiel Deutsch-Russisches Theater „Der blaue Vogel."